Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1881

urn:nbn:de:bsz:31-190625

Visual Library

AM
ZA
3258,
74

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der große Straßburger hinkende Bote.

2A 3258 Jg. 1881

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1881.

Zeitrechnung für das Jahr 1881.

Die goldene Zahl 1.
Epakten XXX.
Der Sonnenzirkel 14.
Der Römer Zinszahl 9.
Sonntags-Buchstabe B.

Bewegliche Feste.

Septuagesima, den 13. Februar.
Aschermittwoch, den 2. März.
Ostersonntag, den 17. April.
Himmelfahrtstag, den 26. Mai.
Pfingstsonntag, den 5. Juni.
Dreifaltigkeitssonntag, den 12. Juni.
Fronleichnamsfest, den 16. Juni.
Erster Adventssonntag, den 27. November.
Sonntage nach Pfingsten 24.
Sonntage nach Dreifaltigkeit 23.

Quatember.

Den 9. März.	Den 21. September.
Den 8. Juni.	Den 14. Dezember.

Stier-Neu-Anfang fällt auf den 28. April, um 10 Uhr 56 Minuten Morgens; dessen Ende auf den 28. Mai, um 0 Uhr 7 Minuten Morgens.

Die vier Jahrszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, den 20. März, um 11 Uhr 45 Minuten Morgens. Tag- und Nachtgleiche. Frühlings Anfang.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, den 21. Juni, um 7 Uhr 59 Minuten Morgens. Sommers Anfang. Längster Tag.

Der Herbst ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, den 22. September, um 10 Uhr 21 Minuten Abends. Herbsts Anfang. Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, den 21. Dezember, um 4 Uhr 31 Minuten Abends. Winters Anfang. Kürzester Tag.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnenfinsternisse, zwei Mondsfinsternisse und ein Uebergang des Merkurs über die Sonnenscheibe.

Den 27. Mai, theilweise, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß.

Den 12. Juni, gänzliche, bei uns unsichtbare Mondsfinsterniß.

Den 8. November, bei uns unsichtbarer Uebergang des Merkurs über die Sonnenscheibe.

Den 21. November, ringförmige, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß.

Den 5. Dezember, theilweise, bei uns sichtbare Mondsfinsterniß. Anfang um 3 Uhr 5 Minuten Abends; Mitte um 5 Uhr 39 Minuten; Ende um 7 Uhr 20 Minuten Abends.

Ein Reiseabenteuer des Hinkenden Boten.

(Statt einer Vorrede.)

Es war ein heißer Sommertag. Der Hinkende Bote hatte sich auf den Weg gemacht, um seine alten Freunde im Elsaß zu besuchen; denn so gern er erzählt, so gern hört er erzählen, und nichts erfreut ihn mehr als eine lange Erzählung aus dem Munde eines alten Freundes. An jenem Tage also durchzog ich eben eine unserer schönen elsässischen Waldungen: ich war todtmüde; denn mit einem Stelzfuß durch die Wälder zu marschiren, das geht etwas mühsam her, ungefähr wie wenn der Landsturm commandirt wird eine Citadelle zu erstürmen. Schon bereute ich meine allzujugendliche Kühnheit und warf einen traurigen Blick auf meinen hölzernen Unterthanen, dem ich es ansah daß er sich nächstens zu den Nihilisten bekennen würde. Da lachte mir plötzlich aus dunkelm Grün ein gar anmuthiges Försterhäuschen entgegen. Bei diesem Anblick kehrte sogleich mein ganzer Stelzfußhumor zurück: Wenn nur, dachte ich, der Förster ein alter Mann ist, daß man doch auch ein vernünftiges Wort mit ihm sprechen kann! Und recta, der Förster war ein alter Mann; er stand eben unter seiner Thüre und blies den Rauch seiner Pfeife behaglich in den Wald hinaus. Nachdem er seinen knurrenden Hund zum Schweigen gebracht, führte er mich mit einem kurzen „Willkomm" in seine reinliche Wohnstube, setzte mir, immer schweigend, eine große Schüssel mit Süßmilch vor, und als ich danken wollte, machte er mir ein befehlendes Zeichen, ich solle vorher mich erquicken, ehe das Gespräch zwischen uns begänne. Erst als ich die Schüssel fast geleert hatte, brach er das Stillschweigen mit den Worten: „Stelzfuß, kennt Ihr auch den Großen Straßburger Hinkenden Boten?" — „Schon lange, sagte ich, schon vierundsiebzig Jahre; kennt Ihr ihn auch, diesen verdrießlichen Menschen?" — „Scheltet mir ihn nicht, erwiederte der Förster; es ist ein Specialfreund von mir, obschon ich ihn noch nie gesehen habe; wenn ich Den einmal antreffen würde, das wäre ein schöner Tag für mich!" Ich lachte wie einer der sich geschmeichelt fühlt. „Nun, sagte ich, unterzeichnet den heutigen Tag roth in euerm Kalender; denn der Hinkende bin ich." Als ich so redete, sprang ein Knäblein von ungefähr sechs Jahren, das ich gar nicht bemerkt hatte, hinter dem Ofen hervor und rief zum offenen Fenster hinaus: „Luise, Luise, der hinkende Bote ist hier!" Ein schüchternes Mädchen trat ein, betrachtete mich, schlich sich längs der Wand hin und ich sah wie es heimlich meinen Kalender ergriff und stets das Titelblatt verglich mit meinem Gesichte, um zu sehen ob ich denn wahrhaft der große Hinkende wäre. Während ich das Mädchen lächelnd beobachtete, dem frohersteunten Förster die Hand drückte und mich mit ihm in ein eifriges Gespräch über vergan-

gene Zeiten einließ, hatte das Knäblein sich neben mich auf den Boden gesetzt. Plötzlich fühlte ich an meinem hölzernen Bein einen ziemlich harten Schlag: ich schaute woher das käme. Da denke man sich mein Erstaunen! Der Kleine hielt meinen Stelzfuß mit der linken Hand, und in der rechten schwang er ein kleines Beil, mit welchem er eben anfing meinen Fuß zu spitzen, wie man Rebpfähle spitzt oder Hopfenstangen. „Halt!" rief ich und ergriff seine rechte Hand. Der Vater (Großvater eigentlich) sprang auf, um den Kleinen zu züchtigen. Ich trat jedoch dazwischen, und, etwas Besonderes hier vermuthend, sprach ich zu dem Knaben: „Kleiner Spitzbub, der du den Leuten die Beine spitz machen willst, warum hast du denn dies gethan?" — „Herr hinkender Bote, antwortete der Kleine, werdet nicht böse! Der Großvater sagt immer, eure Holzschnitte hätten einen so großen Werth; darum habe ich mir einige herunterhauen wollen." Der Zorn des Großvaters hielt nicht aus bei dieser Antwort; ein schallendes Gelächter erfüllte lang die Wohnung des Försters zum großen Erstaunen des kleinen Feldscherers, der seine Hoffnung auf Holzschnitte getäuscht sah. Als wir uns von unsern Lachkrämpfen etwas erholt hatten, sagte der Förster: „Das ist Euch, Bote, in euern vierundsiebzig Reisejahren doch nicht passirt, daß man Euch das Bein angegriffen, um sich an euern Holzschnitten zu bereichern?"

„Wer weiß? antwortete ich, es ist noch nicht so lange daß Einer mit meinen Holzschnitten hat reich werden wollen, indem er sie in seinen Kalender copierte, und gar Manche die mir schon früher nachgemacht haben und so gerne meine Kundschaft an sich gerissen hätten, haben sie nicht versucht mir das Bein zu spitzen, damit es sich desto schneller abnutze? Es dachte Jeder der Etwas aus meinem Kalender nachahmte, daß ein Abfall von meinem Stelzfuß ihm schon genügen würde um damit sein Glück zu machen; aber nicht wahr, Förster, die alten Freunde, die bleiben mir immer treu, und bei diesen bin ich stets willkommen?" — „Kugeln und Schrot! erwiederte der Förster, nicht nur die Alten, auch die Jungen müssen Dir treu sein, und dieser da, auf seinen Enkel zeigend, soll mir nie eine Flinte tragen, wenn er Dich nicht immer verehret wie heute." Ich umarmte den Großvater, küßte die Enkel und trat meine Rückreise nach dem Münster an; denn zu weitern Botengängen fühlte ich mein Bein doch zu schwach seitdem es den Beilhieb erhalten hatte. Desto stärker war mein Muth und desto fröhlicher mein Herz, da ich wieder erprobt hatte daß ich Freunde zähle, nicht nur zu Stadt und Land, sondern auch im tiefen Wald, wo der Förster hauset und der Holzhauer (vielleicht für zukünftige Stelzfüße) die jungen Tannen spitzet.

Wie der Schatte früh am Morgen
Ist die Freundschaft mit den Bösen,
  Stund' auf Stunde nimmt sie ab;
Aber Freundschaft mit den Guten
Dehnt sich, wie der Abendschatte,
  Bis des Lebens Sonne sinkt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

K 7A 3158, 74. 1881

Der große

Straßburger hinkende Bote

Ein Kalender

für Römisch-Katholische und Protestanten.

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1881

welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Fest- und Fasttage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Straßburg, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Mondes dargestellt; ferner der Kalender der Juden, der Mahomedaner und Garten-Kalender, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen, ꝛc., enthalten sind.

Zum vierundsiebenzigsten Mal herausgegeben.

Straßburg,

Gedruckt bei X. H. Le Roux, Spießgasse, 34.

Januar		Jänner für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Mondes. U.	M.	Unterg. des Mondes. U.	M.
Samst.	1	**Neujahr** Beschn.	**Neujahr**	Riesel	8	18	8 Mg.	27	5 Ab.	41
1) Flucht nach Egypten. Matth. 2.			Matth. 2, 13—23.							
Sonnt.	2	Macarius, A.	Abel, Melch.	Schnee	8	19	9	2	7	6
Mont.	3	Genovefa, J.	Isaak, Caspar	kalt	8	20	9	30	8	28
Dienst.	4	Titus, B. M.	Elias	hell	8	21	9	54	9	47
Mittw.	5	Telesphorus, P.	Simeon	heiter	8	22	10	16	11	2
Donn.	6	**Heilige drei Könige**	**Epiphania**	Duft	8	23	10	37	—	
Freit.	7	Lucian, M.	Julian	☽	8	26	11	0	0 Morg.	15
Samst.	8	Gottlieb, M.	Erhard	kalt	8	27	11	25	1	26
2) Jesus zwölf Jahre alt. Luk. 2.			Luk. 2, 41—52.							
Sonnt.	9	1. Julianus, M.	1. Beatus	Schnee	8	29	11	53	2	35
Mont.	10	Agathon, P.	Florentin	Riesel	8	30	0 Abends	27	3	40
Dienst.	11	Hyginus, P. M.	B. Felicitas	windig	8	32	1	7	4	40
Mittw.	12	Cäsarius, Ernst	Ernst	Wind	8	34	1	55	5	34
Donn.	13	Taufe Christi	XX Tage	☾ Erdf.	8	36	2	50	6	20
Freit.	14	Hilarius, B.	Felix	Nebel	8	38	3	50	6	59
Samst.	15	Paulus, Einf.	Maurus	kalt	8	40	4	53	7	30
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.			Joh. 2, 1—11.							
Sonnt.	16	2. Namen Jesu	2. Marcellus	♍	8	43	5	58	7	57
Mont.	17	Antonius, A.	Antonius	Duft	8	44	7	4	8	20
Dienst.	18	Petri Stuhlf. zu R.	Abigael	kalt	8	47	8	10	8	40
Mittw.	19	Kanut, K. M.	Martha	☉ ♒	8	49	9	17	9	0
Donn.	20	Fabian u. Sebast.	Fab., Sebast.	duftig	8	52	10	25	9	18
Freit.	21	Agnes, J. M.	Agnes	lau	8	54	11	35	9	38
Samst.	22	Vincentius, M.	Vincentius	trüb	8	57	—		10	1
4) Vom Hauptm. zu Capharn. Matth. 8.			Matth. 8, 1—13.							
Sonnt.	23	3. Raymund v. P.	3. Emerentia	☾	8	59	0 Morgens	47	10	27
Mont.	24	Timotheus, B.	Timotheus	Schnee	9	2	2	1	11	0
Dienst.	25	Pauli Bekehrung	Pauli Bekehr.	Riesel	9	4	3	15	11	43
Mittw.	26	Polycarpus, B.	Polycarpus	trüb	9	7	4	25	0 Abends	39
Donn.	27	Joh. Chrysostomus	Joh. Chrys.	gelind	9	11	5	26	1	47
Freit.	28	Cyrillus v. Alex.	Car. Magnus	☾ Erdn.	9	13	6	16	3	6
Samst.	29	Franz von Sales	Valeria	trüb	9	16	6	55	4	31
5) Vom ungestümen Meere. Matth. 8.			Matth. 8, 23—27.							
Sonnt.	30	4. Martina, J. M.	4. Adelgunda	●	9	18	7	27	5	55
Mont.	31	Petrus Nolascus	Virgilius	gelind	9	22	7	54	7	18

Sonnen-Aufgang. Den 2. um 7 U. 55 M. Den 9. um 7 U. 53 M. Den 16. um 7 U. 49 M. Den 23. um 7 U. 42 M. Den 30. um 7 U. 34 M.

Sonnen-Unterg. Den 2. um 4 U. 14 M. Den 9. um 4 U. 22 M. Den 16. um 4 U. 32 M. Den 23. um 4 U. 43 M. Den 30. um 4 U. 54 M.

♒ Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 19., um 9 Uhr 28 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 7., um 8 Uhr 40 Min. Morg. — Schnee und Kälte.

Vollmond den 16., um 0 Uhr 5 Min. Morgens. — Duft und kalt.

Letztes Viertel den 23., um 9 Uhr 19 Min. Morg. — Wechselnde Witterung.

Neumond den 30., um 1 Uhr 19 Min. Morgens. — Gelind und angenehm.

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Abt. — Ap. Apostel. — B. Bischof. — Bek. Bekenner. — E. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Ksn. Kaiserin. — Kg. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Wittfrau. — Aufg. Aufgang. — Unterg. Untergang.

Feld- und Gartenarbeiten im Jänner.

Man reinigt die Obstbäume von den dürren Aesten und Raupen, schlägt Mist um die entblösten Wurzeln derselben; fällt Holz zu Weinpfählen, Zäunen, wie auch Reiser zum Faßbinden, und besonders Bauholz; düngt Aecker, Wiesen, drischt die Frucht, läßt den Wein ab, wirft das Korn und versetzt die Immen. Wenn der Erdboden etwas trocken wird, säet man frischen Salat, wohl auch Zwiebel- und Artischoksamen; nach dem neuen Jahr legt man Mistbeete an für Melonen, Kukummern und Kopfsalat. Wenn der Frost einfallen will, müssen die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch, Blumenzwiebeln und andere zarte Gewächse mit Moos oder langem Schüttelstroh bedeckt werden. Man muß jetzt gute Aufsicht über das Viehfutter halten. Das vorhandene Futter und Stroh muß man sorgfältig eintheilen, damit nicht bei unverhofften Fällen Mangel entstehe.

Geschichtskalender.

Den 6. Januar 737 wurde Genovefa von Brabant und ihr Sohn durch Siegfried wieder gefunden. — Die so schöne und anmuthige Geschichte der tugendhaften Genovefa, Tochter des Herzogs von Brabant, mit Siegfried, Kurfürst von Offtendink, verheirathet, wird durch mehrere Schriftsteller erzählt, deren Bücher in lateinischer Sprache geschrieben sind.

Alle stimmen darin überein, daß die Verleumdung Genovefa's Tugend schändete. Der Kurfürst Siegfried war mit Karl Martel gegen Abderame in's Feld gezogen. In seiner Abwesenheit beschuldigte man sie bei ihm des Ehebruchs. Der Oberhofmeister Golo, der die Gemahlin seines Herrn beschützen sollte, suchte ihre Liebe zu gewinnen; da er aber kein Gehör fand, bürdete er ihr das Verbrechen auf, zu dem er sie nicht zu verleiten vermochte. Sie wurde daher zum Tode verurtheilt. Ein Knecht, der mit der Vollziehung des Urtheils beauftragt war, von Mitleid gerührt als er am Fluß angelangt war, wo er Mutter und Kind ertränken sollte, gab ihnen in der Einöde die Freiheit. Sechs Jahre lebte sie von wilden Kräutern und ließ in einer Höhle ihren Sohn von einer Hirschkuh nähren, bis sie ihr Gemahl wiederfand und heimführte. Ihre Geschichte erzählt in einem wahrhaft unschuldigen Tone, das nach der Schrift des Paters Ceriziers: L'innocence reconnue, gearbeitete deutsche Volksbuch, welches den Titel führt: „Eine schöne anmuthige Geschichte von der unschuldig betrengten heiligen Pfalzgräfin Genovefa."

Eine billige Gans. — „Du, Frau, am Jahrestage unserer Ehe bratest Du eine Gans. — Bei dieser theuern Zeit eine Gans? — Hast Du bei unserer Kopulation nicht gehört, daß das Weib dem Manne gehorsam sein muß in billigen Dingen? — Als ob eine Gans etwas Billiges wäre! Ja, damals, bei unserer Kopulation, da hast Du eine Gans billig bekommen. Jetzt ist's anders."

Am Wirthshaustische. — Zwei ehrsame Philister zankten sich in einem Wirthshause. Der Jüngere will den Aelteren belehren, daß er im Irrthum sei; der aber spricht in gerechter Empörung: „Was Sie sind, das bin ich schon lange gewesen, Sie Rindvieh, Sie."

Madame und eine frische Magd. — „Ich finde ihre Zeugnisse gut, Salome; Sie hat einen sanften Charakter, ist folgsam und fleißig. Ich dinge Sie also. — Ja, Madame, das wäre schon gut. Ich möchte jetzt aber auch Ihre Zeugnisse sehen, ob auch Sie einen guten Charakter haben."

Februar Hornung

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Mondes. U. M.	Unterg. des Mondes. U. M.
Dienst.	1	Brigitta, J.	Brigitta	Nebelig	9 25	8 17 Morgens	8 38 Morgens
Mittw.	2	Maria-Lichtmeß	Mar. Rein.	kalt	9 27	8 40	9 54
Donn.	3	Blasius, B. M.	Blasius	Schnee-	9 31	9 3	11 9
Freit.	4	Andreas Corsinus	Veronica	gestöber	9 34	9 27	—
Samst.	5	Agatha, J. M.	Agatha	windig	9 37	9 55	0 M. 20
6) Vom Samen und Unkraut. Matth. 13.			Matth. 13, 24—30.				
Sonnt.	6	5. Dorothea, J. M.	5. Dorothea	☽	9 40	10 28	1 28
Mont.	7	Romuald, A.	Reichard	hell	9 44	11 6	2 31
Dienst.	8	Johann v. Matha	B. Obertus	Schnee	9 46	11 51	3 28
Mittw.	9	Apollonia, J. M.	Apollonia	kalt	9 50	0 44 Abends	4 17
Donn.	10	Scholastica	Scholastica	☾ Erdf	9 54	1 42	4 58
Freit.	11	Severinus, A.	Euphrosina	heiter	9 56	2 44	5 32
Samst.	12	Ludanus, Bek.	Eulalia	Reif	10 0	3 48	6 1
7) Von den Arbeit. im Weinb. Matth. 20.			Matth. 20, 1—16.				
Sonnt.	13	Sept. Fulcranus	Sept. Gebhard	kalt	10 3	4 54	6 25
Mont.	14	Valentin, M.	Valentin	♋	10 6	6 0	6 47
Dienst.	15	Faustin u. Jovita	Daniel	gelind	10 10	7 7	7 7
Mittw.	16	Juliana, J. M.	Juliana	schön	10 13	8 16	7 26
Donn.	17	Silvinus, B.	Salomon	heiter	10 17	9 25	7 46
Freit.	18	Simeon, B. M.	Concordia	☉ ♒	10 20	10 36	8 7
Samst.	19	Mansuetus	Susanna	gelind	10 23	11 49	8 32
8) Vom Samen und vielerlei Acker. Luk. 8.			Luk. 8, 4—15.				
Sonnt.	20	Ser. Eucharius, B.	Ser. Eucharius	♀ Ausw	10 27	—	9 3
Mont.	21	Eleonora, J.	Eleonora	☾	10 31	1 2 Morgens	9 41
Dienst.	22	Petri Stuhlf. z. A.	Petri Stuhlf.	stürmisch	10 34	2 11	10 30
Mittw.	23	Petrus Damianus	Reinhard	Nebel	10 38	3 14	11 31
Donn.	24	Mathias, Ap.	Mathias	trüb	10 42	4 6	0 42 Morgens
Freit.	25	Victorinus, M.	Engelbert	☾ Erdn	10 45	4 49	2 2
Samst.	26	Mechtildis	Nestor	Duft	10 48	5 23	3 24
9) Vom Blinden am Wege. Luk. 18.			Luk. 18, 31—43.				
Sonnt.	27	Quinq. Leander, B.	Herren Fastn.	trüb	10 51	5 52	4 47
Mont.	28	Romanus, A.	Walburgis	stürmisch	10 55	6 17	6 8

Sonnen-Aufgang. Den 6. um 7 U. 24 M. Den 13. um 7 U. 13 M. Den 20. um 7 U. 0 M. Den 27. um 6 U. 48 M.

Sonnen-Unterg. Den 6. um 5 U. 5 M. Den 13. um 5 U. 17 M. Den 20. um 5 U. 29 M. Den 27. um 5 U. 39 M.

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18., um 0 Uhr 7 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 6., um 1 Uhr 25 Min. Morg. — Wind, Regen u. Schnee.

Vollmond den 14., um 6 Uhr 55 Min. Morgens. — Meistens liebliche Tage.

Letztes Viertel den 21., um 8 Uhr 1 Min. Abends. — Gelindes Wetter.

Neumond den 28., um 0 Uhr 4 Min. Abends. — Unbeständig, hell, stürmisch.

Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man vertilgt die Maulwürfe, säet auf warme Mistbeete Kukummern, Salat, Zellerie, Petersilien, Kohl, Mangold; auf kalte, Monatrettige mit Salat, gelbe Rüben; in's freie Land, Erbsen, Salat, Zwiebelsamen, Lauch, Sauerampfer, Früherbsen, Scorzoneren, Spinat, Kohl, Kerbelkraut. In einer leichten Erde säet man drei Wochen früher als in einer schweren oder starken; auch muß man auf die Witterung und Gegend bedacht sein, und eher die Saat bis in den April verschieben, als vergebens säen. In diesem Monate muß man Bäume versetzen, in Spalt propfen, Raupennester verbrennen, die im Herbst versetzten Bäume abstutzen, wenn es nicht zu kalt ist.

Die Reinlichkeit der Getreide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit weder Staub noch Unreinlichkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetreide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getreide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

Geschichtskalender.

Februar 1698, Reise des Czars Peter des Großen nach England. — Von Amsterdam, wo er schon mehrmals mit dem König von England zusammengekommen war, ging Peter I nach London. Der König schickte ihm sein Yacht und zwei Kriegsschiffe entgegen. Er behielt seine Lebensweise von Amsterdam und Sardam bei. Er bezog ein Zimmer in der Nähe des großen Schiffzimmerplatzes zu Deptford, und suchte hauptsächlich sich auszubilden. Die holländischen Schiffbauer hatten ihm ihre Methode und ihren Schlendrian gezeigt; in England erlernte er die Kunst: da wurden die Schiffe nach mathematischen Eintheilungen gebaut. Nach der englischen Methode schaffte er am Bau eines Schiffes, das eines der besten Segler wurde. Der Ingenier-Kapitän Perri, der mit ihm nach Rußland ging, sagt daß vom Kanonenguß bis zur Seilerspinnerei er Alles mit eigener Hand geprüft — so oft er in den Werkstätten war. Er fand da was er in Amsterdam nicht leicht gefunden hätte: Mathematiker. Der Schottländer Fergusson, ein guter Geometer, ging in seine Dienste: er ist's der in Rußland in den Finanzbüreaux die Rechenkunst einführte, wo zuvor die tartarische Methode nach eingefätelten Kügelchen zu zählen statthatte. Bevor Peter England verließ, sagt Voltaire, ließ ihm Wilhelm das eines solchen Gastes würdige Schauspiel, nemlich eine Seeschlacht, vorführen. Endlich gab ihm, dem Czaren, Wilhelm das Schiff zum Geschenke, auf welchem derselbe gewöhnlich nach Holland fuhr, den «Royal Transport,» das eben so gut als schön gebaut war.

Zwei Esel. — Fürst Kaunitz legte dem Kaiser Joseph II einmal einen Gesetzentwurf zur Unterschrift vor. Der Kaiser war aber äußerst unzufrieden damit und schrieb mit großen Buchstaben darunter: „Kaunitz ist ein Esel, Joseph II.“ Bald darauf kam Kaunitz herein und bat um die Antwort des Kaisers. Joseph reichte ihm das Blatt hin und sagte: „Das ist meine Ansicht darüber: lesen Sie selbst!“ Kaunitz zögerte und erklärte, Seine Majestät nicht beleidigen zu wollen, Kaunitz verbeugte sich mit den Worten: „Zu viel Ehre für mich und las: Kaunitz ist ein Esel, Joseph der Zweite.“

A.: „Grüß Gott! Wie geht's deinem Freunde, dem Geometer? — B.: Ach, der hat letzte Woche geheirathet und gestern ist sein Vater gestorben. — A.: Ja, ja, ich sag's halt immer, ein Unglück kömmt selten allein.“

Bauernkniff. — Tourist: „Sagen Sie mal! Auf dem Wegweiser unten steht doch, daß da herauf nur eine Stunde sei, und es sind fast drei! — Bauer: Woaß schon, — aber dees wenn man hinschreibat, da kaam ja kein Mensch zu uns' rauf.“

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

März		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Mondes. U.	M.	Unterg. des Mondes. U.	M.
Dienst.	1	Albinus, B. Fastn.	Albinus	●	10	57	6	41 Morgens	7	27 Abends
Mittw.	2	Aschermittwoch	Simplicius	gelind	11	0	7	4	8	44
Donn.	3	Cunigunda, Ksn.	Ferdinand	Schnee-	11	4	7	29	9	58
Freit.	4	Casimir, Bek.	Adrian	luft	11	7	7	56	11	10
Samst.	5	Rogerius	Friederich	Reif	11	11	8	27	—	
10) Von der Versuchung Christi. Matth. 4.			Matth. 4, 1—11.							
Sonnt.	6	Inv. Marcian., Frid.	Inv. Fridolin	rauh	11	15	9	4	0	16 Morgens
Mont.	7	Thomas von Aquin	Perpetua	☽	11	19	9	47	1	17
Dienst.	8	Johann von Gott	B. Philemon	schön	11	22	10	37	2	10
Mittw.	9	Fronf. Franzisca	Quat. Pigmen.	☾ Erdf.	11	26	11	33	2	54
Donn.	10	Die 40 Märtyrer	Cajus	hell	11	30	0	33 Abends	3	31
Freit.	11	† Eulogius, M.	Hubertus	♀ gl. Abst.	11	33	1	37	4	2
Samst.	12	† Gregor, P. Kchl	Gregor	angeneh.	11	37	2	42	4	28
11) Von der Verklärung Christi. Matth. 17			Matth. 15, 21—28.							
Sonnt.	13	Rem. Euphrasia.	Rem. Maced.	frisch	11	40	3	48	4	51
Mont.	14	Mathildis, Ksn.	Zacharias	Schnee	11	44	4	55	5	11
Dienst.	15	Longinus, M.	Longinus	♈	11	47	6	3	5	31
Mittw.	16	Heribertus, B.	Cyriacus	duftig	11	51	7	13	5	52
Donn.	17	Gertrud, J.	Gertrud	trüb	11	54	8	25	6	13
Freit.	18	Gabriel, Erzengel	Alexander	Wind	11	58	9	38	6	38
Samst.	19	Joseph	Joseph	kalt	12	1	10	52	7	7
12) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.			Luk. 11, 14—28.							
Sonnt.	20	Oculi Bern. v. S.	Oculi Gabriel	☉	12	6	—		7	43
Mont.	21	Benedictus, A.	Benedictus	gelind	12	9	0	2 Morgens	8	29
Dienst.	22	Paulus, B.	Amos	Wind	12	13	1	7	9	25
Mittw.	23	Pelagia, M.	Gustav	☾	12	16	2	1	10	32
Donn.	24	Latinus, B.	Paphnutius	hell	12	20	2	46	11	46
Freit.	25	Mariä Verkündig.	Mariä Verk.	☾ Erdn.	12	23	3	22	1	5 Abends
Samst.	26	Montanus	Titus	schön	12	27	3	52	2	25
13) Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6.			Joh. 6, 1—15.							
Sonnt.	27	Lät. Ruprecht, B.	Lät. Ruprecht	veränd.	12	30	4	18	3	44
Mont.	28	Guntram, Bek.	Priscus	kühl	12	35	4	42	5	2
Dienst.	29	Eustasius, A.	Eustasius	●	12	38	5	5	6	18
Mittw.	30	Quirinus, M.	Quirinus	angeneh.	12	42	5	29	7	34
Donn.	31	Balbina, J.	Guido	schön	12	45	5	55	8	48

Sonnen-Aufgang: Den 6. um 6 U. 34 M. Den 13. um 6 U. 19 M. Den 20. um 6 U. 5 M. Den 27. um 5 U. 50 M.

Sonnen-Unterg.: Den 6. um 5 U 50 M Den 13. um 6 U 1 M. Den 20. um 6 U. 11 M. Den 27. um 6 U. 22 M.

♈ Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder den 20., um 11 Uhr 45 Min. Morgens. Tag- und Nachtgleiche. — Frühlings Anfang.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 7., um 8 Uhr 33 Min. Abends. — Meistens schöne Tage.

Vollmond den 15., um 11 Uhr 8 Min. Abends. — Schneeluft.

Letztes Viertel den 23., um 4 Uhr 1 Min. Morg. — Unstät.

Neumond den 29., um 11 Uhr 3 Min. Abends. — Sanftes Frühlingswetter.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Wenn die Kälte vorüber und die Erde getrocknet ist, fängt man an solche zu bearbeiten. Man säet Petersilien und Zellerie; ferner, an einer warmen Mauer oder in Beeten, Frühkraut, Kohlrüben und halb harten Blumenkohl, um solche im Anfange des Mai versetzen zu können. Man legt Früherbsen entweder in Löcher oder in Fürchlein nach der Schnur; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommerzwiebeln; legt Keime von Meerettig an; setzt Schnittlauch, Frühkraut, Krautstöcke, Kohlstöcke, gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Man setzt die kleinen Steckzwiebeln. Doch müßte man alle obengenannten Verrichtungen im freien Lande weiter hinaus verschieben, wenn es bis Ende des Monats noch schneiet oder gefrieret. Man kratzt das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen, versetzt noch Bäume, begießt die blühenden Bäume bei trockener Witterung; auch muß man die Erde um die Bäume bearbeiten ehe sie zu blühen anfangen. In diesem Monate soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen.

Man berauft die Gänse zum ersten Mal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angesetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumet die Hühner- und Taubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

Geschichtskalender.

Den 7. März 1795, Eroberung des englischen Linienschiffes Berwick. Während des Seekriegs von 1793 bis 1814 zwischen Frankreich und England ist die Wegnahme eines englischen Linienschiffs ein zu seltenes Ereigniß, um nicht in die Annalen von Frankreich aufgenommen zu werden. Seit dem 3. März kreuzte eine aus Toulon ausgelaufene Escadre von fünfzehn Schiffen, welche zusammen 1084 Kanonen trugen, zwischen Frankreich und Corsika, die Gelegenheit auslauernd, wo sie vier- bis fünftausend Mann auf diese Insel ausschiffen könnte, die damals von den Engländern besetzt war. Den 7. wurde der Escadre bekannt, daß das Schiff Berwick, von 74 Kanonen, aus dem Meerbusen von San-Fiorenza ausgelaufen war um zum Admiral Hotham vor Livorno zu stoßen. Drei französische Fregatten machten Jagd auf dieses Schiff und holten es bald ein. Die Alceste, Commandant Lejoille, griff es mit viel Klugheit an. Nach einem viertelstündigen Kampf ergab sich der Berwick. Dem Kapitän hatte eine Kanonenkugel der Alceste den Kopf abgeschlagen. Dieser Umstand mußte die Uebergabe des Schiffes beschleunigen, welche übrigens unvermeidlich war, da es bald die ganze französische Escadre gegen sich gehabt hätte. Die Ankündigung dieser Waffenthat, in welcher der große Unterschied der Streitenden dem Berwick nichts hoffen ließ, ist nur aufgezeichnet worden, um die Tapferkeit des Kapitäns Lejoille anzugeben.

Nicht neu, aber gut. — Ein Student hatte in einem Gasthause viel von seinen mannigfaltigen Kenntnissen gesprochen, so daß einem Gast die Geduld riß und er ziemlich barsch sagte: „Jetzt haben wir wirklich genug von dem gehört, was Sie können; sagen Sie mir auch einmal was Sie nicht können, und ich stehe gut dafür, das kann ich. — Ich? sagte der Student; nun, ich kann meine Zeche nicht bezahlen, und es freuet mich sehr, daß Sie das können." Unter allgemeinem Gelächter entsprach der Gast seiner Erwartung.

Warum Xaverl weint. — Schuhmacher zum Lehrjungen: „Xaverl, warum weinst Du? Hast Heimweh nach der Mutter? — Lehrjunge: Ach nein, Meister, ich weine blos um den Ochsen, daß der wegen dem kleinen Bröckel Fleisch todtgeschlagen worden ist, was ich auf dem Teller habe."

Ein guter Wächter. — „Sag', Alter, zu was steht denn da die Hütte in dem Obstgarten? — Bauer: „Ei, da schläft der Wächter drin, wenn er's Obst bewacht."

April		April für Römisch-Katholische.	April für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Mondes. U.	M.	Unterg. des Mondes. U.	M.
Freit.	1	Hugo, B.	Hugo	trüb	12	49	6	25 Morgens	9	57 Abends
Samst.	2	Franz von Paula	Jonas	windig	12	52	7	0	11	2
14) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.			Joh. 8, 46—59.							
Sonnt.	3	Jud. Richardus, B.	Jud. Martial	kalt	12	56	7	41	11	59
Mont.	4	Isidor, Kirchenl.	Ambrosius	veränd.	12	59	8	29	—	
Dienst.	5	Vincentius Fererius	B. Esaias	Regen	13	3	9	23	0	48 Morgens
Mittw.	6	Cölestinus, P.	Cölestinus	☽ Erdf.	13	6	10	22	1	27
Donn.	7	Saturninus, B. M.	Dietrich	schön	13	10	11	24	2	1
Freit.	8	7 Schmerzen Mariä	Mathusalem	hell	13	13	0	28 Abends	2	29
Samst.	9	Maria Cleophea	Augustin	angeneh.	13	18	1	33	2	53
15) Christi Einzug zu Jerusal. Matth. 21.			Matth. 21, 1—9.							
Sonnt.	10	Palmtag	Palmst. Ezech.	heiter	13	21	2	39	3	14
Mont.	11	Leo, P. Kirchenl.	Leo	Wind	13	25	3	47	3	34
Dienst.	12	Zenon, B.	Euphemia	frisch	13	28	4	56	3	55
Mittw.	13	Hermenegild, M.	Julian	schön	13	32	6	8	4	16
Donn.	14	Gründonnerstag	Gründonnerst.	♓	13	35	7	22	4	40
Freit.	15	Charfreitag	Charfreitag	veränd.	13	38	8	37	5	8
Samst.	16	Callixtus, M.	Josua	gelind	13	42	9	50	5	43
16) Christi Auferstehung. Mark. 16.			Mark. 16, 1—8.							
Sonnt.	17	Ostern	Ostern	Schnee-	13	44	10	58	6	26
Mont.	18	Ostermontag	Ostermontag	gestöber	13	48	11	57	7	20
Dienst.	19	Leo IX, P.	Irenäus	☾ Erdn.	13	51	—		8	25
Mittw.	20	Theotimus	Sulpicius	☉	13	55	0	45 Morgens	9	37
Donn.	21	Anselm, B. Kirchl.	Anselm	☾	13	56	1	23	10	54
Freit.	22	Soter und Caius	Casimir	schön	14	0	1	55	0	12 Abends
Samst.	23	Georg, M.	Georg	heiter	14	3	2	21	1	29
17) Christ. ersch. bei verschl. Thür. Joh. 20.			Joh. 20, 19—31.							
Sonnt.	24	Quas. Fidel. v. S.	Quas. Fortun.	veränd.	14	7	2	45	2	46
Mont.	25	Marcus, Ev.	Marcus, Ev.	Regen	14	10	3	8	4	1
Dienst.	26	Amalia	Amalia	trüb	14	13	3	31	5	15
Mittw.	27	Anthimus, B. M.	Lucretia	lieblich	14	16	3	56	6	28
Donn.	28	Vitalis, M.	Vitalis	♉	14	20	4	24	7	39
Freit.	29	Petrus, M.	Claudius	gelind	14	23	4	56	8	46
Samst.	30	Catharina v. Siena	Cleophea	warm	14	25	5	35	9	47

Sonnen-Aufgang. Den 3. um 5 U. 35 M. Den 10. um 5 U. 21 M. Den 17. um 5 U. 7 M. Den 24. um 4 U. 55 M.

Sonnen-Unterg. Den 3. um 6 U. 32 M. Den 10. um 6 U. 43 M. Den 17. um 6 U. 53 M. Den 24. um 7 U. 2 M.

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 19., um 11 Uhr 40 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 6., um 4 Uhr 26 Min. Abends. — Schöne Witterung.

Vollmond den 14., um 0 Uhr 21 Min Abends. — Donner u. Schneegestöber.

Letztes Viertel den 21., um 10 Uhr 9 Min. Morg. — Aprilwetter.

Neumond den 28., um 10 Uhr 56 Min. Morg. — Veränderliche Witterung.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung oder Beschaffenheit der Erde noch nicht haben gesäet oder gepflanzt werden können, bringt man in Ordnung. Jetzt dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, rothe und gelbe Rüben, Kraut, Pastinaten, Blumenkohl, Kohlrüben, um Samen daraus zu ziehen, in das freie Land verpflanzt werden. Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen; man verpflanzt auch Rosmarin, Lavendel, Thimian; sucht die jungen Erdbeerpflanzen im Walde, um eine Pflanzschule damit anzulegen. Man legt abermals Erbsen, um sie bis in den Herbst zu genießen. Den Estragon vertheilt und verpflanzt man an schattige Oerter. In diesem Monat, und wenigstens vor dem halben Mai, soll man die Begießung niemals Abends vornehmen, sondern allzeit Morgens bei Sonnenaufgang, weil noch Reife zu befürchten sind. Wenn Erdflöhe die Pflanzen zernagen, so streue man Asche, Gerberlohe oder Kohlenstaub: dies vertreibt sie. Den Ameisen wehret man, wenn man die Bäume Morgens mit überschlagenem Wasser, Dungwasser und Tabaksasche-Lauge begießt. Um die jungen Bäume muß man kein Gras wachsen lassen; die wilden Schosse muß man abschneiden, und die zwischen den Aesten sich sammelnden Raupen vertilgen.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz und gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst eines eingebundenen Strohseiles recht ausschleimen.

Geschichtskalender.

Den 8. April 1518, Entdeckung Mexico's. — Diego Velasquez, nachdem er sich der Insel Cuba bemächtigt hatte, wurde deren Statthalter ernannt. Cuba war die westlichste der Inseln, welche die Spanier besuchten. Da geschah es, als die Steuermänner dieser Nation gegen Westen fuhren, daß sie in kleiner Entfernung eine durch ihren Umfang, ihre Fruchtbarkeit und die bei deren Bewohnern vorhandenen Gesittungs-Elemente merkwürdige Küste sahen. Das Ansehen einiger von geringem Werthe gut ausgearbeiteter Goldverzierungen stachelte die Hoffnung der castillianischen Abenteurer auf. Velasquez beschloß diese gute Stimmung zu benutzen. Er ließ auf seine Kosten vier Kriegsschiffe ausrüsten, deren Oberbefehl er dem jungen Grisalva übertrug, mit dem besondern Anempfehlen, er solle das Land recht auskundschaften, Austausche mit den Einwohnern versuchen, und eine Colonie in einer günstigen Lage gründen. Zweihundert vierzig Freiwillige stellten sich unter sein Commando, und am 8. April 1518 ging die Expedition von San-Jago de Cuba ab. Nachdem sie die Inseln Cozumel und Potochan besucht hatte, gewahrte sie in der Ferne ein sehr ausgedehntes Uferland, welches herrlich aussah, worauf Völkerschaften und steinerne Gebäude waren.

Da ein Soldat behauptete, dieser Erdstrich gleiche dem Mutterlande, so wurde diese unbekannte Gegend einstimmig „Neu-Spanien" genannt. Unter diesem Namen bezeichnet heute noch das Madrider Cabinet Mexico.

Das harte P. — Ein Namens Pauli ließ sein Haus renoviren und befahl dem Maurermeister, der es aufputzen mußte, daß er über dem Hausthor ein großes P — den Anfangbuchstaben seines Zunamens, in Gyps erhaben anbringen möchte. Als er die eben vollendete Arbeit betrachtete, sah er zu seinem Erstaunen, statt des P, ein B. — „Aber sagen Sie mir, fragte er den Maurerpolier, was haben Sie da gemacht? Da steht ja ein weiches B! — Das thut nichts! erhielt er zur Antwort, in ein Paar Stunden wird es schon hart."

Im Herrenstübchen des Wirthshauses. — Doktor: „Schimpft's nur nicht über die Aerzte; wie würde es wohl auf der Erde aussehen, wenn es keine Doktoren gäbe? — Stammgast: Da haben Sie ganz Recht, ohne Doktoren gäbe es eine Uebervölkerung, daß sich die Menschen auffressen müßten."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mai		Mai für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St.	M.	Aufg. des Mondes. U.	M.	Unterg. des Mondes. U.	M.
18) Vom guten Hirten. Joh. 10.			Joh. 10, 12—16.							
Sonnt.	1	Mis. Philipp, Jakob	Mis. Philipp	angeneh.	14	29	6 Morgens	21	10 Abends	39
Mont.	2	Athanasius, B.	Athanasius	♀ unsicht.	14	32	7	13	11	23
Dienst.	3	Kreuz-Erfindung	B. Kreuz-Erf.	warm	14	36	8	10	11	59
Mittw.	4	Monica, W.	Florian	☾ Erdf.	14	38	9	12	—	
Donn.	5	Pius V, P.	Gotthard	heiter	14	42	10	15	0 Morgens	29
Freit.	6	Joh. v. d. lat. Pforte	Joh. lat. Pf.	☽	14	44	11	19	0	54
Samst.	7	Stanislaus, B. M.	Stanislaus	schön	14	47	0 Abends	24	1	16
19) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.			Joh. 16, 16—23.							
Sonnt.	8	Jub. Mich. Ersch.	Jub. Rachel	frisch	14	51	1	30	1	37
Mont.	9	Gregor v. Nazianz	Samuel	Regen	14	53	2	37	1	57
Dienst.	10	Sophia, M.	Eugenius	trüb	14	57	3	47	2	18
Mittw.	11	Beatrix	Gottfried	schön	14	59	5	0	2	40
Donn.	12	Pankratz, M.	Pankratz	kühl	15	2	6	15	3	6
Freit.	13	Servatius, B.	Servatius	♋	15	5	7	31	3	38
Samst.	14	Bonifacius, M.	Bonifacius	warm	15	7	8	43	4	18
20) Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16.			Joh. 16, 5—15.							
Sonnt.	15	Cant. Maximus	Cant. Sophia	Gewitter	15	10	9	47	5	9
Mont.	16	Johann v. Nepomuk	Monica	☾ Erdn.	15	13	10	41	6	12
Dienst.	17	Paschalis Baylon	Sigmund	Wolken	15	15	11	23	7	24
Mittw.	18	Felix v. Cantorbery	Liberius	Sonnen-	15	17	11	57	8	42
Donn.	19	Cölestinus, P.	Othgar	schein	15	21	—		10	1
Freit.	20	Bernardin, Bek.	Gangolf	☾ ☉	15	23	0 Morg.	25	11	20
Samst.	21	Hospitius, Bek.	Constantin	☾	15	25	0	50	0 Abends	36
21) In Christi Namen bitten. Joh. 16.			Joh. 16, 23—30.							
Sonnt.	22	Rog. Julia, J. M.	Rog. Helena	warm	15	27	1	13	1	51
Mont.	23	Desiderius, B. M.	Desiderius	Regen	15	30	1	35	3	4
Dienst.	24	Maria-Hilf	Johanna	stürmisch	15	32	1	59	4	16
Mittw.	25	Urbanus, P. M.	Urbanus	schön	15	34	2	26	5	27
Donn.	26	**Auffahrt Chr.**	**Auff. Chr.**	freundl.	15	36	2	56	6	34
Freit.	27	Johann, P. M.	Lucian	gelind	15	38	3	32	7	36
Samst.	28	Germanus, B.	Wilhelm	●	15	40	4	15	8	31
22) Zeugniß des heiligen Geistes. Joh. 15.			Joh. 15, 26; 16, 4.							
Sonnt.	29	Er. Maximinus, B.	Er. Maximin.	schön	15	42	5	4	9	18
Mont.	30	Felix, P. M.	Felix	Donner	15	43	6	0	9	57
Dienst.	31	Petronella, J.	B. Petronella	warm	15	45	7	0	10	30

Sonnen-Aufgang.
Den 1. um 4 U. 42 M.
Den 8. um 4 U. 31 M.
Den 15. um 4 U. 21 M.
Den 22. um 4 U. 13 M.
Den 29. um 4 U. 6 M.

Sonnen-Unterg.
Den 1. um 7 U. 12 M
Den 8. um 7 U. 22 M
Den 15. um 7 U. 32 M
Den 22. um 7 U. 41 M
Den 29. um 7 U. 49 M

Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 20., um 11 Uhr 35 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 6., um 11 Uhr 15 Min. Morg. — Abwechselnd warm und frisch.

Vollmond den 13., um 10 Uhr 55 Min. Abends. — Warm und Gewitter.

Letztes Viertel den 20., um 3 Uhr 38 Min. Abends. — Stürmisch und regnerisch.

Neumond den 28., um 0 Uhr 7 Min. Morgens. — Wind und Gewitter.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Man versetzt aus den Mistbeeten in's Land; setzt Kraut, Kohl, Endivie, Bohnen, Kukummern, Kürbsen, Salat, Scorzoneren, Mangold, Winterrettige. Die Rahnen gedeihen besser in einer leichten, Scorzoneren und Zwiebeln in einer starken Erde. Man untersucht ob die Bohnen, die noch nicht gestoßen haben und vor vierzehn Tagen gesetzt wurden, nicht etwa verfault sind; die faulen werden durch frische ersetzt; die Knoblauchblätter werden geknüpft; man säet den späten Blumenkohl in Beete, und die Kohlrüben in's freie Land für den Herbst und Winter; kurz vor dem Neumond säet man Endiviesamen. Wenn die Wärme zunimmt, werden die Glocken und Fenster weggethan. Die Baumschule muß gejättet, und bei trockener Witterung die Erde um die Bäume herum mit Laub bedeckt werden, was auch den ganzen Sommer hindurch zu beobachten ist. Man unterlasse nicht die Bäume von den Raupen zu säubern.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten und dem Vieh miteingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigen Orte auszusäen, und solche dem Melkvieh mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

Geschichtskalender.

Den 24. Mai 1543, Tod Kopernicus'. — Nikolaus Kopernicus wurde geboren zu Thorn an der Weichsel, den 9. Februar 1473. Nachdem er die ersten Prinzipien einer liberalen Erziehung im väterlichen Hause empfangen, ging er nach Krakau, studirte Medizin und wurde Doktor. Peurbach und Regiomontan, die Wiederhersteller der Mathematik in Europa, erregten seine Bewunderung und ihr Ruhm seinen Nacheifer. In seinem vierundzwanzigsten Jahre ging er nach Italien, wo die Künste und Wissenschaften aufzublühen anfingen, hörte zu Bologna die astronomischen Vorlesungen Dominicus Maria's, und lehrte seit 1500 in Rom Mathematik mit so großem Beifall, daß man ihn schon jetzt dem Regiomontan an die Seite stellte. Von Rom kehrte er in sein Vaterland zurück, wo ihm sein Oheim ein Kanonikat am Dom zu Frauenburg ertheilte. Da verbrachte er seine Zeit in unentgeltlicher Praxis der Medizin bei den Armen und im Studium der Astronomie. Er starb daselbst am nemlichen Tage, wo man ihm ein Exemplar seines Werkes überbrachte. Er nahm an, daß die Sonne der Mittelpunkt der Welt, und die Erde ein Planet sei, so wie Mars und Venus, und daß die Planeten in folgender Ordnung um die Sonne laufen: Merkur in 87 Tagen, Venus in 224, die Erde in 365, Mars in 1 Jahre 321 Tagen, Jupiter in 11 und Saturn in 29 Jahren. Als er hiernach die Bahnen zeichnete, fand er, daß so einfach diese Kreise waren, sie doch alle himmlischen Bewegungen vollkommen erklärten. So fand Kopernicus das wahre Weltsystem und steht in dieser Beziehung als der Grenzstein einer neueren Zeit da.

Erziehungs-Resultat. — Mutter (zu ihrem Söhnchen das sich auf das Sofa mit schmutzigen Stiefeln hingeworfen): „Aber Victor, wie sitzest du denn wieder da! — Victor: Danke, liebe Mama, recht bequem!"

Gestichelt. — Gast: „Herr Wirth, welchem Cultus gehören Sie an? — Wirth: Ich bin protestantisch! — Gast: So, ich hab glaubt, Sie seien a Wiedertäufer!"

In einer Gesellschaft gab man Räthsel auf. Ein junges Mädchen wollte einen Geistlichen necken und sagte: „Wissen Sie, Herr Pater, wie man getrocknetes Gras mit drei Buchstaben schreibt? — Dieses Räthsel, mein Fräulein, darf ich nicht lösen, erwiderte gutmüthig der alte Herr, Sie wissen ja, daß ich als Geistlicher nicht Heu rathen (heirathen) darf!"

Unbekannter Aufenthalt. — Ein Aachener Weingeschäft erhielt eine durch die Post versandte Preisliste mit der darauf geschriebenen richtigen Bemerkung des Briefträgers zurück: „Adressat verstorben, jetziger Aufenthalt unbekannt."

Junius Brachmonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St.	M.	Aufg. des Mondes. U.	M.	Unterg. des Mondes. U.	M.
Mittw.	1	Juvencius	Nicodemus	☾ Erdf.	15	47	8	3 Morgens	10	57 Abends
Donn.	2	Erasmus, B. M.	Marsilius	Regen	15	49	9	6	11	20
Freit.	3	Clotildis, Kgn.	Erasmus	stürmisch	15	50	10	10	11	41
Samst.	4	Quirinus Fastt.	Eduard	heiß	15	52	11	15	—	
23) Wer mich liebt ꝛc. Joh. 14.			Joh. 14, 23—31.							
Sonnt.	5	**Pfingsten**	**Pfingsten**	☽	15	53	0	20 Abends	0	0 Morgens
Mont.	6	Pfingstmontag	Pfingstmont.	windig	15	55	1	28	0	20
Dienst.	7	Robertus, A.	Herrmann	hell	15	56	2	38	0	41
Mittw.	8	Fronf. Medardus	Quat. Medard.	schön	15	57	3	51	1	5
Donn.	9	Felicianus, M.	Gerhard	angeneh.	15	58	5	6	1	34
Freit.	10	✝ Margaretha	Onophrion	Gewitter	16	0	6	20	2	9
Samst.	11	✝ Barnabas, Ap.	Barnabas	Donner	16	0	7	29	2	55
24) Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.			Joh. 3, 1—15.							
Sonnt.	12	1. Dreifaltigkeit	Trinitatis	♋	16	1	8	29	3	53
Mont.	13	Anton von Padua	Anton v. Pad.	☾ Erdn.	16	2	9	18	5	3
Dienst.	14	Basilius, B.	Heliseus	regner.	16	2	9	56	6	21
Mittw.	15	Vitus, Modestus	Vitus, Modest.	schön	16	3	10	28	7	43
Donn.	16	Fronleichnam	Justinus	windig	16	3	10	54	9	5
Freit.	17	Avitus, A.	Volkmar	Regen	16	3	11	18	10	24
Samst.	18	Marcus u. Marcell.	Josaphat	☾	16	4	11	41	11	40
25) Vom großen Gastmahl. Luk. 14.			Luk. 16, 19—31.							
Sonnt.	19	2. Gervas., Protas.	1. Gervasius	trüb	16	4	—		0	55 Morgens
Mont.	20	Sylverius, P.	Regina	Gewitter	16	4	0	4 Morgens	2	7
Dienst.	21	Aloysius v. Gonz.	Hoseas	☉ ♌	16	5	0	30	3	18
Mittw	22	Paulinus, B.	Achatius	angeneh.	16	5	0	59	4	26
Donn.	23	Edeltraud, J.	Basilius	hell	16	4	1	32	5	29
Freit.	24	Herz-Jesu-Fest Johannes d. Täufer	Joh. d. Täufer	Gewitter	16	4	2	12	6	26
Samst.	25	Wilhelm, A.	Sidonia	heiß	16	3	2	59	7	16
26) Vom verlornen Schafe. Luk. 15.			Luk. 14, 16—24.							
Sonnt.	26	3. Johann, Paul	2. Joh., Paul	●	16	3	3	52	7	57
Mont.	27	Crescentius, B.	7 Schläfer	freundl.	16	3	4	51	8	32
Dienst	28	Irenäus, B. M.	B. Lea	☾ Erdf.	16	2	5	53	9	0
Mittw.	29	Peter und Paul *	Peter, Paul	schön	16	2	6	56	9	24
Donn.	30	Pauli Gedächtniß	Siegfried	warm	16	1	8	0	9	46

* Weil sich das Fest Petri und Pauli auf den Sonntag verlegt, so verlegt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Sonnen-Aufgang: Den 5. um 4 U. 2 M. / Den 12. um 3 U. 59 M. / Den 19. um 3 U. 59 M. / Den 26. um 4 U. 1 M.

Sonnen-Unterg.: Den 5. um 7 U. 55 M / Den 12. um 8 U. 0 M. / Den 19. um 8 U. 3 M. / Den 26. um 8 U. 4 M.

♋ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Kreds den 21 um 7 Uhr 59 Min. Morgens. — Sommers Anfang. Längster Tag.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 5., um 3 Uhr 51 Min. Morg. — Meistens schön.

Vollmond den 12., um 7 Uhr 28 Min. Morgens. — Donner und Nebel.

Letztes Viertel den 18., um 9 Uhr 50 Min. Abends. — Streifende Gewitter.

Neumond den 26., um 2 Uhr 35 Min. Abends. — Oestere Gewitter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monate muß man auf die Immen Acht geben, weil sie stark schwärmen. Man steckt Bohnen, säet Winterretig, Salat, Endivie und Spinat. Man versetzt Kohl, Blaukohl, Zellerie, Salat, 2c. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknen, werden ausgenommen. Man sammelt Samen von Spinat, Kresse, Frühkohl, Früherbsen, 2c. Man schneidet von den Zwergbäumen die unnützen Wasserschosse, oculirt das Steinobst des Abends an einem trüben Tage.

In der Hauswirthschaft ist genau darauf Acht zu geben, daß das Vieh durch häufige Vorwerfung des grünen Futters, besonders des Klee's, nicht übersüttert werde. Wenig und oft ist die gedeihlichste Fütterung und erhält den Appetit. Es sind auch nunmehr die Scheunen zu räumen, und zum Auslüften täglich offen zu halten. Den Strohvorrath bringt man in trockene Schober oder in's Freie.

Geschichtskalender.

Den 13. Juni 1762, Tod der Madame Erxleben, Doktorin. — Dorothea Catharina Erxleben war zu Quedlinburg 1715 geboren. Während ihrer Jugend, die wegen ihrer schwachen Constitution sehr peinlich war, wohnte sie mit Fleiß den Lehren ihres Bruders bei und lernte die lateinische Sprache mit vieler Leichtigkeit. Ueber ihre wunderbaren Anlagen und ihren entschiedenen Geschmack für die abstrakten Studien erstaunt, beschloß ihr Vater, sie die Arzneikunde studiren zu lassen. Sie machte schnelle Fortschritte darin, und der König von Preußen, dem man sie als eine außerordentliche Frau bezeichnete, empfahl sie der Universität von Hall, damit sie dort ihr Doktorexamen machen könne. Dorothea benutzte aber nicht sogleich die ihr angewiesene Gunst. Ihre Vermählung mit einem Pastoren wendete sie von ihrem ersten Vorhaben ab. Die häuslichen Sorgen hätten sie vielleicht gänzlich auf ihre Vergünstigung verzichten machen, wenn nicht öffentliche Schmähungen sie genöthigt hätten, die königliche Gunst zu benutzen. Sie begab sich sodann nach Hall, wo sie feierlich den Doktorhut empfing, was bis dahin in Deutschland unerhört war. Ermächtigt die Heilkunde auszuüben, widmete sie derselben alle Momente die ihr ihre Gemahlin- und Mutterpflichten übrig ließen. Sie hat einige unbedeutende Werke herausgegeben.

Was ist der Unterschied? — F.: „Welch ein Unterschied ist zwischen einem Buche und einer Traube? — A.: Die Traube wird zuerst gelesen und kommt dann unter die Presse; das Buch aber kommt zuerst unter die Presse und wird dann gelesen."

Hr. Pfarrer: „Wie ist Christus gestorben? — Knabe staunend: I weiß nit. — Pfarrer: Dann kann ich Dich nicht zur ersten Kommunion lassen. — Des Knaben Mutter: Aber, Hr. Pfarrer, warum nehmen Sie denn meinen Sohn nicht an. — Pfarrer: Er weiß ja gar nichts, nicht einmal wie Christus gestorben ist, und Sie, weißt Sie es. — Des Knaben Mutter: Verzeihen Sie, Hr. Pfarrer, mer wohnen im e so verlorene Gässel, wo mer gar kein Neuichkeiten erfahrt, mir haben gar nicht gewüßt daß er gestorben ist und auch nicht, daß er krank war."

Im Wirthshaus. — Gast zum Nachbar: „Sie haben mir ein Gesicht gemacht. — O nein, wenn ich Ihnen eins gemacht hätt', dann schauten Sie gewiß schöner aus."

Stoßseufzer. — „Ach! rief ein Hausvater, der viel Verdruß in seiner Familie hatte und viel Geld in der Lotterie verspielte, ich sehe leider, daß meine Kinder und meine Nummern ungezogen bleiben!"

Wenn! — Ein Tischlermeister tadelte seinen Lehrjungen, weil er so schwer das Handwerk erlernte und sich so stutzig zeigte; er schloß seine Rede mit den Worten: „Wenn ich nicht wär', so wärst Du der größte Esel!"

Julius Heumonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Mondes. U.	M.	Unterg. des Mondes. U.	M.
Freit.	1	Theobald, E.	Theobald	Gewitter	16	1	9 Morg.	4	10 Abends	6
Samst.	2	Mariä Heimsuchung	Mar. Heims.	Regen	15	59	10	8	10	25
27) Vom großen Fischfang Petri. Luk. 5.			Luk. 15, 1—10.							
Sonnt.	3	4. Anatolius, B.	3. Rebecca	wolkig	15	59	11	14	10	45
Mont.	4	Ulrich, B.	Ulrich	☽	15	58	0	21	11	7
Dienst.	5	Zoe, M.	Demetrius	windig	15	56	1 Abends	30	11	33
Mittw.	6	Goar, E.	Cornelius	Gewitter	15	55	2	43	—	
Donn.	7	Petrus Forrerius	Willibald	Wind	15	54	3	56	0 Morgens	4
Freit.	8	Elisabetha, Kgn.	Kilian	heiß	15	53	5	7	0	43
Samst.	9	Zenon, M.	Cyrillus	schwül	15	51	6	11	1	33
28) Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5.			Luk. 6, 36—42.							
Sonnt.	10	5. Rufina, J. M.	4. Engelhard	Blitz	15	50	7	6	2	37
Mont.	11	Pius I, P. M.	Fintanus	♍ Erdn	15	48	7	50	3	52
Dienst.	12	Johann Gualbert	Christoph	♀ Ausw.	15	46	8	26	5	14
Mittw.	13	Anacletus, P. M.	Margaretha	schön	15	44	8	55	6	39
Donn.	14	Bonaventura, B.	Heinrich	Gewitter	15	43	9	21	8	2
Freit.	15	Heinrich, K.	Bleikhard	Regen	15	41	9	45	9	22
Samst.	16	Scapulier-Fest	Justina	Hdst-Anf	15	39	10	9	10	40
29) Vermehrung der Brode. Mark. 8.			Luk. 5, 1—11.							
Sonnt.	17	6. Alexius, Bek.	5. Alexius	lieblich	15	37	10	34	11	55
Mont.	18	Friedericus, B.	Arnolph	☾	15	35	11	2	1 Abends	8
Dienst.	19	Vincenz von Paula	Rufinus	heiß	15	33	11	34	2	17
Mittw.	20	Margaretha, J.	Elias	heiß	15	31	—		3	22
Donn.	21	Arbogast, B. *	Victor	Donner	15	28	0 Morgens	12	4	22
Freit.	22	Magdalena, J.	Magdalena	☉	15	26	0	57	5	13
Samst.	23	Apollinarius, B.	Apollinarius	regner.	15	24	1	48	5	57
30) Von den falschen Propheten. Matth. 7.			Matth. 5, 20—26.							
Sonnt.	24	7. Christina, J. M.	6. Christina	heiß	15	22	2	44	6	34
Mont.	25	Jakob, Christoph	Jakob, Christ.	☾ Erdf.	15	19	3	45	7	4
Dienst.	26	Anna, Mutt. Mariä	B. Anna	●	15	16	4	48	7	30
Mittw.	27	Pantaleon, M.	Ladislaus	schön	15	14	5	51	7	52
Donn.	28	Nazarius, M.	Pantaleon	heiß	15	12	6	55	8	13
Freit.	29	Martha, J.	Beatrix	Regen	15	9	7	59	8	32
Samst.	30	Abdon, M.	Samson	Gewitter	15	6	9	4	8	52
31) Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16.			Mark. 8, 1—9.							
Sonnt.	31	8. Ignatius v. L.	7. Germanus	schwül	15	3	10	10	9	13

* Die Kirche feiert den Patron des Bisthums den Sonntag nach dem 21.

Sonnen-Aufgang: Den 3. um 4 U. 5 M. / Den 10. um 4 U. 10 M. / Den 17. um 4 U. 17 M. / Den 24. um 4 U. 25 M. / Den 31. um 4 U. 34 M.

Sonnen-Unterg.: Den 3. um 8 U. 3 M. / Den 10. um 7 U. 59 M. / Den 17. um 7 U. 54 M. / Den 24. um 7 U. 46 M. / Den 31. um 7 U. 37 M.

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 22., um 6 Uhr 35 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 4., um 5 Uhr 47 Min. Abends. — Wind und Gewitter.

Vollmond den 11., um 2 Uhr 45 Min. Abends. — Streifende Gewitter.

Letztes Viertel den 18., um 6 Uhr 5 Min. Morgens. — Warm mit Gewittern.

Neumond den 26., um 5 Uhr 50 Min. Morgens. — Heiß mit Gewittern.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Man sammelt die zeitigen Samen, versetzt Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einmach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Wintersalat, Winterkohl, Spinat. Der Salat und der Endivie werden gebunden, der Zellerie gehäufelt. Man oculirt auch Morgens und Abends an trüben Tagen.

Wegen faulenden Wassers und später Hitze sind jetzt die Hühner, besonders die von später Brut, dem Pips sehr ausgesetzt, welchem Uebel aber durch reinliche Wartung, durch Ausreisen des Pipses, und mit Ameisenfraß zuvorzukommen ist.

Geschichtskalender.

Den 14. Juli 1723, Todestag des Abbé Fleury. — Claude Fleury, Erzieher mehrerer königlichen Prinzen von Frankreich und rühmlichst bekannt durch seine kirchengeschichtlichen Forschungen, geboren den 6. Dezember 1640 zu Paris und gebildet im Jesuitencollegium zu Clermont, wurde von seinem Vater zum Rechtsgelehrten bestimmt und trat als solcher 1658 beim Gericht des Parlaments auf; allein bald entschied er sich für den geistlichen Stand und übernahm 1672 die Leitung des jungen Prinzen von Conti, der mit dem Dauphin gemeinschaftlich erzogen wurde. Ludwig XIV übertrug ihm später die Erziehung des jungen Grafen von Vermandois und ernannte ihn, als dieser 1683 gestorben war, zum zweiten Hofmeister der Prinzen von Bourgogne, Anjou und Berry. Mit Fenelon theilte er die Sorge des Unterrichtes der Prinzen und wandte seine Mußestunden zur Ausarbeitung mehrerer wichtigen Werke an, die seinen Namen auf die Nachwelt brachten. Nachdem die Erziehung der Prinzen vollendet war, belohnte ihn Ludwig XIV mit dem Priorat von Argenteuil. Anno 1716 ernannte ihn Ludwig XV, seiner gemäßigten Gesinnungen wegen, zu seinem Beichtvater, welche Stelle er ein Jahr vor seinem Tode, der am 14. Juli 1723 erfolgte, großer Altersschwäche wegen, niederlegte. Fleury war eben so gelehrt als bescheiden, eben so sanft und gutmüthig als einfach in seinen Sitten und rechtschaffen. So verschieden auch die Meinungen über die von ihm hin und wieder in seinen Werken ausgesprochenen Ansichten sein mögen, so sind sie doch insgesammt von bleibendem Werthe.

Am Eisenbahnschalter. — Schüler: „Bitte um ein Billet nach Potsdam. — Billetegeber: Welche Klasse? — Schüler (sich brüstend): Unter-Tertia."

Ueberboten. — „Meine Tochter hat mir ein Kissen gestickt — ich sag' Ihnen, wunderbar; die Blumen sind so natürlich, daß Einem ist, als rieche man die Veilchen und Rosen. — Das ist noch gar nichts. Mir hat mein Mädchen eines geschenkt, auch mit Veilchen und Rosen; wie ich mich zum ersten Mal d'rauf gesetzt, hab' ich mich fürchterlich an den Dornen gestochen."

Nebelwolke. — Zu einem Freunde, der immer ein Glas Wein über den Durst trank und gerade ein Pflaster auf der Stirne trug, sagte ein Anderer: „Woher diese Wolke auf deiner Stirn? — Ach, die ist noch vom gestrigen Nebel."

Ungerecht. — Baron: „Johann, entferne Dich, glaubst Du, man sieht es nicht, daß Du wieder betrunken bist. — Johann: Ja, wenn ich etwas getrunken habe, das sieht man gleich; wenn ich aber Durst habe, das sieht kein Mensch."

Inständige Bitte. — Ich und Schwesterchen Emilie werden morgen kommen, um Dir, lieber Onkel, zu deinem Geburtstag zu gratuliren; aber wir bitten Dich, wasche Dich vorher! — Onkel (überrascht): Waschen, warum? — Ja, Onkelchen, denn Mama sagte: „Wenn der Onkel nicht schmutzig ist, bekommt ihr Kuchen und jedes ein Silberstück!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

August Augustmonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St.	M.	Aufg. des Mondes. U.	M.	Unterg. des Mondes. U.	M.
Mont.	1	Petri Kettenfeier	Petri Kettenf.	heiß	15	1	11 Mg.	17	9 Abends	36
Dienst.	2	Stephan, P.	Stephan	Donner	14	58	0 Abends	27	10	4
Mittw.	3	Stephan Erfindung	Weyprecht	☽	14	55	1	37	10	39
Donn.	4	Dominicus, Bek.	Versabea	heiß	14	53	2	47	11	22
Freit.	5	Maria-Schnee	Oswald	Gewitter	14	49	3	53	—	
Samst.	6	Verklärung Christi	Sirtus	wolkig	14	46	4	51	0 Mg.	17
32) Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19.			Matth. 7, 15—23.							
Sonnt.	7	9. Cajetan, Bek.	8. Afra	Regen	14	44	5	40	1	25
Mont.	8	Cyriacus, M.	Herebert	trüb	14	40	6	20	2	43
Dienst.	9	Romanus, M.	Romanus	☽ Erdn.	14	38	6	52	4	6
Mittw.	10	Laurentius, M.	Laurentius	schön	14	34	7	21	5	31
Donn.	11	Susanna, J. M.	Tilleman	wolkig	14	31	7	47	6	54
Freit.	12	Clara, J.	Clara	schwül	14	28	8	11	8	16
Samst.	13	Hippolyt, M. Fastt.	Hippolyt	Gewitter	14	25	8	37	9	34
33) Vom Pharisäer und Zöllner. Luk. 18.			Luk. 16, 1—9.							
Sonnt.	14	10. Eusebius, M.	9. Eusebius	regner.	14	22	9	5	10	51
Mont.	15	Mar. Himmelf.	Maria H.	schön	14	18	9	36	0 Abends	4
Dienst.	16	Rochus, B.	Jacobea	☾	14	15	10	12	1	12
Mittw.	17	Hiero	Patientia	heiß	14	12	10	55	2	14
Donn.	18	Helena, Ksn.	Rosina	liedlich	14	9	11	44	3	9
Freit.	19	Donatus, Bek.	Sebald	angeneh.	14	6	—		3	56
Samst.	20	Bernhard, A.	Bernhard	Regen	14	4	0 Mg.	39	4	34
34) Vom Taubstummen. Mark. 7.			Luk. 19, 41—48.							
Sonnt.	21	11. Franzisca Ch.	10. Anastasius	Donner	14	1	1	38	5	7
Mont.	22	Symphorianus, M.	Symphorian	☾ Erdf.	13	58	2	40	5	34
Dienst.	23	Philipp Beniti	V. Zachäus	☉ ♚	13	54	3	43	5	58
Mittw.	24	Bartholomäus, Ap.	Bartholomäus	●	13	51	4	47	6	19
Donn.	25	Ludovicus, Kg.	Ludovicus	schön	13	47	5	51	6	39
Freit.	26	Zephirinus, P.	Sara	trüb	13	44	6	56	6	59
Samst.	27	Cesarius, B.	Cesarius	Hdst.-Endt.	13	40	8	2	7	20
35) Vom barmherzigen Samaritan. Luk. 10.			Luk. 18, 9—14.							
Sonnt.	28	12. Augustinus, B.	11 Augustin	schön	13	37	9	8	7	43
Mont.	29	Joh. Enthauptung	Joh. Enthaupt.	regner.	13	34	10	17	8	9
Dienst.	30	Fiacrius, E.	Israel	trüb	13	30	11	26	8	40
Mittw.	31	Raymund Nonnat.	Raphael	heiter	13	27	0 Mg.	35	9	20

Sonnen-Aufgang: Den 7. um 4 U. 44 M. / Den 14. um 4 U. 54 M. / Den 21. um 5 U. 2 M. / Den 28. um 5 U. 12 M.

Sonnen-Unterg.: Den 7. um 7 U. 26 M. / Den 14. um 7 U. 14 M. / Den 21. um 7 U. 2 M. / Den 28. um 6 U. 49 M.

♚ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 23., um 10 Uhr 29 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Erstes Viertel den 3., um 5 Uhr 14 Min. Morg. — Heiß und Donner.

Vollmond den 9., um 9 Uhr 38 Min. Abends. — Heiß mit Gewittern.

Letztes Viertel den 16., um 5 Uhr 29 Min. Abends. — Nebel und Donner.

Neumond den 24., um 9 Uhr 17 Min. Abends. — Trüb, dann anhaltend schön.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Wintersalat und Kohlpflanzen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesäet worden, wird an warme Plätze versetzt. Man haut die Brandschäden an den Bäumen aus und bestreicht sie; da, wo man Bäume setzen will, läßt man die Löcher machen und zurichten.

Die Eier, welche in dieser Zeit gesammelt werden, halten sich am längsten. Man legt sie in Häcksel, Korn oder Hafer, am besten aber ist es, wenn man sie auf eigens dazu verfertigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ei das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte aufgestellt, der doch der Kälte nicht zu sehr ausgesetzt, auch wider gar strenge Kälte mit Hecksel und Heu bedeckt ist.

Geschichtskalender.

Den 1. August 1787, Tod des heiligen Liguori.— Alphonse Maria de Liguori, Stifter der Redemptoristen, geboren, den 26. September 1696, zu Neapel, widmete sich Anfangs der Rechtswissenschaft, ward aber, da ihm 1722 ein unangenehmer Vorfall auf dieser Laufbahn begegnete, Priester. Er schloß sich bald an die in Neapel errichtete Glaubenspropaganda an und beschäftigte sich als Missionär mit dem Unterrichte des Landvolks. Hierauf stiftete er 1732, mit Genehmigung des Papstes, einen klösterlichen Verein, dessen Theilnehmer sich Mitglieder des Ordens vom Erlöser nannten, und deren Geschäft sich auf den Volksunterricht beschränkte. Schnell verbreitete sich dieser neue Orden über die beiden Sicilien aus, und die ersten Häuser desselben waren zu Salerno, Conza, Nocera und Bovino. Lange hörte man von diesen Ordensleuten außer Italien nichts, bis sie 1811 in der aufgehobenen Karthause zu Val-Saint im Canton Freiburg, deren Bewohner, die Trappisten, vertrieben worden waren, und später auch in den deutschen Staaten des österreichischen Kaiserhauses, selbst in der Hauptstadt, Aufnahme fanden. Liguori war 1792 von Clemens XIII zum Bischof von Sankt-Agatha ernannt, von welchem Amte ihn Pius VI auf sein Ersuchen 1775 entband, indem er, alt und kränklich, seine Geschäfte als Bischof nicht mehr glaubte erfüllen zu können. Er zog sich in den Hauptsitz der von ihm gestifteten Congregation zu Nocera de Pagani zurück, starb daselbst am 1. August 1787, und wurde später unter die Heiligen aufgenommen.

„Sagen's, genirt es Ihnen nicht, daß Sie so dick sind? — Das nicht, aber daß jeder dumme Kerl mich so fragt."

„Ach, Freundchen, wie sehen Sie denn aus? Sie sind ja jämmerlich geschunden! Was haben Sie denn für einen Esel von Barbier? — Ich? ich rasire mich immer selbst!"

Verdächtiges Echo. — „Wer brüllt denn da hinten wieder wie ein Esel?" rief ein Stumpredner aus, als man ihn unterbrach. „Oh," erwiderte ein hinten stehender Zuhörer," es war nur das Echo Ihrer Stimme!"

Aus der Schule. — Lehrer: „Wie ich euch gezeigt habe, liebe Kinder, bedeutet die Vorsilbe „ver" daß Etwas in einen ungünstigen Zustand übergeht, oder schlechter wird; ihr habt da z. B. die Worte: verderben, verpfuschen, verschmieren, ꝛc. Kannst du mir ein Paar andere Beispiele geben, liebes Fritzchen? — Fritzchen: O ja: verloben, verheirathen!"

Nur für Fußgänger. — Polizist: „Sie da! können Sie nicht sehen, was da angeschlagen steht? Wie dürfen Sie sich erlauben, diesen Weg zu benutzen? — Landmann: Na, ich geh' ja doch zu Fuß — und meine Kuh ja auch."

September Herbstmonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes. U. M.	Unterg. des Mondes. U. M.
Donn.	1	Adelphus, B.	Egid., Verena	☽	13 23	1 Abends 40	10 Abends 9
Freit.	2	Stephan, Kg.	Absalon	schön	13 20	2 40	11 9
Samst.	3	Mansuetus, B.	Mansuetus	heiß	13 16	3 31	—
		36) Von den zehn Aussätzigen. Luk. 17.	Mark. 7, 31—37.				
Sonnt.	4	13 Rosalia, J.	12. Moyses	Donner	13 13	4 14	0 Morgens 20
Mont.	5	Laurentius, Justin.	Achilles	angeneh.	13 10	4 48	1 38
Dienst.	6	Zacharias, B.	Magnus	☾ Erdn.	13 6	5 18	3 0
Mittw.	7	Regina, J. M.	Kunegund	Gewitter	13 3	5 45	4 23
Donn.	8	Mariä Geburt	Mariä Geburt	☉	12 59	6 11	5 45
Freit.	9	Gorgonius, M.	Loth	hell	12 56	6 37	7 6
Samst.	10	Nicolaus von Tol.	Sybilla	schön	12 53	7 4	8 25
		37) Diene nicht zwei Herren. Matth. 6.	Luk. 10, 23—37.				
Sonnt.	11	14. Namen Mariä	13. Christm.	Wind	12 48	7 35	9 42
Mont.	12	Bona	Tobias	regner.	12 45	8 10	10 54
Dienst.	13	Maternus, B.	Maternus	trüb	12 41	8 51	0 Abends 1
Mittw.	14	Kreuz-Erhöhung	Kreuz-Erhöh.	schön	12 38	9 39	1 0
Donn.	15	Nicodemus, M.	Nicodemus	☾	12 34	10 32	1 50
Freit.	16	Cornel. u. Cyprian	Eugenius	heiß	12 31	11 30	2 32
Samst.	17	Franz. Wundm.	Lambertus	lieblich	12 27	—	3 7
		38) Vom Todten zu Naim. Luk. 7.	Luk. 17, 11—19.				
Sonnt.	18	15. Richardis, Ksn.	14. Richardis	☾ Erdf.	12 24	0 Morgens 31	3 36
Mont.	19	Januarius, B. M.	Esther	warm	12 20	1 34	4 2
Dienst.	20	Eustachius, M.	B. Justus	heiter	12 16	2 38	4 24
Mittw.	21	Fronf. Matthäus	Quat. Matth.	schön	12 13	3 42	4 45
Donn.	22	Mauritius, M.	Mauritius	☉ ♎	12 9	4 46	5 5
Freit.	23	† Linus, P. M.	Didymus	●	12 6	5 52	5 26
Samst.	24	† Maria der Gnad.	Robert	stürmisch	12 2	6 59	5 48
		39) Vom Wassersüchtigen. Luk. 14.	Matth. 6, 24—34.				
Sonnt.	25	16. Firminus, B.	15. Cleophas	Regen	11 59	8 7	6 14
Mont.	26	Justina, J. M.	Cyprian	trüb	11 56	9 17	6 44
Dienst.	27	Cosmas u. Damian	Cosm. u. Dam.	windig	11 51	10 26	7 21
Mittw.	28	Wenceslaus, M.	Wenceslaus	Regen	11 48	11 32	8 7
Donn.	29	Michael, Erzengel	Michael	nebelig	11 44	0 Abends 33	9 3
Freit.	30	Hieronymus, Bek.	Hieronymus	☽	11 41	1 25	10 8

Sonnen-Aufgang: Den 4. um 5 U. 22 M. / Den 11. um 5 U. 32 M. / Den 18. um 5 U. 42 M. / Den 25. um 5 U. 52 M.

Sonnen-Unterg.: Den 4. um 6 U. 35 M. / Den 11. um 6 U. 20 M. / Den 18. um 6 U. 5 M. / Den 25. um 5 U. 50 M.

♎ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 22., um 10 Uhr 21 Min. Abends. — Herbsts Tag- und Nachtgleiche.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung

Erstes Viertel den 1., um 2 Uhr 33 Min. Abends. — Sehr heiß mit Gewittern.

Vollmond den 8., um 5 Uhr 11 Min. Morgens. — Meistens schön.

Letztes Viertel den 15., um 8 Uhr 33 Min. Morg. — Anhaltend schön.

Neumond den 23., um 0 Uhr 26 Min. Abends. — Schön, dann nebelig.

Erstes Viertel den 30., um 10 Uhr 20 Min. Abends. — Veränderlich.

Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Man fährt fort im Küchen-Garten zu säen: Spinat, Zwiebeln, gelbe Rüben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse, setzt Erbsen: alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Oerter das vorher Gesäete, und zwar den Salat enge, weil im Winter viel daran verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgesetzt wird. Winterendivie wird gebunden, abgeschnitten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbehalten will; man muß es aber nicht eher in den Keller thun, bis die Kälte anbricht. Um die Bäume legt man verwesenen Schweindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- oder Stachelbeeren, beschneidet das Steinobst und versetzt es.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunter schickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlischt, so ist dies ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. — Wachholderbeeren werden jetzt abgeklopft und eingesammelt. Hühner- und Taubenhäuser werden gereiniget, und der Mist mit untermengter Asche auf's Feld oder auf Grasplätze und Wiesen gebracht.

Geschichtskalender.

Den 27. September 1736, Tod Duguay-Trouin's. — Rene Duguay-Trouin, einer der berühmtesten Seemänner seines Zeitalters, geboren zu Saint-Malo, Sohn eines reichen Kaufmanns und geschickten Seemann's, machte auf einem Fahrzeuge von 18 Kanonen, das seine Familie im Kriege gegen England und Holland ausrüstete, 1689 seinen ersten Seezug. Wegen des bei dieser Gelegenheit bewiesenen Muthes fand sich seine Familie bewogen, ihm 1691 ein Fahrzeug von 14 Kanonen anzuvertrauen. An die Küsten von England verschlagen, benutzte er diesen Zufall und verbrannte, ungeachtet einer bedeutenden Anzahl feindlicher Truppen, zwei irländische Schiffe. Als er gefangen nach Plymuth gebracht wurde, setzte ihn eine Engländerin, deren Liebe er zu gewinnen gewußt hatte, in Freiheit. Bald darauf machte er abermals einen Kreuzzug nach den englischen Küsten und nahm zwei Kriegsschiffe. Jetzt, in seinem einundzwanzigsten Jahre, erregte er die Aufmerksamkeit der Regierung. Den Degen, womit ihn Ludwig XIV beschenkte, bezahlte er reichlich; fortwährend nahm er englische und holländische Schiffe an den irländischen und spanischen Küsten. Nachdem er 1696 einen großen Theil der unter Wassenaer ausgelaufenen holländischen Flotte erobert, kam er 1697 als Kapitän in die königliche Marine. Im spanischen Kriege zeichnete er sich so aus, daß ihn der König in den Adelsstand erhob. Er hatte, wie es in seinem Adelsdiplom hieß, mehr als 300 Kauffahrteischiffe und 20 Kriegsschiffe erobert. Durch die Einnahme von Rio-Janeiro, 1711, brachte er der Krone über 25 Millionen ein. Unter Ludwig XV leistete er seinem Vaterlande wichtige Dienste in der Levante und im mittelländischen Meere. Er starb zu Paris 1736.

Der Lehrer einer Dorfschule war dafür bekannt, daß er seine Schüler zum Reimen von Knittelversen heranbildete. Bei einer Schulvisitation sagte nun der Schulinspektor, welchem dieses bekannt war: „Nun, liebe Kinder, ich habe gehört, daß ihr auf jeden Namen einen Vers machen könnt. Ich glaube aber nicht, daß ihr auf den meinigen einen solchen machen könnt; ich heiße Wunster!" Da erhob sich nach einer Weile ein großer Bengel, streckte den Finger in die Höhe und rief: „Unser Schulinspektor heißt Wunster. Und was er macht, verhunzt er!"

Geschämig. — Fremder: „Darf ich fragen, wer diese sieben jungen Damen sind? — Vater: Die eine rechts ist meine Tochter und die andern sechs — sind Schwestern von ihr."

Abgetrumpft. — Herr (in einen Straßenbahnwagen tretend): „Ist die Arche Noah schon voll? — Passagier: Bis auf den Esel; wollen Sie nur hereinkommen."

Oktober Weinmonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Mondes. U.	M.	Unterg. des Mondes. U.	M.
Samst.	1	Remigius, B.	Remigius	stürmisch	11	37	2 Mg.	9	11 Mg.	21
40) Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22.			Luk. 7, 11—17.							
Sonnt.	2	17. Rosenkranzfest	16. Leodegar	gelind	11	34	2	46	—	
Mont.	3	Gerhard, A.	Arnold	kühl	11	30	3	17	0 Morgens	39
Dienst.	4	Franziscus, Bek.	Franziscus	☾ Erdn.	11	27	3	45	1	59
Mittw.	5	Placidus, M.	Aurelia	trüb	11	23	4	10	3	19
Donn.	6	Bruno, Fides	Abdias	Nebel	11	19	4	36	4	39
Freit.	7	Marcus, P.	Judith	♓	11	15	5	2	5	58
Samst.	8	Brigitta, W.	Placidus	Regen	11	12	5	32	7	15
41) Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9.			Luk. 14 1—11.							
Sonnt.	9	18. Dionysius, B.	17. Dionysius	trüb	11	8	6	6	8	31
Mont.	10	Franziscus Borgia	Gereon	kühl	11	5	6	45	9	41
Dienst.	11	Aemilianus	Burkhard	kalt	11	1	7	31	10	45
Mittw.	12	Walburga, J.	Mariminus	schön	10	58	8	23	11	40
Donn.	13	Eduard, Kg.	Colmanus	hell	10	54	9	20	0 Abends	27
Freit.	14	Calirtus, P. M.	Calirtus	kalt	10	51	10	20	1	5
Samst.	15	Theresia, Aurelia	Hartwig	☾	10	47	11	23	1	36
42) Von der königl. Hochzeit. Matth. 22.			Matth. 22, 34—46.							
Sonnt.	16	19. Gallus, A.	18. Gallus	☾ Erdf.	10	44	—		2	3
Mont.	17	Hedwig, W.	Joel	Wind	10	40	0 Morgens	26	2	27
Dienst.	18	Lucas, Ev.	Lucas	frisch	10	37	1	29	2	48
Mittw.	19	Petrus v. Alcantara	Ptolomäus	angeneh.	10	33	2	33	3	9
Donn.	20	Wendelin	Wendelin	windig	10	31	3	39	3	29
Freit.	21	Ursula, J. M.	Ursula	Reif	10	27	4	45	3	51
Samst.	22	Cordula, J. M.	Cordula	Duft	10	23	5	54	4	16
43) Von dem königlichen Sohne. Joh: 4.			Matth. 9, 1—8.							
Sonnt.	23	20. Severinus, B.*	19. Severinus	☉	10	20	7	4	4	46
Mont.	24	Salomea, J.	Salomea		10	16	8	14	5	21
Dienst.	25	Crispinus, Crispin.	Crispinus	angeneh.	10	13	9	23	6	5
Mittw.	26	Amandus, B.	Amandus	schön	10	9	10	26	6	58
Donn.	27	Frumentius, Bek.	Sabina	hell	10	6	11	22	8	2
Freit.	28	Simon, Jud., Ap.	Simon, Jud.	kalt	10	5	0 Abends	8	9	12
Samst.	29	Narcissus, B.	Narcissus	veränd.	10	1	0	47	10	28
44) Von des Königs Rechnung. Matth. 18.			Matth. 22, 1—14.							
Sonnt.	30	21. Lucanus, M.	20. Hartmann	☽	9	59	1	19	11	45
Mont.	31	Wolfgang Fastt.	Wolfgang	☾ Erdn.	9	55	1	47	—	

* Den 23. wird im Bisthum Straßburg das Wiederversöhnungsfest gefeiert.

Sonnen-Aufgang.
Den 2. um 6 U. 2 M.
Den 9. um 6 U. 13 M.
Den 16. um 6 U. 24 M.
Den 23. um 6 U. 34 M.
Den 30. um 6 U. 45 M.

Sonnen-Untergang.
Den 2. um 5 U. 33 M.
Den 9. um 5 U. 21 M.
Den 16. um 5 U. 7 M.
Den 23. um 4 U. 54 M.
Den 30. um 4 U. 43 M.

♎ Die Sonne tritt aus der Wauge in den Scorpion den 23., um 6 Uhr 49 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 7., um 2 Uhr 30 Min. Abends. — Warm, Nebel und Regen.

Letztes Viertel den 15., um 2 Uhr 57 Min. Morg. — Regen und Wind.

Neumond den 23., um 3 Uhr 2 Min. Morgens. — Lieblich Wetter.

Erstes Viertel den 30., um 5 Uhr 18 Min. Morg. — Veränderlich.

Gartenarbeiten im Weinmonat.

Am Anfange dieses Monats werden die Krautsetzlinge, drei zusammen, gesetzt und das Herzblatt in die Erde gethan. Kohlgewächse und Wurzelwerk werden theils eingeschlagen, theils versetzt; Bäume werden vom Moos und dürren Reisern gesäubert; junge Bäume in Löcher versetzt, die schon einige Wochen vorher gemacht worden sind; die Krone wird erst im Frühjahr gestutzt: alle Bäume gebunden.

Zum künftigen Gebrauche der Hauswirthschaft setze man einen hinlänglichen Vorrath von allerhand Kohl, Wintersalat, Wurzelwerk, 2c. in einen Keller oder helles Gewölbe in Sand ein. Das späte Lagerobst wird abgenommen, bei trockenem Wetter bleibt es des Nachts unter den Bäumen liegen und schwitzt; gegen Mittag aber sucht man das beste aus, trocknet es wohl ab, und legt es auf der Stelle in Fässer ein. Das geringere wird getrocknet oder verkauft.

Geschichtskalender.

Den 27. Oktober 1824, Sterbetag Thouin's. — Andreas Thouin, geboren, den 10. Februar 1747, zu Paris, im Jardin des Plantes, wo sein Vater die in der Familie erblich gewordene Stelle eines Obergärtners bekleidete, erregte schon sehr jung die Aufmerksamkeit Buffon's und Jussieu's, die in ihm ein großes Talent erkannten und zu seiner Ausbildung sich vereinigten. Als er, siebenzehn Jahre alt, seinen Vater verlor, trugen die Minister wegen seiner Jugend Bedenken, ihm den erledigten Posten anzuvertrauen; aber Buffon und Jussieu verbürgten sich für ihn; er ward Nachfolger seines Vaters und rechtfertigte das Zutrauen seiner großen Lehrer in jeder Beziehung. Im Jahre 1793 ward er an das Museum der Naturgeschichte als Professor der Pflanzencultur berufen, und 1795 nach Holland, Flandern und Italien gesandt. Manchfaltige und vielseitige Arbeiten verbunden mit einer ausgebreiteten Correspondenz nahmen jeden seiner Augenblicke in Anspruch. Die den Gartenbau betreffenden Artikel in der «Encyclopédie méthodique» und im «Nouveau Dictionnaire d'histoire naturelle» sind sämmtlich von ihm. Er wurde nach und nach zum Mitgliede fast aller gelehrten Gesellschaften Europa's ernannt; er entsagte indessen jedem prunkenden Titel und nannte sich auf dem Titelblatt seiner Werke blos Professeur de culture. Bis zu seinem Ende, am 27. Oktober 1824, bewahrte er jene Einfalt und Unschuld der Sitten, welche schon sein Freund Rousseau an ihm bewunderte.

In der Apotheke. — Apotheker: „Nun, Kleiner, was willst du denn haben? — Kleiner: Ich möcht' Wanzenpulver. — Apotheker: Für wie viel dann? — Kleiner: Das weiß ich nicht, bei uns gibt's so viel, daß man's nicht zählen kann; ein Paar Hundert sind's gewiß."

Aus der ärztlichen Praxis. — Frau: „Lisa, komm' her und hilf mir den Kranken schütteln; der Arzt hat verordnet, er soll alle zwei Stunden von dem Trank einen Eßlöffel voll nehmen, aber zuvor müßte er tüchtig geschüttelt werden."

Leise Anfrage. — „Wann eßt ihr denn eigentlich zu Mittag?" fragte ein geiziger Onkel seine kleine Nichte leise. — „Sobald du weggehst, sagt Mama."

Kameradschaft. — Ein Schauspieler zu Paris ließ sich auf der Straße die Schuhe putzen, und der kleine Savoyarde wollte seine Mühe nicht bezahlt nehmen. „Warum soll ich dir denn nichts geben?" fragte der Schauspieler verwundert. „Von Kameraden, antwortete ihm der Kleine, darf man nichts nehmen. Ich mache in der Oper die Ungeheuer, wie Sie dort die Könige machen."

Gottes Segen. — Polizeicommissär: „Ehe Sie ertappt wurden, ist es ihnen in einer Woche gelungen, viermal unentdeckt einzubrechen." — Strolch: „Ja, es war, als ob Gottes Segen dabei gewesen wäre."

November Wintermonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Mondes. U. M.	Unterg. des Mondes. U. M.
Dienst.	1	Aller Heiligen	Aller Heil.	kalt	9 51	Abends 2 12	Morgens 1 2
Mittw.	2	Aller Seelen	Aller Seelen	Nebel	9 49	2 37	2 20
Donn.	3	Hubert, B.	Theophilus	Schnee-	9 45	3 2	3 37
Freit.	4	Carolus Borrom.	Reinhard	gestöber	9 42	3 30	4 53
Samst.	5	Zacharias	Malachias	trüb	9 39	4 1	6 8
45) Vom Zinsgroschen. Matth. 22.			Joh. 4, 47—54.				
Sonnt	6	22. Leonhard, E.	21. Leonhard	♓	9 35	4 38	7 21
Mont.	7	Florentius, B.	Nepomuk	Reif	9 33	5 21	8 28
Dienst.	8	4 gekrönte Märtyrer	Henoch	kalt	9 29	6 11	9 28
Mittw.	9	Theodor, M.	Theodor	schön	9 27	7 7	10 18
Donn.	10	Tryphonius, M.	Philibert	Duft	9 24	8 7	11 0
Freit.	11	Martin, B.	Martin	stürmisch	9 20	9 9	11 35
Samst.	12	Martin, P. M.	Cunibert	Regen	9 18	10 12	0 Mg. 4
46) Von des Obristen Tochter. Matth. 9.			Matth. 18, 23—35				
Sonnt.	13	23. Kirchweihfest	22. Briccius	☾ Erdf.	9 15	11 16	0 28
Mont.	14	Veneranda, J.	Theodosius	Duft	9 12	—	0 51
Dienst.	15	Gertrud, Leopold	B. Leopold	Nebel	9 9	Morgens 0 19	1 11
Mittw.	16	Eucherius, B.	Othmar	hell	9 7	1 23	1 32
Donn.	17	Gregor. Thaum.	Berthold	Reif	9 4	2 28	1 53
Freit.	18	Odo, A.	Christian	Schnee-	9 1	3 35	2 17
Samst.	19	Elisabeth v. Ungarn	Elisabeth	luft	8 58	4 45	2 44
47) V. Gräuel der Verwüstung. Matth. 24.			Matth. 9, 18—26.				
Sonnt.	20	24. Felix v. Valois	23. Johanna	windig	8 55	5 56	3 17
Mont.	21	Mariä Opferung	Mariä Opfer.	♍	8 53	7 7	3 58
Dienst.	22	Cäcilia, J. M.	Cäcilia	☉ ♐	8 51	8 14	4 49
Mittw.	23	Clemens, P. M.	Clemens	hell	8 49	9 14	5 50
Donn.	24	Chrysogon, M.	Christiana	kalt	8 46	10 5	7 1
Freit.	25	Catharina, J. M.	Catharina	☾ Erdn.	8 44	10 47	8 17
Samst.	26	Petrus, B. M.	Conrad	Schnee	8 41	11 22	9 34
48) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.			Matth. 21, 1—9.				
Sonnt.	27	1. Adv Columban.	1. Adv Agric.	Riesel	8 40	11 51	10 52
Mont.	28	Sostenes, M.	Günther	☽	8 38	Abends 0 17	—
Dienst.	29	Saturninus, B. M.	Quirinus	kalt	8 35	0 41	Morg. 0 9
Mittw.	30	Andreas, Ap.	Andreas	trüb	8 34	1 6	1 24

Sonnen-Aufgang. Den 6. um 6 U. 56 M. Den 13. um 7 U. 7 M. Den 20. um 7 U. 18 M. Den 27. um 7 U. 28 M.

Sonnen-Unterg. Den 6. um 4 U. 31 M. Den 13. um 4 U. 21 M. Den 20. um 4 U. 14 M. Den 27. um 4 U. 7 M.

♐ Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22., um 3 Uhr 37 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 6., um 2 Uhr 34 Min. Morg. — Gelind, Nebel und Wind.

Letztes Viertel den 13., um 11 Uhr 32 Mt. Abends. — Reif, Sturm u. Regen.

Neumond den 21., um 4 Uhr 53 Min. Abends. — Hell, Reif und Nebel.

Erstes Viertel den 28., um 0 Uhr 33 Min. Abends. — Schnee, heiter und kalt.

Gartenarbeiten im Wintermonat.

Man setzt Endivie in den Gartenkeller, schlägt Kohlrüben, Weiskraut, ꝛc. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischokländer mit viel langem Dünger; fährt fort gelbe Rüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu.

In diesem Monat legt man neue Miststätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsenstroh, ꝛc. legt, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt, diese Grundlage aber, wenn sie nemlich eine Zeitlang durchfault ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Miststätte, worauf man frischen Mist darüber schüttert. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

Geschichtskalender.

Den 11. November 1822, Tod Sestini's, Stegreifdichter. — Dieser Improvisator wurde in Pistoia, Geburtsstadt der berühmten Improvisatorin Corinne, geboren. Noch ganz jung stieg er glorreich in die Fußstapfen seiner Landsmännin und zeichnete sich unter seinen Nebenbuhlern durch seine natürlichen oder erworbenen Eigenschaften aus. Eben so gelassen als bescheiden am Anfange seiner Improvisationen als andere sich aufbrausend und verwegen zeigen, besaß er die Kunst bei seinem Gegenstand zu bleiben und bizarre Ausschweifungen zu verhüten, welche man nur bei Improvisationen entschuldigen kann. Verschieden von denen die nur für reiche Gönner Inspirationen haben, deren Gunst sie zu gewinnen wünschen, sagt sein Biograph, pries Sestini die Heldenthaten seines Vaterlandes, und begleitete oft mit Thränen seine vom erhabensten Gefühle eingegebenen Verse. So theilte er seinen Zuhörern die Vaterlandsliebe mit, womit er selbst beseelt war. Man nannte ihn in Italien einen neuen Tyrtäus (griechischer Dichter). Er ging nach Frankreich, hielt Vorträge in Marseille und Paris, und fand in diesen zwei Städten Bewunderer und Freunde. Sestini's letzte Improvisationen waren Schmerzensausdrücke über das Schicksal seines Vaterlandes und über die Annäherung des Todes, der ihn in fremdem aber gastfreundlichem Lande einholte. Dieser Improvisator starb zu Paris in der Blüthe seines Alters. Eine Hirnentzündung, welche die meisten dieser Künstler wegrafft, machte seinem Leben ein Ende.

Aufschneiderei. — Ein Reisender wurde in einem Gehölze von Räubern ausgeplündert. Ein Gascogner reiste bald darauf auch durch. Man pries ihn glücklich, daß ihn die Räuber nicht angefallen hätten. „O, entgegnete er, preiset lieber die Räuber glücklich, daß sie mir nicht begegnet sind."

Feldzüge. — Ein alter Soldat wurde gefragt, ob er den siebenjährigen Krieg mitgemacht habe? „Ei wohl, sprach er, acht Feldzüge habe ich darin mitgemacht."

Der wahre Wetterprophet. — In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf die Vorherverkündigungen der Witterung. „Was halten Sie davon?" fragte Jemand den Professor B...., der sich auch mit Wetterbeobachtungen beschäftigte. „Was diese Vorhersagungen betrifft, erwiderte er, so bin ich ein wahrer Kirgise, die jedesmal antworten, wenn man sie fragt, ob wohl das Wetter Morgen gut sein werde: Gott weiß es."

Die kleine Schülerin. — „Nun, mein Kind, wie gefällt's dir in der Schule? — Gut, Mama. — Und was thust du denn dort den ganzen Tag über? — Ich warte bis man mich abholt, Mama."

Buchstäblich befolgt. — „Na, na, was fängt Ihr denn da an, Michel? — Ach, wissen Sie, ich will verreisen; mein Doktor sagte, ich müsse mit der Medizin acht Tage fortfahren."

Dezember Christmonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St. M.	Aufg. des Mondes. U. M.	Unterg. des Mondes. U. M.
Donn.	1	Eligius, B.	Eligius	Schnee	8 32	1 32 Abends	2 39 Morgens
Freit.	2	Bibiana, J. M.	Candidus	kalt	8 29	2 1	3 53
Samst.	3	Franzisc. Xaverius	Franz. Xaver.	Nebel	8 28	2 35	5 5
49) Johannes im Gefängniß. Matth. 11.			Luk. 21, 25—36.				
Sonnt.	4	2. Adv. Barbara	2. Adv. Barb.	windig	8 27	3 15	6 13
Mont.	5	Sabbas, A.	Otto	♓	8 25	4 1	7 15
Dienst.	6	Nicolaus, Bek.	Nicolaus	Nebel	8 24	4 55	8 10
Mittw.	7	Ambrosius, B. Kir.	Werner	kalt	8 23	5 53	8 55
Donn.	8	Mariä Empfängniß	Mariä Empf.	Schnee	8 22	6 55	9 33
Freit.	9	Valeria, J. M.	Joachim	kalt	8 21	7 59	10 4
Samst.	10	Melchiadis, P. M.	Aaron	☾ Erdf.	8 20	9 2	10 31
50) Zeugniß Johannes. Joh. 1.			Matth. 11, 2—10.				
Sonnt.	11	3. Adv. Damasius	3. Adv. Dam.	hell	8 19	10 5	10 54
Mont.	12	Synesius	Walther	Schnee	8 18	11 8	11 15
Dienst.	13	Lucia, J. M.	B. Lucia	☾	8 17	—	11 35
Mittw.	14	Fronf. Odilia, J.	Quat. Nicas.	Riesel	8 16	0 12 Morgens	11 56
Donn.	15	Mesmin, A.	Jonathan	heiter	8 16	1 17	0 18 Abends
Freit.	16	† Adelheid, Ksn.	Adelheid	sturmisch	8 16	2 24	0 42
Samst.	17	† Lazarus, B.	Lazarus	kalt	8 13	3 33	1 12
51) Bereitet den Weg. Luk. 3.			Joh. 1, 19—28.				
Sonnt.	18	4. Adv. Gratianus	4. Adv. Wun.	hell	8 12	4 43	1 48
Mont.	19	Nemesius, M.	Emerinus	Sturm	8 13	5 53	2 34
Dienst.	20	Philogon, B.	Abraham	♒	8 12	6 58	3 31
Mittw.	21	Thomas, Ap.	Thomas	☉	8 12	7 55	4 40
Donn.	22	Judith	Dagobert	☾ Erdn.	8 12	8 42	5 56
Freit.	23	Victoria, J. M.	Victoria	kalt	8 13	9 21	7 16
Samst.	24	Adam, Eva Fastt.	Adam, Eva	Schnee	8 12	9 53	8 37
52) Von der Geburt Christi. Luk. 2.			Luk. 2, 1—14.				
Sonnt.	25	Christtag	Christtag	Duft	8 13	10 21	9 56
Mont.	26	Stephan, M.	Stephan	Riesel	8 14	10 46	11 14
Dienst.	27	Johann, Ev.	Johann	☽	8 13	11 11	—
Mittw.	28	Unschuld. Kindlein	Kindleintag	trüb	8 14	11 37	0 29 Morgens
Donn.	29	Thomas v. Cantorb.	Aristarchus	kalt	8 15	0 5 Abends	1 43
Freit.	30	David	David	Schnee	8 16	0 36	2 55
Samst.	31	Sylvester, P.	Sylvester	trüb	8 17	1 13	4 3

Sonnen-Aufgang: Den 4. um 7 U. 37 M. / Den 11. um 7 U. 45 M. / Den 18. um 7 U. 50 M. / Den 25. um 7 U. 54 M.

Sonnen-Untergang: Den 4. um 4 U. 4 M. / Den 11. um 4 U. 2 M. / Den 18. um 4 U. 4 M. / Den 25. um 4 U. 7 M.

♑ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock den 21., um 4 Uhr 31 Min. Abends. — Winters Anfang. — Kürzester Tag.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 5., um 5 Uhr 45 Min. Abends. — Schnee, heiter und Eis.

Letztes Viertel den 13., um 8 Uhr 36 Min. Abends. — Meistens heiter.

Neumond den 21., um 5 Uhr 38 Min. Morg. — Stürmisch u. strenge Kälte.

Erstes Viertel den 27., um 9 Uhr 13 Min. Abends. — Trüb und starke Kälte.

Landarbeiten im Christmonat.

Man kann alle Samen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte ertragen können, als: Ackerbohnen, Erbsen, gelbe Rüben, Petersilien, Rettig, Salat, ꝛc. Man vertilgt die Raupennester. — Die Gänse und das Federvieh müssen vor Weihnachten reichlich, hernach aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit sie zum Eierlegen nicht zu fett werden.

Geschichtskalender.

Den 17. Dezember, Tod Parmentier's. — Anton Augustin Parmentier, ein ausgezeichneter Pharmaceut und Agronom, geboren zu Montdidier 1737, kam als Apothekerlehrling mit wenigen Kenntnissen nach Paris, schuf sich aber daselbst durch sein Genie freie Bahn. Als die allgemeine Hungersnoth 1769 die Akademie veranlaßte einen Preis auf die beste Abhandlung über diejenigen Vegetabilien auszusetzen, welche das Brod ersetzen könnten, erhielt Parmentier den Preis, indem er die Kartoffel empfahl und alle Vorurtheile bestritt, welche durch zwei Jahrhunderte den Anbau derselben verhinderten. Von Ludwig XVI mit einem bedeutenden Stück Landes zur Anpflanzung der Kartoffeln beschenkt, machte er durch sein Beispiel den Ackerbau derselben in Frankreich allgemein. Als er während der Revolution zum Munizipalbeamten vorgeschlagen ward, widersetzte sich einer der Wähler, indem er zornig ausrief: „Er wird uns nichts als Kartoffeln zu essen geben! Er ist's, der sie erfunden hat.“ Fabriken und Ackerbau verdanken seinen vieljährigen Beobachtungen und Untersuchungen, deren Ergebnisse er in zahlreichen Werken von praktischem Werthe niedergelegt hat, sehr viel. Während der Continentalsperre beschäftigte er sich auf Napoleon's Befehl mit der Fabrikation des Traubenzuckers und brachte sie zu hoher Vollkommenheit. Die Armeelazarethe, welchen er schon im siebenjährigen Kriege, im Laufe dessen er fünfmal gefangen ward, mit größter Aufopferung diente, erhielten durch ihn eine treffliche Einrichtung. Gleich ausgezeichnet durch die edelste Menschlichkeit wie durch umfassende Kenntnisse, starb Parmentier als Generalinspektor des Medizinwesens und Mitglied des Instituts von Frankreich am 17. Dezember 1813.

Es wollte einst ein Prediger seiner Versammlung beweisen, daß der Wucher ein schlechtes Geschäft sei und rief also: „Sind Schuhmacher da? — Ja! ertönte es. — Sind Schneider da? — Ja! — Bäcker? Müller? Leinenweber? Kaufleute? — Immer antwortete lautes Ja. — Ist der Schinder da? — Warum soll ich's läugnen? spricht eine bescheidene Stimme; bin ich doch redlich, gerecht und so billig wie man einen finden kann; da bin ich. — Gut! ruft der Prediger mit erhobener Stimme; nun frage ich: „Ist ein Wucherer da?“ — Keine Antwort. — „Seht also, fuhr er fort, das ist ein schlechtes Handwerk und Geschäft, so daß sich Jeder dessen schämt. Ich sage Euch aber, der Teufel wird sich ihrer nicht schämen, sondern sie einst holen und zur Hölle tragen.“

Berliner Witz. — „Pfui, sagte ein Gerichtsdiener zu einem Berliner Schusterjungen, der sich die Nase mit der Hand putzte, wer wird denn dazu die Finger gebrauchen? — Mit de Beene kann ick mir die Nase doch nicht putzen,“ antwortete der Junge.

Einsprache. — Pfarrer zum Bräutigam: „Ich frage Sie vor Gott und allen Anwesenden, wollen Sie diese hier gegenwärtige Bibiana zu ihrer rechtmäßigen Ehefrau annehmen und.... — Braut: Erlauben Sie, Hr. Pfarrer; Sie haben meinen Bräutigam gefragt, ob er mich zu seiner Frau nehmen will; ich sage Ihnen: der muß zufrieden sein, wenn Ich ihn nehme. Er hat Nichts, und — ich habe fünfhundert Gulden; da hätten Sie schon zuerst mich fragen sollen.“

Kalender der Juden.

Das Jahr 5641 der Welt und Anfang des Jahres 5642.

1880.		Neumonde und Feste.
Septemb.	6	Der 1 Tisri 5641. Neujahrsfest.*
—	7	— 2 Zweites Fest.*
—	8	— 4 Fasten Gedaliah
—	15	— 10 Versöhnungsfest. Langer Tag.*
—	20	— 15 Lauberhüttenfest.*
—	21	— 16 Zweites Fest.*
—	26	— 21 Palmfest.
—	27	— 22 Lauberhüttenfests-Ende*.
—	28	— 23 Gesetzesfreude.*
Oktober	6	— 1 Hesvan.
Novemb.	4	— 1 Kislew.
—	28	— 25 Tempelweihe.
Dezemb.	3	— 1 Tebeth.
—	12	— 10 Fasten. Belag. Jerusalem.
1881.		
Januar	1	— 1 Schebat.
—	31	— 1 Adar.
Februar	13	— 14 Klein Purim.
März	2	— 1 Veadar.
—	14	— 13 Fasten Esther.
—	15	— 14 Purim.*
—	16	— 15 Sussan Purim.
—	31	— 1 Nisan.
April	14	— 15 Passah-Anfang.*
—	15	— 16 Zweites Osterfest.*
—	20	— 22 Siebentes Fest.*

1881.		Neumonde und Feste.
April	21	Der 22 Nisan. Achtes Fest.
—	30	— 1 Iyar.
Mai	17	— 18 Schülerfest.
—	29	— 1 Sivan.
Juni	3	— 6 Pfingstfest.*
—	4	— 7 Zweites Fest.*
—	28	— 1 Tamouz.
Juli	14	— 17 Fasten. Tempel Eroberung.
—	27	— 1 Ab.
August	4	— 9 Fasten. Tempel Zerstör.*
—	26	— 1 Eloul.
Septemb.	24	— 1 Tisri 5642. Neujahrsfest *
—	25	— 2 Zweites Neujahrsfest.*
—	26	— 3 Fasten Gedaliah.
Oktober	3	— 10 Versöhnungsfest. Langer Tag.*
—	8	— 15 Lauberhüttenfest.*
—	9	— 16 Zweites Lauberhüttenfest.*
—	14	— 21 Palmfest.
—	15	— 22 Lauberhüttenfests-Ende.*
—	16	— 23 Gesetzesfreude.*
—	24	— 1 Hesvan.
Novemb.	23	— 1 Kislew.
Dezember	17	— 25 Tempelweihe.
—	23	— 1 Tebeth.
1882.		
Januar.	1	— 10 Fasten. Belag. Jerusalem.

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Der auf einen Sabbat fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Kalender der Mahometaner.

Das Jahr 1298 der Hegira oder der Flucht Mahomets von Mekka.

1880.		Neumonde.
		1298.
Dezember	4	Der 1 Moharrem (Neujahr).
1881.		
Januar	3	— 1 Safar.
Februar	1	— 1 Rebi el-Aouel.
März	3	— 1 Rebi al-Akhor.
April	1	— 1 Djemâda-el-Aouel.
Mai	1	— 1 Djemâda-el-Akhor.
—	30	— 1 Redjeb.

1881.		Neumonde.
		1298.
Juni	29	Der 1 Chabân.
Juli	28	— 1 Ramadan (Fastenmonat).
August	27	— 1 Chouâl (Bairamfest).
Septemb.	25	— 1 Dzou'l Kada.
Oktober	25	— 1 Dzou'l Hadja.
		1299.
November	23	— 1 Moharrem (Neujahr).

Der Freitag ist bei den Türken der Feiertag der Woche, an welchem sie sich zum Gebet in die Mosche begeben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Der Bildhauer aus dem Schwarzwald.

(Mit einer Abbildung.)

Wenn man das Großherzogthum Baden durchreist, wird man von dem zugleich anziehenden und wilden Charakter der Gegenden in Erstaunen gesetzt; denn die Contraste sind da allerglücklichst gepaart. Alles macht Eindruck, Alles hat seine Harmonie. Das Land gleicht einem großen Park, den der liebe Gott angelegt und worin er alle Reize der Schöpfung mit allen Abwechslungen der Landschaft vereinigt hat.

Am Saume des Schwarzwaldes bieten die Lagen einen besondern ausdrucksvollen Anblick dar. Thäler, die sich bis an den Rhein erstrecken, gehen plötzlich in so schmale Wege über, daß die kleinen Pferde der Kirschenwasserhändler kaum durchkommen. Von einer Anhöhe gesehen bilden sie unendliche Dreiecke, deren Fuß den Fluß begränzt, während deren Gipfel durch einen schmalen Weg sich mit dem Berg vereinigt.

Von warmen Mineralquellen befeuchtet, erreicht das immer grüne und wellenförmig wogende Gras dieser Thäler die Höhe der Frucht und ist mit mehr Blumensorten durchschmückt als ein Gelehrter in einem Tage zu classificiren vermag. Man möchte sagen ein Sammet- und Seiden-Teppich am Saume des Waldes ausgebreitet, der die Anhöhen bedeckt, um die er sich in tausendfältigen grünen Windungen anlegt, bis unter die höchsten Gipfel hinaufläuft, die von Strecke zu Strecke ihre kahlen mit Schnee bedeckten Scheitel sehen lassen.

Zwischen zweien dieser Hügel wohnte früher ein junger Mann, Namens Herrmann Cloffer, dessen Geschichte die Greise heute noch ihren Söhnen erzählen. Wir werden dieselbe wiederholen, nicht wie sie in den Gebirgen erzählt wird, sondern wie der Pfarrer von Badenweiler sie uns mitgetheilt hat, mit allen ihren Einzelheiten und Lehren, denn er liebte Cloffer von seiner Kindheit an und auf seinem Sterbebett hatte ihm derselbe sein Herz ausgeleert.

Herrmann war der Sohn eines Schulmeisters, der ihm einige Lehren beigebracht, unter anderm etwas Latein, Musik und besonders die französische Sprache, die er ziemlich geläufig sprach, auch nannte man ihn in der ganzen Umgegend: Meister Cloffer.

Wie alle Bergbewohner hatte er sich von Jugend an mit Holzschnitzeln abgegeben. Nach und nach fand er Geschmack an dieser Arbeit und brachte es so weit, daß er Kinderspielsachen mit einer gewissen Feinheit ausarbeitete. Er machte eine Reise nach Basel und sah da einige gothische Holzschnitte; diese entschieden einigermaßen seinen Beruf. Er begriff begeistert was die Kunst sei und wohin die menschliche Geduld führen kann. Auf die Spielsachen verzichtend, denen er sich bis dahin gewidmet hatte, fing er in Holz auszuführen was ihm unter die Augen kam; er studirte die mindesten Einzelheiten und fing sein Werk so vielmal an bis er es correkt fand. Er lebte nur für die Kunst, und seine angestrengte Arbeitsamkeit wurde mit Erfolg gekrönt. Seine Probestücke wurden immer treuer, feiner und kühner: bald brauchte er die Form nicht mehr zu suchen, nur noch den Ausdruck, die Ausführungs-Schwierigkeiten waren überwunden, nun blieb ihm noch die Schaffungskraft zu erringen.

Alsdann begann für den jungen Menschen der Kampf des Gefühls, etwas zu schaffen, gegen die todte Natur, welche widersteht, ein Kampf, der freudenreich ist, wenn er von Erfolg gekrönt wird.

Man hätte glauben sollen, daß sich das Holz nach allen Einbildungen Herrmann's umbilde; sein Gedanke schien es schon zu modeln. Einzig mit seiner Arbeit beschäftigt, die er so schön herzustellen suchte, als er sie ausgedacht hatte, belebte er sie durch seine Wünsche, am Zittern seiner Hand sah man den

Eindruck seiner Sehnsucht. In seinen Arbeiten war nichts die Folgerung einer Berechnung oder eines Systems, sondern nur der empfundene Eindruck. Die Kunst war für ihn der natürliche Ausdruck einer menschlichen Seele der Schöpfung gegenüber. Sein Schnitzwerk, das anfangs den plumpen Skizzen der Hirten glich, wurde endlich sehr gesucht. Zuerst begehrte man dasselbe in Baden, dann in München, Wien und Berlin. Der Kaufmann, welcher die ersten Stücke um einen Spottpreis gekauft hatte, drang in den jungen Künstler, ihm neue herzustellen, und versprach dieselben besser zu bezahlen. Herrmann, der seit seines Vaters Tod die einzige Stütze seiner bejahrten Mutter war, sah mit Freude, daß er durch seine Arbeit ihr ein ruhiges Alter versichern konnte. Es ließ sich in der That auch bald ein ungewohntes Wohlsein in der Strohhütte fühlen: man konnte die Bauernhaushaltung durch bessere Möbel ersetzen, schönere Sonntagskleider anschaffen und bisweilen, wenn Nachbarn auf Besuch kamen, ihnen mit einer Platte Kuchen und einem Glas Wein aufwarten. Dabei nahm Herrmann seine Geige und begleitete seine Mutter, die mit noch fester Stimme die alten deutschen Lieder, oder einige Balladen von Schiller sang, die sie ihr Mann gelehrt hatte.

So vergingen Hermanns Tage zwischen Arbeit und freundlichen Unterhaltungen. Dorothea ließ er Alles besorgen. Von allen materiellen Sorgen frei, war sein Leben ein fortwährendes und ergiebiges Nachforschen: nichts vermochte ihn aus seinen Vorstellungen zu entreißen, als der Umgang mit den Nachbarn oder die Zärtlichkeiten der Familie. Er konnte sich ganz dem innerlichen Vergnügen der Erfindungen überlassen, lang und vertraulich sich mit seinem Genie unterhalten Zwei Drittel seiner Zeit waren seiner bloßen Eingebung gewidmet, und in seine Kunst vertieft, wie die Heiligen in ihre frommen Betrachtungen, verspürte er das Treiben des wirklichen Lebens.

Als er eines Abends vor der Hausthüre saß, und auf seiner Geige präludirte, kam plötzlich ein Reiter den Weg her.

Es war ein Fremder, dessen Artigkeit und Lebensbenehmen den Weltmann verriethen. Einige Schritte von Cloffer's Hütte hatte er Halt gemacht und schaute um sich her; endlich fielen seine Blicke auf den jungen Menschen.

— „Ah! da ist meine Sache", sagte er französisch, und sich gegen ihn wendend, sagte er in schlechtem deutsch: „Könnten Sie mir sagen, wo ich den Bildhauer Herrmann finden kann?" — „Ich bin's selbst", antwortete Herrmann aufstehend.

— „Sie? versetzte der Fremde. Nun, das ist ja herrlich, und vom Pferde absteigend, gab er den Zaum seinem Bedienten.

— „Ich suchte Sie, Meister Cloffer, sagte er vertraulich. Ich bin ein Franzose, mein Deutschsprechen wird Ihnen das verrathen haben, und zudem Kunstsammler. Ich habe Ihre Bildhauerei gesehen und wünsche deren einige Stücke zu kaufen."

Herrmann führte ihn in die Wohnstube.

— „Dies ist also Ihr Atelier?" fragte der Franzose, der das schwarz berauchte Gemach mit Erstaunen betrachtete.

— „An diesem Fenster", antwortete Cloffer. Hierauf zeigte er dem Fremden einen langen Tisch, auf welchem mehrere fertige Arbeitsstücke umher lagen. Unter demselben lagen tannene aus dem Gröbsten ausgehauene Blöcke, sein Werkzeug hing an der Mauer.

— „Wie! Sie haben keine andere Werkstätte?" — „Nein, mein Herr!"

Der Fremde, nachdem er Alles genau betrachtet hatte, sagte: „Ist es möglich, daß man in dieser Hölle solche Meisterstücke machen kann? Aber, Meister Herrmann — denn so heißen Sie, soviel ich weiß — es fehlt Ihnen an Allem hier, Sie haben weder Antrieb noch Rath — "

— „Ich suche das nachzuahmen was ich sehe nach den Gefühlen, die ich empfinde, erwiderte einfach Cloffer. Hier sind nach der Natur geschnittene Geißen, ein Stier und ein Kind." — „Merkwürdig! unterbrach der Fremde, der diese Bilder in die Hände genommen hatte. Welche Zartheit, Feinheit, und welcher Ausdruck. Ich kaufe sie, was begehren Sie dafür?" Herrmann sagte es.

— „Gut, sagte der Franzose, den die Wohlfeilheit in Erstaunen versetzt hatte. Wissen Sie wohl, Meister Herrmann, daß ich Alles aufgeboten habe, um Sie aufzufinden. Die

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

deutschen Kaufleute, die ihren Artikel halten, kennen Ihren Namen nicht oder verschweigen ihn, und ich konnte den Juden nicht ausfindig machen, der von Ihnen aus erster Hand kauft. Ich mußte mich an unsern Gesandten in Wien wenden, der bei der Polizei Erkundigungen eingezogen hat. Kurz, ich habe Ihren Namen erfahren, und da ich gerade durch Badenweiler ging, wollte ich Sie sehen."

Herrmann verbeugte sich.

— „Sie wissen wohl nicht, welchen Ruhm Sie schon in Deutschland haben, fuhr der Franzose fort. Man reißt sich um Ihre Schnitzwerke; ich habe deren im Cabinet des Hrn. von Metternich gesehen. Sie werden wahrscheinlich nicht hier bleiben wollen.

— „Sie entschuldigen, mein Herr, ich denke gar nicht daran, den Wald zu verlassen."

— „Was! Sie verscherzen aber Ihre Zukunft. Bedenken Sie doch, daß Sie hier immer nur ein spärliches Auskommen haben werden." — „Ich bin glücklich, mein Herr."

— „Glücklich, wiederholte der Fremde, indem er die einfachen Kleider Cloffers betrachtete, das beweist, daß Sie ein Philosoph sind, mein lieber Meister; allein sie haben ja nicht einmal ein Atelier. Drei Schritte vom Herde, wo Sauerkraut und geräucherter Speck kocht, Bilder schnitzen, das geht nur einem Deutschen."

— „Was würde ich durch eine Aenderung gewinnen?" fragte Herrmann.

— „Erstens einen ruhmvollen Namen, bis heute kennt man wohl Ihre Werke, aber Ihren Namen nicht. Sie müssen Ihren Rang behaupten, mein lieber Meister, vor Allem müssen Sie ihr Glück machen."

— „Mein Glück machen! wiederholte Cloffer erstaunt, und mit was?"

— „Ei, zum Henker, mit Ihrem Schnörkelwerk, schrie der Franzose. Sie wissen also nicht, daß unsere Künstler heute wie reiche Familiensöhne leben? Man muß den Fortschritt des Jahrhunderts benützen, Herrmann, Sie müssen nach Paris gehen. Ich werde Sie in die Gesellschaft von Zeitungsschreibern einführen, welche aus Ihnen einen Michel-Ango in Miniatur machen werden. Bevor zwei Jahre vergehen, haben Sie einen Jokei und ein Tilbury."

— „Ist's möglich?" murmelte Cloffer versteinert.

— „Ganz gewiß, Herrmann, und da ich Sie jetzt zufälligerweise angetroffen habe, so will ich, daß Sie es benutzen. Das Licht wird nicht unter dem Scheffel bleiben. Glauben Sie mir und kommen Sie nach Paris."

— „Ich darf nicht daran denken", erwiderte der Bildhauer kopfschüttelnd.

— „Warum nicht?" — „Ich habe hier meine Gewohnheiten, meine Freunde, und vor Allem meine Mutter . . ."

— „In Paris werden Sie Ersatz für alles dies finden." — „Nein, nein!"

— „Bedenken Sie es, ich bitte, versetzte der Fremde, der es selbst geglaubt, indem er Cloffer darüber zu bereden suchte. Bedenken Sie, daß Sie hier allezeit wie ein Bauer leben. Sie kommen mir vor wie ein verleugneter Fürst, der nicht weiß, daß anderswo eine Krone auf ihn wartet, und diese Krone komme ich Ihnen anzubieten. Sie dürfen nur auf Ihre Landestracht, auf Ihr Haus verzichten, und Sie werden Erfolg, Vergnügen und Reichthum einernten. Obgleich ein Deutscher, vermuthe ich doch, daß Sie das Theater und den Champagner lieben. Das Alles werden Sie gegen Ihr Jungbier umtauschen. Entschließen Sie sich und ich nehme Sie in meinem Gefährte mit."

Herrmann wollte antworten, allein er schauderte plötzlich zusammen und hielt inne, seine Blicke waren jenen Dorothea's begegnet.

Seit einigen Augenblicken heimgekommen, hatte sie aufgehorcht, und, obgleich sie nicht französisch verstand, hatte ihr Mutterauge doch an der ungewöhnlichen Aufregung Herrman's errathen, daß etwas Außerordentliches vorgehe.

— „Was will der Fremde?" fragte sie auf deutsch. — „Er redet mir von seinem Lande, liebe Mutter", antwortete Cloffer.

— „Und er schlägt Dir vielleicht vor, dorthin zu gehen?" Herrmann bejahte es.

— „Denke daran, sagte die Frau lebhaft, daß hier deine Freunde wohnen."

— „Ich werde es nicht vergessen", erwiderte Herrmann.

— „Wohlan?" fragte der Fremde, der umsonst versucht hatte zu verstehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

— „Ich werde meine Mutter nicht verlassen", erwiderte Cloffer ernst.

Und da der Fremde darauf drängen wollte, versetzte er barsch und kalt: „Mein Entschluß ist gefaßt, nichts kann mich davon abgehen machen." Der Franzose zuckte mit den Achseln.

— „Wie Sie wollen, Meister, sagte er; allein Sie verscherzen Ihr Glück. Jedenfalls habe ich in Badenweiler Damen zurückgelassen, die mich vor Müdigkeit hierher nicht begleiten konnten, und die Ihnen Alles abkaufen werden, was Sie vorräthig haben, wollen Sie es ihnen nicht selbst bringen? Wir können zur Mittagsstunde noch ankommen."

Nach einigen Bedenklichkeiten willigte Cloffer ein.

Es war schon spät als er wieder zurückkam, die Fremden hatten ihn zum Mittagessen eingeladen. Seine Mutter wollte ihm einige Fragen vorlegen, er aber antwortete kurz darauf und mit zurückgehaltener Ungeduld.

Den andern Morgen setzte er sich traurig an seine Arbeit und redete den ganzen Tag nicht. Es war leicht zu begreifen, daß seine Seele die Heiterkeit nicht mehr besaß, die sich ehemals in Erzählungen ausgoß. Dorothea hoffte, daß diese Traurigkeit nur vorübergehend sein werde und bot Alles auf um dieselbe zu vertreiben.

Eine große Revolution war im Bildhauer vorgegangen. So lange er nur seine Freunde und Nachbarn gesehen hatte, hatte er gelebt wie sie, ohne Ehrgeiz, zufrieden mit den einfachen Vergnügen, die ihm bekannt waren, und suchte nichts weiter. Der Besuch und das Zureden des Fremden hatten ihn umgewandelt. Zuerst hatte er dessen Vorstellungen wie Feenmärchen angehört, welche seine Kindheit bezauberten; allein die im Gasthof gesehenen Damen bekräftigten diese Vorstellungen. Eine derselben war noch weiter gegangen, sie hatte sich als Beispiel angeboten. Einige Jahre früher arm wie Herrmann, verdankte sie dem Gesang den Reichthum, dessen sie genoß, und diese Wohlhabenheit hatte den jungen Künstler verblendet.

Der Gedanke, daß er seinerseits das Nämliche erringen könnte, gab ihm den Schwindel. Umsonst flüsterte ihm sein kluger Instinkt ein, sich von diesen trügerischen Verlockungen nicht verleiten zu lassen, alle bösen Leidenschaften, welche lange geschlummert hatten, erwachten in ihm und sangen ihm alle zusammen vor: „Du wirst reich, berühmt werden!" und Herrmann war auf dem Punkte diesen bedeutenden Versprechungen nachzugeben.

Was ihn vormals ergötzte, ward ihm jetzt gleichgültig: die Vorstellung von Paris stellte sich zwischen ihn und alles andere, es war gleichsam ein unheilvoller Schatten, der ihm jede Freude verkümmerte. Er arbeitete nur noch mit Zerstreutheit, fing Tausenderlei an, machte nichts fertig und Alles ekelte ihn an.

Diese neuen Grübeleien machten einen schlimmen Einfluß auf seine Gesundheit; ein langsames Fieber fing an ihn aufzuzehren.

Bis dahin hatte seine Mutter stillschweigend zugesehen, allein da sie ihn in diese Niedergeschlagenheit verfallen sah, die gefährlicher ist als die Verzweiflung, ward ihr Alles klar.

— „Gott vergebe diesen Fremden was sie gemacht, sagte sie zu Herrmann, sie sind hierher gekommen wie die Schlange in das irdische Paradies, Dich zu bereden, von der Frucht des Baumes der Wissenschaft zu verkosten. Das Unglück ist gemacht, mein Sohn, und Du kannst nicht mehr länger hier bleiben. Gehe also fort, weil wir Dich nicht mehr glücklich machen können."

Cloffer wollte Einwendungen machen, allein seine Mutter hatte nur nach dem in ihrem Herzen vollbrachten Opfer geredet. Sie hob alle Schwierigkeiten mit dieser scharfsinnigen Leichtigkeit, die der Himmel nur den Müttern gibt, und mit dieser Selbstverleugnung, die nur die Frauen zeigen, ohne sie uns mittheilen zu können. Die Reisevorkehrungen waren in einigen Tagen fertig. Dorothea reinigte selbst das Weißzeug Herrmann's, sie besorgte Alles so genau, daß er lange ihre Abwesenheit nicht fühlen sollte. Sie gab ihm den besten Theil seiner Ersparnisse und empfahl ihm nicht zu sparen, sondern sich nichts fehlen zu lassen.

— „Was ich hier behalte, gehört Dir wie das Uebrige, setzte sie bei. Mögest Du allerglücklich werden, dies ist mein heißester Wunsch."

Herrmann zeigte sich sehr erkenntlich für diese Sorgfalt, allein die Freude, die er äußerte, lag schwer auf ihrem Herzen. Seitdem

seine Reise nach Paris beschlossen war, hatte sich seine Gesundheit wieder hergestellt: er redete lauter, sang unaufhörlich und arbeitete ernsthaft. Er wollte nicht mit leeren Händen in der großen Stadt ankommen, er setzte alle seine Kunst daran eine Kindergruppe zu verfertigen, die er als Probe seines Talentes aufstellen wollte. Endlich kam der Tag der Abreise. Der Abschied war herzzerreißend. Herrmann stellte zwei Mal seinen Reisestock in eine Ecke und erklärte, daß er nicht abreisen werde, allein seine Mutter überwältigte ihren eigenen Schmerz um ihm Muth einzuflößen.

Die neuen Gegenstände, die ihm auf seiner Reise vorkamen, machten eine Aenderung in seinen Erinnerungen. Je mehr er sich von der Heimath entfernte, desto mehr stieg seine Neugierde. Zu Fuß, den Wanderstab in der Hand, das Felleisen auf dem Rücken, beschleunigte er immer mehr seinen Marsch und frug jeden Abend wie weit er noch von Paris sei. Der Weg schien ihm endlos; er fühlte weder Müdigkeit, noch lange Weile in seiner Sehnsucht; er ließ sich von nichts aufhalten und unterhielt sich still mit seinen Hoffnungen. Fuhr eine Kutsche mit einem feurigen Pferde vorüber, so sagte er für sich: „Ich auch werde bald so reisen.“ Fiel sein Blick auf ein schönes Landgut, so murmelte er: „Noch ein wenig Geduld und ich werde ein gleiches besitzen.“ Und so schritt er freudig voran und nahm in seiner Einbildung Besitz von allem was seine Blicke schmeichelte oder seine Wünsche begehrten.

Nach einem zwanzigtägigen Marsche sah er endlich eine weißliche und bunte Masse, welche seinen Gesichtskreis versperrte, und über welcher ein Dampfdach schwebte, es war Paris. Der Fremde hatte ihm seine Adresse gegeben, als er sich von ihm in Badenweiler trennte, und ihm anbefohlen, dieselbe ohne Scheu zu benützen, wenn er je nach Paris käme. Der junge Bildhauer war kaum angekommen, als er sich eilends in die Straße Sankt-Lazar begab, wo Hr. von Riol wohnte.

Bei Cloffer's Erscheinung stieß dieser einen Erstaunungsschrei aus.

— „Sie hier, Meister? rief er aus; sind denn die Berge in Ihrem Thale zusammengestürzt? Haben die schwarzwälder Kohlenbrenner Ihre Hütte niedergebrannt? oder sind Sie auf der Flucht wegen Politik?“

— „Meine Geburtsstätte steht noch an ihrem Platze, erwiderte Herrmann lächelnd, und der Großherzog hat keinen treuern Unterthanen als mich.“

— „Sie sind also freiwillig in Paris?“

— „Ja.“

— „Und wer hat denn dieses Wunder wirken können?“ — „Ihre Worte, mein Herr.“

Der Pariser schaute erstaunt den jungen Deutschen an, der ihm dann Alles erzählte, was vorgefallen war.

— Also, sagte von Riol, nachdem Herrmann ausgeredet hatte, also, lieber Meister, kommen Sie nach Paris um Ihr Glück zu machen?“

— „Ich komme um mich hier kennen zu machen.“

— „Das wollte ich sagen. Wir werden Ihnen dabei behilflich sein.“

— „Ich zähle in der That auf Ihre guten Rathschläge, auf Ihre Gönnerschaft.“

— „Sie thun wohl daran; vor Allem will ich Sie unsern berühmten Künstlern vorstellen.“ — „Sehr gern.“

— „Morgen werden mehrere bei mir zu Mittag essen. Kommen Sie auch und bringen Sie einige Ihrer Schnitzereien mit.“

— „Ich will wohl.“

— „Also auf morgen, allein etwas spät, denn wir essen zu Mittag, wenn man bei Ihnen zu Nacht speist.“

— „Morgen um sieben Uhr.“

— „Ganz gut.“

Sie drückten einander die Hand und trennten sich.

Herrmann brachte einen Theil des Tages zu mit Suchen einer Wohnung und Kost. Er besuchte alsdann die öffentlichen Gärten, wo er die Statuen bewunderte und mit Entzücken vor den Monumenten sich aufhielt.

Am folgenden Tage war er zur bestimmten Stunde bei Hrn. von Riol, bei welchem ein Dutzend junger Leute waren, denen er ihn vorstellte.

Er hatte seine Kindergruppe mitgebracht, welche allgemein bewundert wurde: Ein Maler glaubte in diesem Werke etwas von Benvenuto und Goujon vereinigt zu finden; ein Bildhauer verglich Herrmann mit Domini-

quin, und ein Zeitungsschreiber drückte ihm die Hand und versprach, ihn am folgenden Tag in seinem Feuilleton als den Canova des Schwarzwaldes anzukündigen.

Man setzt sich dann zu Tische und die Gemälde waren fast ausschließlich der Gegenstand des Gesprächs; Herrmann war außerordentlich erstaunt über das was hierüber gesagt wurde. Die Gäste beklagten sich überhaupt über den Verfall der Kunst und den schlechten Geschmack des Publikums, welches sie nöthigt einen irrigen Weg zu befolgen. Wenn die Alten so groß waren, sie hingegen so klein, so muß man dies dem Zeitunterschied zuschreiben. Heute ist das Genie mißkannt, die Kunstfähigkeit eine bedingte Unmöglichkeit. Und Alle wiederholten in melancholischem Ton, indem sie ihre Champagnergläser leerten: „Die Kunst verliert sich, die Kunst ist verloren!"

Schuld an diesem Verfall war die Civilisation, nach dem Einen, die konstitutionelle Regierung nach den Andern, die Zeitungen nach Einigen.

— „Nur sich selbst werden sie nicht anklagen", sagte der Feuilletonist halblaut zu Herrmann; „übrigens bedenken sie nicht, daß der Geschmack des Publikums sich nach dem bildet, was man ihm vorlegt, und wenn dieser verkommen ist, so müssen sie es sich zuschreiben, weil es an ihnen ist, denselben zu lenken. Sie glauben vielleicht, daß alle diese Großsprecher eifrige Anbeter der Kunst seien; bestimmt würde keiner ein Correge sein, wenn er arbeiten und sterben sollte wie dieser berühmte Maler. Was die Kunst tödtet, ist, weil man nicht mehr für sie und mit ihr lebt, und so viel wir hier sind, haben wir mehr Eitelkeit als Enthusiasmus, und wir suchen nicht das Schöne, sondern das Nützliche."

Nach dem Mittagsmahl ging man in den Salon, wo Herrmann's Gruppe neuerdings untersucht und gelobt wurde, allein Alle bedauerten, daß der junge Bildhauer keinen andern Gegenstand gewählt hatte. Die Kinder seien nicht mehr Mode, von diesem Genre gab es zwei oder drei gekrönte Gegenstände, nach welchen aber dergleichen nicht mehr sich proziren dürfen. Für den Augenblick genießen der größten Gunst die mittelalterlichen Gegenstände, und man rieth Herrmann eine Scene aus den alten Balladen seines Landes vorzustellen.

— „Das setzt Sie in Erstaunen?" versetzte der Journalist lächelnd. — „In der That, bis heute glaubte ich, daß der Werth eines Werkes von seiner Vollkommenheit abhängt."

— „Das ist eine Idee des Schwarzwaldes, lieber Meister, hier sind wir weiter vorgerückt. Was dem Werke Werth gibt ist nicht sein Verdienst, sondern seine Gelegenheitlichkeit. Vor zehn Jahren machte ein Künstler sich berühmt indem er einen einem Käse ähnlichen kleinen Hut auf einen Felsen malte. Das Gemälde war lächerlich, entsprach aber der vorgefaßten Meinung des Tages, und mehr verlangte man nicht."

— „Da muß man also nicht seine Kunst ergründen, sondern die Laune des Publikums."

— „Wie Sie sagen, Meister. Die Maler, die Bildhauer, die Schriftsteller sind nur Neuigkeitskrämer: gefällt ihre Mode, nun, so ist ihr Glück gemacht, wenn nicht, so versuchen sie was Anders."

— „Ah! so hatte ich die Sache nicht verstanden", murmelte Herrmann, und er kehrte entmuthigt in sein Logis zurück.

Hr. von Riol hielt jedoch sein Wort; er stellte den jungen Deutschen überall vor, er brachte ihn in Verkehr mit Sammlern und Verkäufern, die ihm bedeutende Bestellungen machten. Herrmann war nie so reich gewesen; allein diesen Reichthum bezahlte er mit seiner Freiheit. Man gab ihm die Gegenstände an, die er behandeln sollte, und schrieb ihm die Verfahrungsweise vor.

Dies war für ihn eine eben so schmerzliche als neue Art Qual. Bis dahin hatte er seine Einbildungsangaben befolgt, indem er mit dem Meisel seine augenblicklichen Eindrücke wiedergab, und, ohne es gewahr zu nehmen, schuf was er dachte, was er sah; er suchte in seinem Werke nichts als das Vergnügen, das genau auszudrücken was er in sich fühlte. Dem freien Vogel gleich, war er gewohnt überallhin zu fliegen, und jetzt ließ man ihm nur noch einen bestimmten und engen Wirkungskreis! Kein launenhafter Versuch, nichts Unerwartetes, nichts Unvorbereitetes, und folglich keine Freude mehr. Auf die Einge-

bung kam die Aufgabe, und für's erste Mal erfuhr er, daß man einen Ekel an der Arbeit finden könne.

Als Cloffer eines Morgens mit dem Fertigmachen eines Standbildchens beschäftigt war, welches bestellt war, trat der Zeitungsschreiber, den er vor einem Monat bei Hrn. von Riol gesehen hatte, in sein Zimmer.

Karl Duvert, so hieß der junge Schriftsteller, brachte ihm die „Revue", in welcher der Artikel stand, den er ihm versprochen hatte.

— „Ich weiß nicht ob Sie damit zufrieden sein werden, sagte er, allein er hat Aufsehen gemacht." — „Ich bin begierig zu wissen, was Sie von einem armen Holzschnitzler, wie ich, werden haben sagen können", erwiderte Herrmann indem er das Journal öffnete.

— „Ich hoffe, Sie recht herausgehoben zu haben", bemerkte Duvert. — „Ich sehe nicht ein durch welches Mittel . . . "

— „Lesen Sie."

Cloffer näherte sich dem Fenster und überlas den Artikel. Es war ein fantastisches Studium, in welchem, unter dem Vorwande des Künstlers Talent zu loben, man ein von merkwürdigen Gegenständen völliger Roman aus seinem Leben gemacht hatte. Dies alles war für Herrmann ebenso unbekannt als für das Publikum. Karl Duvert sah das Erstaunen des jungen Deutschen.

— „Ich war sicher davon, rief er lachend aus. Das ist eine Lebensbeschreibung, auf die Sie sich nicht erwarteten. Ich habe von Ihnen einen Helden nach Hoffmanns Art gemacht."

— „In der That, sagte Herrmann, ich begreife nicht, warum . . . "

— „Warum, lieber Mann, wegen der Einfältigkeit des Publikums, das nur die Feenmärchen liebt. Ein Künstler, dessen Leben demjenigen der andern Menschen glich, würde die Neugierde nicht reizen; man muß seine Geschichte erzählen können. Wenn ich noch anzufangen hätte, sehen Sie, ich würde mich für Caspar Hauser ausgeben, oder für einen Wilden von Orenoque, eher als für den Sohn meines Vaters. Erinnern Sie sich an Paganini's Glück; nun, von der Menge, die ihm nachlief, war kaum ein Drittel um ihn zu hören; die Uebrigen wollten nur den Mann sehen, dessen seltsame Abenteuer sie in den Feuilletons gelesen hatten, und dessen Genie, sagte man, er einem Bunde mit dem Teufel verdankte."

— „So wäre also die erste Bedingung des Ruhmes eine Lüge?" versetzte Herrmann erstaunt.

— „Nein, aber die Berühmtheit, Meister. Der Ruhm braucht dies alles nicht, er findet den ausgezeichneten Mann in der Verborgenheit, ja sogar im Grabe. Einst wäre er durch den Schwarzwald gekommen, vielleicht morgen oder in hundert Jahren, und hätte Ihren Namen auf seine großen Tafeln geschrieben: hier aber handelt es sich um Erfolg und Vermögen. Wir behandeln die Kunst wie man die Geschäfte behandelt, und die erste Bedingung für jeden Geschäfsmann ist, ein Schild zu haben, das den Käufer anzieht. Sie werden bald die Wirkung meines Artikels sehen."

In diesem Augenblick trat der Thürhüter des Hotels ein und kündigte an, daß Hr. Lorieux den jungen Bildhauer zu sehen wünsche.

— „Lorieux! wiederholte Duvert, was sagte ich nicht? Er hat die Zeitung gelesen und kommt Ihnen eine Bestellung zu machen."

— „Glauben Sie?"

— „Ich bin davon überzeugt. Allein geben Sie Acht, Meister, je theurer er bezahlen muß, je mehr wird er an Ihr Talent glauben."

Der Kaufmann wurde eingeführt. Er kam wirklich um Herrmann ein Geschäft vorzuschlagen; allein des Bildhauers armseliges Atelier schien ihm aufzufallen. Er betrachtete ziemlich gleichgültig die von Herrmann gezeigten Statuetten. Duvert bemerkte es.

— „Es thut mir Leid, sagte er zu Herrmann, daß Sie hier Alles auskramen; das Licht ist falsch und man kann unmöglich über die Vollkommenheit der Arbeit urtheilen. Wenn der Herr Ihr Atelier besuchen wollte . . . "

— „Ah! der Meister hat ein Atelier", versetzte der Kaufmann.

— „Es wird wirklich eingerichtet, deßwegen sehen Sie ihn augenblicklich in diesem Loch. In einigen Tagen wird er das schönste Künstler-Atelier von Paris innehaben, eine rechte italienische Gallerie, welche Aussicht auf einen Garten hat; dreitausend Franken Zins! Nun, unsere Künstler leben heutzutage wie große Herren."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

— „Und wir sind ihre Bankier", sagte der Kaufmann im Lachen.

— „Besser gesagt, ihre Darleiher... Durch den Verkauf ihrer Werke bereichern sie sich. Aber entschuldigen Sie, Sie wissen, Meister, daß man uns erwartet; schließen Sie mit dem Herrn schnell ab, ich bitte Sie."

Alles dies ward in einem so geläufigen und sichern Ton gesagt, daß Cloffer ganz davon betäubt war. Der Kaufmann, der durch diese Eröffnungen ganz anders gestimmt wurde, machte Herrmann Vorschläge, welche dieser annahm, wonach ersterer mit allen Höflichkeitsbezeugungen sich verabschiedete.

Kaum war er verschwunden als sich Duvert auf einen Lehnstuhl niederließ und in Lachen ausbrach.

— „Um Gottes willen, was will dieser Scherz heißen, und was haben Sie ihm gesagt?" fragte Cloffer.

— „Das ist kein Scherz, erwiderte der Journalist, und wenn Sie auch das Atelier noch nicht besitzen, wovon ich ihm gesprochen, so müssen Sie es nächstens haben."

— „Wie so?"

— „Haben Sie denn den Eindruck nicht in Acht genommen, den Ihr einfaches Zimmer auf diesen echten Speculanten gemacht? Da er Sie so ärmlich installirt sah, war es daran, Ihnen keinen Auftrag zu geben."

— „Was liegt aber an meinem Zimmer, hat er doch meine Arbeit gesehen!"

— „Lieber Gott, Meister, Sie sind aber auch zu unerfahren. Begreifen Sie denn nicht, daß Einer einen ausgebildetern Geschmack haben muß, als dieser Mensch, um Ihre Werke abzuschätzen? Was liegt übrigens Hrn. Lorieux der Werth an? Was er sucht, ist einen in großem Ruf stehenden Bildhauer, dessen Produkte er theuer verkaufen kann; der Reichthum des Künstlers ist der beste Beweis für den Erfolg. Sie vergessen allzeit, Herrmann, daß Sie nicht mehr im Schwarzwald sind, und nach Muße arbeiten, sondern in Paris, wo Sie für den Geschmack Anderer arbeiten."

— „Ach! Sie haben Recht", sagte Cloffer schluchzend.

— „Das ist eine neue Schule, versetzte Duvert. Sie können auch nicht abgeschlossen fortleben; man muß Sie in Gesellschaft sehen. Das Erscheinen in einer Soiree wird Ihrem Namen mehr nützen als ein Meisterstück."

— „Es ist also nicht genug, daß ich meine Eingebungen aufgegeben habe, ich muß auch noch auf meine Lebensweise verzichten."

— „Man muß sich emporschwingen, versetzte Duvert, darin besteht Alles. Von jetzt an sollen Sie nur einen Gedanken, einen Zweck verfolgen, nämlich von Ihnen reden zu machen."

Cloffer ließ sich angelegen sein, Duverts Rath zu befolgen, und sah dessen Richtigkeit bald ein. In einigen Monaten war sein Künstlerruhm über alle Hoffnung gestiegen, und damit der Preis seiner Werke.

Duverts Artikel war als biographische Notiz aufgenommen worden, überall wiederholte man des jungen Deutschen Name, gewürzt mit den romantischen Zufällen seines Lebens; man zeigte ihn von weitem in den ersten Theatervorstellungen; man gab Details über seine Meinung und seine Gewohnheiten.

Herrmann ließ sich von dem wohlthuenden Modestrom fortreißen, welcher ihn berühmt machte, ohne daß er sich zu bemühen brauchte. Alle Hochmuths-Instinkte, welche bis da in seiner Seele geschlummert hatten, erwachten allmälig. Man machte so viel aus seinem Genie, daß er endlich selbst daran glaubte und die allgemeine Bewunderung als eine wohlverdiente Huldigung entgegennahm.

Unglücklicherweise stachelte sein Emporkommen, wie immer, eifersüchtige Mißgönner auf; nachdem er bisher nur das Schmeichelhafte des Gelingens genossen, mußte er bald dessen Bitterkeit verkosten.

Eine feindselige Gegnerin der Zeitung an welcher Duvert mitarbeitete, fing den Angriff durch eine Beurtheilung Herrmann's Werke an. Den meisten derjenigen, welche er seit seinem Aufenthalte in Paris verfertigt hatte, fehlte die natürliche Anmuth, welche seinen ersteren ihren Werth verschafft hatte. In seiner Vorstellung gehemmt, der Nothwendigkeit des Gewinns nachgebend, durch die Anforderungen des Publikums zerstreut, hatte er schnell und ohne Feuer gearbeitet. Man machte ihm einen geheuchelten Vorwurf darüber; man führte, einen nach dem andern, die Fehler dieser unreifen Produkte vor, indem man die-

selben als Habsuchtserzeugnisse brandmarkte.

Diese Anschuldigungen trafen Herrmann in's Herz; seine Feinde erfuhren es und erneuerten dieselben jeden Monat, jede Woche, jeden Tag. Bald konnte der junge Bildhauer keine Zeitung mehr lesen, ohne seinen Namen mit den beißendsten Epigrammen verschmäht zu sehen. Man schrieb ihm Reden und lächerliche Handlungen zu, man gab seine Person als Carrikatur dem öffentlichen Gespötte preis.

Herrmann, den eine einzige Verfolgung außer Fassung brachte, wollte sich rächen. Duvert bemerkte ihm ruhig, daß dies zum Gelingen gehöre. Wie konnte er sich wundern, daß seine Feinde die nemlichen Mittel anwendeten, um ihn in's Lächerliche zu ziehen, durch welche seine Freunde ihn berühmt gemacht hatten. Das war eine unvermeidliche Folge des Ruhmes; allein Herrmann war zu wenig an diese Sitten gewöhnt, welche eines Künstlers Werk und Person der unbarmherzigen Kritik überliefern, um einen solchen Trost zu verkosten. Uebrigens fand er im Grunde der Spöttereien, mit denen man ihn überhäufte, einen übertriebenen, jedoch gerechten Vorwurf. Die Eifersucht hatte seine Feinde scharfsichtig gemacht, und sie schlugen auf den kranken Punkt seines Herzens.

Cloffer wehrte sich vergebens einige Zeit gegen diese allseitigen Angriffe; vergebens suchte er die Verfolgung zu vergessen, der er ausgesetzt war; diese einfache an die Ruhe der Verborgenheit gewöhnte Seele war zu tief erschüttert; er verfiel in eine düstere Traurigkeit, welche eine Krankheit herbeiführte, der er beinahe unterlegen wäre. Es bedurfte der ganzen Geschicklichkeit der Aerzte und einer monatlangen Genesung um ihn herzustellen. Von Riol brachte ihn zum Entschlusse, nach Italien zu reisen, wo er sich gänzlich erholte.

Nach seiner Rückkehr war er wieder kräftig geworden, und sein langes gezwungenes Nichtsthun hatte in ihm ein heißes Verlangen nach Arbeit erweckt. Da er aber bei den Kaufleuten sich vorstellte, erkannten sie ihn kaum. Es war von Florenz ein Modelierer von gebrannter Erde eingetroffen und dieser hatte nun den Zulauf.

Herrmann ging zu Duvert, dem er diese Veränderung erzählte. Der Journalist zuckte die Achseln. — „Was wollen Sie, Meister, sagte dieser, der Erfolg ist wie das Glück, man muß es bei den Haaren fassen. Eine Abwesenheit von sechs Monaten ist hinreichend, um Einen vergessen zu machen; Sie hatten Unrecht fortzugehen." — „Meine Gesundheit forderte es."

— „Ein Mann, dem Alles zuläuft, hat das Recht nicht krank zu sein: unsere Gesellschaft ist ein Durcheinander, und wer aus den Reihen geht, sollte es auch nur eine Stunde sein, verliert seinen Platz."

— „Kann ich aber meinen Rang nicht wieder erringen?" Duvert schüttelte den Kopf.

— „Ihre Person und ihr Name sind bekannt, ihr Talent hat seine Neuigkeit verloren. Künftig können Sie nicht mehr auf das Interesse des Publikums zählen, welches die Bewunderung erzeugt; man spricht schon von Ihnen wie von einem Verstorbenen."

— „Das ist aber schrecklich! schrie Herrmann. Wie! ein Jahr reicht hin um mir zu nehmen..." — „Was Sie in einem Jahre errungen hatten, setzte Duvert hinzu. Warum sich wundern? Der Zulauf verläuft sich, wie er gekommen ist."

— „Was soll aber aus mir werden?"

— „Denken Sie nach, lieber Meister. Sie können Maler, Dichter oder Schauspieler werden; dies ist eine Veränderung, durch welche Sie vielleicht wieder in Ruf kommen."

Herrmann verließ den Journalisten ohne zu antworten. Er konnte noch nicht glauben, daß dieser nicht übertrieben habe. Allein er sah bald ein, daß dieser die reine Wahrheit gesagt hatte.

Nachdem er an die Betäubung des Triumphs gewöhnt war, mußte er sich wieder allen beschwerlichen Ansuchungen eines Anfängers unterwerfen, sich alle Abschläge gefallen lassen, die ihm unerträglich waren, und mit dem Schmerze und der Schande des Vergessenseins sich begnügen.

Diese Prüfungen überstiegen Herrmann's Kräfte. Er kämpfte einige Zeit, allein nach einer empfindlicheren Abweisung als alle frühern, ging er in sein Atelier, ließ einen Handelsmann kommen, verkaufte Alles, bezahlte was er schuldig war, ergriff seinen Schwarzdorn, der über seiner Thür hing, und mur-

melte: „Genug Demüthigungen; kehren wir in den Wald zurück."

Er ging aus Paris durch das nemliche Thor, durch welches er vier Jahre früher eingezogen war; allein alle Hoffnungen, welche er damals hatte, waren verschwunden: glücklich, jung und stark angekommen, ging er hoffnungslos, alt und tödtlich verwundet fort!

Der Weg wurde Herrmann sauer. Durch das Pariserleben entwöhnt, hatte er die Gewohnheit verloren lange in der Sonnenhitze zu gehen; er fühlte nicht mehr in seinem Innern die kräftige Freude, sich unter freiem Himmel zu ergötzen, und mehrmals mußte er sich setzen um auszuruhen. Er benutzte einen dieser Ruhepunkte, um seine Mutter von seiner Rückkehr zu benachrichtigen.

Man kann sich leicht Dorothea's Glück vorstellen als sie diese Nachricht erhielt, allein ihre Freude ward bald gemäßigt beim Anblick der Veränderung ihres Sohnes. Sie begriff leicht bei seiner Bläße und der melancholischen Zerstreutheit seiner Blicke, daß sein Vorhaben mißlungen, und daß seine Rückkunft eher der Verzweiflung als der Mutterliebe zuzuschreiben sei. Sie stellte keine Frage an ihn. Als er sich in ihre Arme warf, hatte er ihr gesagt:

„Hier bin ich, liebe Mutter, ich werde mich nicht mehr von Dir trennen!"

Schon gut; sie bot Alles auf, um ihrem Sohne in ihrer Gesellschaft die verlorene Heiterkeit wieder zu verschaffen. Mit der gewandten Frauen- und Muttergeschicklichkeit umgab sie Herrmann mit allem was ihm ehemals lieb war; sie ließ ihm ein besonderes Zimmer im Hause tapeziren, lud seine alten Freunde auf Besuch ein, und erhielt, daß die Nachbarsmädchen den Abend bei ihm zubrachten. So wurden alle Tage Feiertage bei Dorothea, allein Herrmann bemerkte es nicht! Was war in der That alles dies im Vergleich mit dem, was er durchlebt hatte? Er hörte immer den rauschenden Tumult, in dessen Mitte sein Name ehemals ertönte; er verglich seine jetzige Niedrigkeit mit dem Prunke, der ihn einen Augenblick umgab. Diese Seele hatte mit der Einfalt ihre Ruhe verloren, und von den falschen Freuden der Welt enttäuscht, konnte er sich an die natürlichen Familiengenüsse nicht mehr gewöhnen.

Dorothea sah bald ein, daß sie sich vergebens bemühte. Herrmann wurde von Tag zu Tag trauriger, leidender. Das Uebel nahm bald so zu, daß er nicht mehr ausgehen konnte. Die arme, vom Schrecken ergriffene Mutter lief zum Arzt.

Dieser untersuchte aufmerksam den jungen Menschen, befragte ihn, verordnete ihm Ruhe, Zerstreuung, und ging ab. Dorothea lief ihm nach. — „Sie sagen mir nichts, Hr. Arzt," stotterte sie, indem sie denselben bange betrachtete.

Er schien verlegen.

— „Die Wahrheit um's Himmels willen", schrie die beängstigte Mutter.

— „Die Wahrheit?" stammelte der Doktor.

— „Ich will sie wissen." — „Nun!... Ich will den Pfarrer davon benachrichtigen."

Dorothea stieß einen Schrei aus und fiel auf die Kniee nieder.

Den folgenden Morgen kam der Pfarrer unter dem Vorwande einige Arbeit zu bestellen; allein der junge Mann lächelte traurig; er hatte die Fortschritte der Krankheit berechnet und wußte warum der Pfarrer kam. Er goß ihm sein Herz aus und erzählte ihm Alles was vorgekommen. Nachdem er die Pflichten seines Ministeriums erfüllt hatte, wollte er einige Tröstungen geben, allein Herrmann unterbrach ihn:

— „Mein Schmerz ist geheilt, lieber Herr, sagte er mit überzeugtem Tone. Dem Tode nahe hat sich mir die Wahrheit erhellt; was geschehen ist, war gerecht. Ich wollte den reinen Genuß der Kunst gegen die Vortheile des Glückes und die Eitelkeiten des Ruhmes austauschen; ich habe meine natürliche Neigung und mein ruhiges Glück einem eifersüchtigen Schwindel geopfert; früh oder spät mußte ich die Strafe meines Irrthums erfahren. Möge sie nur Andern als Exempel dienen! Wenn je Einer veranlaßt würde durch nebelhaftes Versprechen unser friedliches Thal gegen große Städte zu vertauschen, so erzählen Sie ihm meine Geschichte, Hr. Pfarrer; sagen Sie ihm was der Ruhm kostet; wiederholen Sie ihm, daß er Herz und Geist nicht um des Gewinns willen, sondern aus Pflicht ausbilden soll, denn die Freude ist hienieden nur für die einfachen Seelen.

—

Die beiden Auferstandenen.

(Mit einer Abbildung.)

Am Ende des Thales von Azeindaz gewahrt man die Bergsgipfel, welche den Canton Wallis vom Waadtlande trennen. Sie sind aus einer ungeheuern Masse übereinander gethürmter Felsen gebildet, von welcher beständig losgebröckelte Stücke in die Tiefe stürzen, deren Rollen man in den Bergen wiederhallen hört. Die Walliser, in der Ueberzeugung, daß diese in die Tiefe hinabrollende Felsstücke von unsichtbaren Geistern geschleudert werden, welche unaufhörlich miteinander im Kampfe sind, haben diese Berggipfel „Teufelchen" genannt.

Im Jahre 1714 löste sich plötzlich eines Nachmittags im Monat Mai ein Stück von diesem riesigen Felsen los; man hörte im ganzen Thal den Donner dieses Sturzes; man sah den gegeneinander geschleuderten Kies lange Streifen von Funken sprühen und den Staub dieses eingestürzten Berges wie einen dichten Rauch durch die Luft wirbeln. Die benachbarten Dorfschaften liefen von allen Seiten herbei; als sie jedoch an Ort und Stelle kamen, waren die vierundfünfzig Hütten, in welchen die Heerden wohnten und die Hirten, die sie für die verschiedenen Dörfer auf die Berge trieben, unter den Trümmern der Felsen verschwunden.

Nicht alle jedoch unterlagen, denn von den fünfzehn Hirten, welche im Augenblick des Unglücks auf den Weiden oder in den Hütten zerstreut waren, hatte die Vorsehung zwei gerettet. In der größten Sennhütte beisammen sitzend, hatten sie das Geräusch des Erdsturzes gehört, sich zu Boden geworfen und waren von einigen starken Balken beschützt, unter dem Schutt begraben, ohne daß ihnen ein Schaden zugefügt worden.

Mehrere große Käse, die in einem Winkel der Hütte aufgeschichtet waren, und ein Bächlein, das durch die Felsen rieselte, boten ihnen Nahrung, während sie an ihrer Befreiung arbeiteten.

Einer von ihnen war ein Walliser, ein einfacher Mann, aber vom besten Ruf, den man gewöhnlich nur den guten Ludwig nannte; der Andere, Peter Joseph, der aus dem Waadt stammte, galt für einen Menschen, der mehr seinem Vergnügen nachhänge, als der Arbeit fröhne. Er hatte sich daran gewöhnt, wie er sagte, nach seinem Kopf zu leben, ohne sich um die Zukunft zu kümmern. Wenn er Ludwig immer mit den Seinen beschäftigt und eines der Kinder seiner Schwester auf den Armen tragen, oder der Mutter eine Last abnehmen sah, so zuckte er mit den Achseln und fragte sich, wie ein Mensch sich so freiwillig zum Diener der Schwachen und Kleinen machen möge. Er dagegen wußte aus allen Menschen Nutzen zu ziehen, ohne irgend Jemand Etwas zu opfern; deßhalb nannte man ihn auch in der Mundart der Gebirgsbewohner Peter Nitu, das heißt, den klugen Peter.

Vom ersten Augenblick, da sie unter dem Schutt des Berges begraben worden, hatten sie angestrengt gearbeitet, um sich einen Durchgang zu öffnen; aber es war keine leichte Sache. Jede Höhlung in dieser Anhäufung von Schutt zog einen neuen Sturz hinter sich. Zwanzig Mal setzten sich die beiden Begrabenen verzweifelt vor ihrer verrichteten Arbeit nieder und riefen sich schmerzvoll zu, daß Alles umsonst sei; aber Ludwig faßte stets bald wieder Muth; geduldige Resignation trat bei ihm an die Stelle der Hoffnung. Nach einer kurzen Erschlaffung machte er sich immer wieder an die Arbeit, und sagte einfach:

„Hilf Dir selbst, und Gott wird Dir helfen."

Diese zwanzig Mal wiederholten Versuche gaben endlich die Ueberzeugung, daß die Sache ihnen gelingen müsse. Sie entschieden sich, nur langsam vorzugehen, und den Gang, den sie sich öffneten, stets durch Felsenstücke zu stützen zu suchen.

Tage und Wochen verflossen auf solche Weise; ein Lichtstrahl, der sich durch die Ritzen des Einsturzes stahl, ließ sie erkennen, wann die Sonne auf- und unterging.

Jedes Mal, so oft die Nacht wiederkehrte, legte Ludwig einen kleinen Kiesel in eine Ecke ihrer unterirdischen Wohnung. Er hatte bereits achtundachtzig niedergelegt und die Käse waren beinahe alle aufgezehrt; aber der

Gang machte solche Fortschritte, daß sie nach und nach den Tag sahen. Noch einige Stunden angestrengter Arbeit, und der lang gesuchte Ausgang öffnete sich von ihnen; sie stießen ein letztes Stück hinaus, und mit einem lauten Schrei sahen sie den blauen Himmel über sich.

Ludwig hatte die Hände gefaltet und die Augen voll Thränen; er dankte Gott aus der Fülle seines Herzens. Peter Joseph lief hin und her und tanzte und jubelte. Endlich, als sie sich von der ersten Freude etwas gefaßt, sahen sie sich um.

Der Bergsturz hatte den ganzen Ort, der sonst den Weiler der Hirten eingenommen, bedeckt, und sich bis zu dem benachbarten Grasboden erstreckt. Hütten, Thiere, Weiden, — Alles war unwiederbringlich verloren. Ludwig machte seinen Kameraden darauf aufmerksam.

„Was kümmert mich das?" versetzte er; „ich stand im Dienste eines Herrn, und nichts von alle dem gehört mir. Aber Du, Ludwig, bist auf immer ruinirt."

„Allerdings," sagte der Hirte mit einem Seufzer, „von Allem was ich besaß, hat mir Gott nichts als das Leben gelassen.

„So stehen wir beide auf demselben Punkte, armer Mensch!" sagte Peter Joseph, indem er mit Ludwig den Weg nach Aven einschlug, „all' deine Anstrengungen und Ersparnisse sind umsonst gewesen."

Ludwig schwieg; er senkte den Kopf und schien nachdenklich.

„Verstehst Du jetzt, weßhalb ich jeden Tag nützen, und mir nichts von meinem Vergnügen abziehen wollte, um mir Geld aufzuhäufen," fuhr der ländliche Epicuräer fort. „Nur das ist für uns wirklich und wahr, was wir genießen, mein armer Ludwig; man spart sich die Hälfte seines Laibes am Munde ab, und er wird schimmelig, oder die Beute der Vögel. Alles, was ich für mein Vergnügen verbraucht, hast Du den Teufelsfelsen aufgespart, die dein Erübrigtes aufgezehrt. Wär's nicht besser gewesen, Du hättest es selbst genossen?„

„Möglich!" murmelte der Hirte etwas schwankend; „aber ich habe eine gute Familie, die mich nicht in Noth lassen wird; auch bleibt mir immer noch mein kleines Haus in Aven und sein Garten. Sieh, Peter, wir können's schon sehen; nie hat mich sein Anblick so erquickt."

„Die Thüre ist geschlossen," bemerkte Peter Joseph.

„Thut nichts," versetzte sein Kamerad; „ich hatte den Schlüssel bei mir, als der Berg über uns hereingestürzt, ich kann die Thür öffnen und Dich eintreten lassen; warte nur, und Du sollst sehen."

Er hatte aus der Westentasche einen dicken Schlüssel gezogen; dessen er sich bedienen wollte; aber umsonst. Er ließ den Kopf hängen.

„Gott schütze mich! Das Schloß ist verändert," rief er.

„Und auch der Hausrath!" bemerkte sein Kamerade, der durch die Fenster blickte. „Sieh' doch 'mal, da stehen zwei Betten und eine Wiege.

„Ach, ich täusche mich nicht," versetzte Ludwig, „es ist das Mobiliar meiner Schwester."

„Sie glaubte, sie werde erben," unterbrach ihn Peter Joseph und schlug die Hände zusammen. „Jesus Gott! wir hatten ganz vergessen, daß wir jetzt zwei wieder vom Tode Auferstandene sind."

„Das ist wahr," versetzte Ludwig, und erblaßte.

Joseph brach in ein Gelächter aus.

„Bei meiner Taufe! Das ist wieder eine Lection," rief er. „Ich kann ungestraft auferstehen, denn ich habe weder Familie, die mein Tod bereicherte, noch Freunde, denen mein Leben unbequem sein könnte; aber Du, guter Ludwig, Du kommst zum Unglück aller Welt wieder. Dieses Haus, von dem man bereits Besitz ergriffen, muß Dir wieder gegeben werden; der große Franz und Maigret, die sich quitt glaubten, müssen ihre Schulden bezahlen. Auf mein Wort, Leute deiner Art sind nicht sehr willkommen, wenn sie aus dem Grabe auferstehen; ihr Leben ist ein Unglück für Alle, die von ihrem Tode Nutzen gezogen."

„Ach, das will ich nicht glauben," unterbrach ihn Ludwig; „meine Schwester hat sich gewiß nie über meinen Untergang gefreut!"

„Aber sie freute sich über dein Haus!" warf Peter Joseph ironisch ein; „Beweis ist,

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

daß sie das Schloß ändern ließ, um davon Besitz zu ergreifen. Und sieh 'mal den Garten! Man hat die beiden schönen Tannen umgehauen, die am andern Ende standen; die Bienenstöcke sind verkauft und die Blumenbretter weggenommen."

„In der That!" sagte Ludwig verdutzt.

„Du siehst wohl, daß man nicht mehr auf Dich zählte," versetzte Peter hohnlächelnd. „Armer Mensch! zeige Dich nur nicht zu unverhofft deiner Schwester; es könnte eine so freudige Revolution in ihr hervorbringen, daß sie vor Aerger krank würde."

Ludwig antwortete nicht; Alles, was er so eben gesehen, und Alles, was ihm Peter sagte, hatte sein Vertrauen erschüttert; ein schmerzlicher und schneidender Stachel saß ihm im Herzen.

„Ist es möglich?" versetzte er nach einer langen Pause, und als ob er mit sich selbst spräche; „sollte mich Henriette bereits vergessen haben? Warum ergriff sie sobald Besitz von meiner armen Wohnung, verwüstete meinen Garten und vernichtete Alles, was mir theuer war und woran sich liebe Erinnerungen knüpften?"

„Guter, unschuldiger Mensch, er fragt noch!" rief Peter: „Du weißt also nicht, daß je mehr man den Menschen vertraut, desto weniger man erwarten darf? Und wenn man ein Bischen Grütze im Kopf hat, so opfert man sich Niemanden und lebt bei Lebzeiten, da die Leute nach unserm Tode nur unsere Erbschaft lieben. Aber ich täusche mich nicht," fügte er hinzu, und blieb vor einer blühenden Hecke stehen, „wir sind am Thore des großen Kirchhofs. Ich wette, wenn Alle, die hier ruhen, wie wir aus ihrem Grabe aufstünden, die Besten nicht glücklicher wären als Du..."

Bei diesen Worten erhob er den Kopf, um über die Hecke zu blicken, und sagte dann mit flüsternder Stimme:

„Bei meiner Seele, sie ist es, ich habe sie erkannt. Deine Schwester, lieber Ludwig, knieet auf einem Grabe."

„Mein Gott! sollte sie Jemand von ihrer Familie verloren haben?" rief der Hirte.

„Ich weiß nicht," versetzte Peter; „sie steht auf und spricht mit den Arbeitern, die einen Stein behauen; geschwind, verstecke Dich in den Graben, dann kannst Du hören ohne gesehen zu werden."

Ludwig stieg in eine Art von Graben, der den Kirchhof umzog; und dort, von der Hecke verborgen, konnte er die Gruppe sehen, von der sein Kamerade gesprochen, und die Stimme seiner Schwester hören.

Diese, welche Trauerkleider trug, hielt ein Kind an der Hand und schien den Arbeitern verschiedene Winke zu geben. Ludwig verstand nach einem Augenblick, daß es sich um einen Grabstein handle, der ihm bestimmt war. Obgleich er seine Reste nicht bedecken konnte, hatte man ihr erlaubt, in einer Ecke des Kirchhofs bei dem der Familie geweihten Grabe einen Stein zu errichten. Die junge Pächterin mahnte den Hauptarbeiter, nichts zu sparen.

„Man wird Alles bezahlen, was es auch kosten mag," sagte sie mit bewegter Stimme; „wir haben deßhalb das große Haus vermiethet, und ich wohne jetzt, wo der gute Ludwig so lange gewohnt. Obgleich dort wenig Platz ist, ist es mir doch, als ob ich in jedem Winkel eine Erinnerung an ihn fände. Und das wäre noch besser, wenn ich nicht Alles, was von Werth im Garten war, hätte verkaufen müssen; aber Gott sei gedankt, all' das zusammen setzte uns in den Stand, Seelenmessen für ihn lesen zu lassen, und wenn wir die letzte Furche Erde zum Pfand geben müßten, er sollte hier seinen Stein haben, wo die Kinder ihn finden könnten."

Sie beugte sich bei diesen Worten zu ihrer Kleinen hinab, die sie an der Hand hielt.

„Nicht wahr," sagte sie weinend zu ihr, „Du wirst das Grab des guten Ludwig nicht vergessen? Ach, warum hat Gott mir nicht das Glück gegönnt, an seiner Statt zu sterben!"

„Weil er uns noch zusammenleben lassen wollte," rief der Hirte zu Thränen gerührt.

Und nach dem Eingang des Kirchhofs eilend, stürzte er sich in die offenen Arme seiner Schwester.

Man kann solche Scenen nicht zu schildern suchen. Nach der ersten Bestürzung brach die arme Frau in Thränen aus; sie konnte nicht an ihr Glück glauben. Sie berührte den wie-

der Auferstandenen mit beiden Händen, sprach mit ihm und umarmte ihn, ohne sich überzeugen zu können. Endlich, als ihr kein Zweifel mehr blieb, sank sie auf die Kniee.

In diesem Augenblicke begegnete Ludwigs Blick dem von Peter Joseph, der zu ihnen getreten war und sie betrachtete. Der Hirte hob seine Schwester auf und umarmte sie.

„Du siehst, Peter Joseph, daß Du Dich getäuscht," sagte er mit Anstrengung; „wenn man in Liebe und Hingebung gelebt, kann man getrost auferstehen; denn die, die man wiederfindet, lieben mehr unser Leben als unser Erbe."

Eine Heiraths-Annonce.

(Mit einer großen Abbildung.)

Als ich noch als Redacteur einer politischen Zeitung thätig war, theilte ich im Jahre 1874 das Schicksal so mancher Collegen; ich wanderte in's Gefängniß, weil ich es nicht verstanden hatte, die gefährlichen Klippen der Gesetzesparagraphen vorsichtig genug zu umgehen. Eines Morgens stand ich an dem vergitterten Fensterchen meiner Zelle und versuchte mit den Augen möglichst großen Raum zu umspannen. Rechts erblickte ich einen Höhenrücken mit einem Kapellchen drauf; links schnitten mir die Mauern eines Nonnenklosters die Aussicht ab und vor mir erhob sich die düster-graue Façade eines andern Flügels des Gefängnisses. Unter mir sah ich einen innern Hofraum, welcher den Gefangenen zur „Promenade" diente.

Ich hatte mit verschiedenen Geistlichen, die über die Maigesetze gestolpert waren, freie Kost und Logis in dem Flügel für Untersuchungsgefangene erhalten; mit diesen Herren spazierte ich Nachmittags, falls die Witterung es erlaubte, eine halbe Stunde lang über den Hof, während die übrigen Gefangenen, die wegen gemeiner Verbrechen eingezogen waren, Morgens in die frische Luft geführt wurden. Auch jetzt schritten diese Leute hintereinander über den Hof; verschiedene trugen schon die graue Drillichkleidung der Anstalt, während einzelne noch im Besitze ihrer Civilkleider waren. Unter letzteren gewahrte ich einen Mann, der noch ein Neuling in dieser Gesellschaft von Dieben, Mördern, Einbrechern und Unzüchtigen sein mußte, da ich ihn heute zum ersten Male erblickte, und dessen Erscheinung mich einigermaßen überraschte. Er war elegant gekleidet, so elegant und feierlich, als sei er direct von einem Hochzeitsschmause hierher transportirt worden. Sein Gesicht war fein geschnitten, etwas bleich, die Züge del, sogar schön zu nennen, und als der Mann einmal den Kopf in die Höhe richtete, um die Umgebung zu betrachten, sah ich ein Paar hellblaue Augen, die auf mich einen eigenartig sympathischen Eindruck machten.

Dieser Mann hier! dachte ich; entweder ist er ein seltener Vogel, ein geriebener Gauner oder unschuldig verhaftet. Dem Antlitze war der Stempel des Verbrechens nicht aufgedrückt.

Die Thür meiner Zelle ward geöffnet, und einer der Aufseher, der mir häufig Gesellschaft leistete, trat ein. „Wer ist dieser Mann in dem schwarzen Anzuge?" fragte ich den Gefängnißwärter, „der paßte eher auf einen Casinoball als hierher."

Der Aufseher lächelte und erzählte mir eine Geschichte, die ich nachstehend folgen lassen will. Für die Wahrheit derselben bürgen die Acten des Zuchtpolizeigerichtes in T ....

In dem weinumrankten Gartenhäuschen des Gutsbesitzers Werber saßen zwei junge Mädchen, lachend und plaudernd; die eine war mit einer feinen Stickerei beschäftigt, während die andere einen Kranz aus Blumen wand. In den Gebüschen des Gartens sangen Finken und Rothkehlchen ihre süßen Lieder, und eine einsame Nachtigall schmetterte ihre schmelzenden Triller in die Abendstille hinaus.

„Wie ist es so herrlich hier in Gottes schöner Natur!" sagte die Stickerin, indem ihr Bewunderungsblick das ganze Panorama umspannte. „Und so langweilig!" ergänzte ihre Gefährtin, den eben vollendeten Blumenkranz coquett auf's lockige Haar setzend. Sie trat etwas zurück in den Eingang der Laube, so daß die Weinranken ihre Gestalt wie mit einem natürlichen Rahmen einfaßten. Ihre dunklen Augen blitzten und aus dem Grübchen im Kinn lachte der Schelm.

„Der Kranz kleidet Dich allerliebst, Klara," sagte die andere Dame, mit neidloser Bewunderung ihre Freundin betrachtend, „als Braut könntest Du nicht schöner vor mir stehen."

„Als Braut!" seufzte Klara ...

Sie zählte zweiundzwanzig Jahre und war eine Waise. Ihre Eltern hatte sie früh verloren und ihre Kindheit und Jugend in dem Hause ihres Onkels und Vormunds, des Gutsbesitzers Werber, verlebt. Klara hatte einen heitern, frohen, etwas leichten Sinn und ein weiches Gemüth; sie lebte wie die Schmetterlinge, sorglos von Blume zu Blume flatternd;

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

in ihrer Gegenwart fühlte sich Jeder leichter; man lachte über ihre drolligen Einfälle und Scherze und verzieh gern die tollen Streiche, die manchmal ihr Muthwillen ausgebrütet.

Aber Klara war nicht nur schön und von heiterm Temperamente, sie verfügte auch über ein nicht unbedeutendes Vermögen, sie galt als „sehr gute Partie", — aber trotzdem blieb ihr liebewarmes Herz bis jetzt verschlossen, und Klara hätte so gern ein „Geheimniß" gehabt!

Sie theilte das Schicksal der meisten jungen Mädchen der Stadt Z..., die trotz aller Anmuth, Schönheit und Reichthums wenig Aussicht hatten, den Namen Fräulein mit Frau zu vertauschen, da die jungen Männer meist in die Fremde gingen und sich dort ihre Frauen suchten.

So zog Jahr um Jahr dahin, und die jungen Damen, angewiesen auf die engen Grenzen, die Natur und Sitte um sie gezogen, lebten in monotoner Einförmigkeit dahin, warteten und harrten, „ob er wohl kommen würde," sangen in Concerten, putzten und schmückten sich und wurden alt, ohne in den Hafen der Ruhe — sie meinten damit den Ehestand — einzulaufen.

Eine junge Dame in einer Großstadt mit ihren tausendfältigen Anknüpfungs- und Vermittlungspunkten hat keine Ahnung von der Seelenpein ihrer Schwestern in kleinen Städten und begreift nicht, wie ein Mädchen gegen seinen Willen „sitzen bleiben kann."

Diese Aussicht war auch für Klara und ihr Bäschen Laura, Werbers Tochter, denn beide hatten das zwanzigste Lebensjahr überschritten und waren noch nie in die Verlegenheit gekommen, Ja oder Nein sagen zu müssen.

Laura theilte die Wünsche Klara's, nur war sie von Natur ruhiger, bedächtiger; sie zählte ein Jahr weniger wie ihr Bäschen, war aber ernster in ihrem ganzen Wesen und gesetzter in körperlicher Hinsicht. Klara konnte gegen Laura für eine Achtzehnjährige gelten, und wer sie lachen und scherzen hörte, wer ihre tollen Streiche sah, hätte sie gewiß nicht für die ältere der beiden Mädchen gehalten.

Klara ließ sich an Laura's Seite nieder und nahm das Lokalblatt zur Hand, das auf einem Tische lag. Während ihr Auge die Annoncen überflog, sprang sie plötzlich auf und rief lachend: „Laura, ich werde ein Heirathsgesuch in eine Zeitung einrücken lassen!"

Laura lächelte und stickte weiter; sie nahm die Worte für einen jener tollen Scherze, deren oft hundert über Klara's Lippen sprudelten.

„In der That, ich will es einmal versuchen," plauderte diese weiter, „des Scherzes halber; warum auch nicht? Es amüsirt mich. Natürlich in einer entfernten, großen Zeitung."

„Aber, Klara, sprichst Du im Ernste?"

„Durchaus nicht; es ist nur Scherz, aber warum soll ich mir ihn nicht erlauben dürfen?"

„Mit einer ernsten Sache soll man nie scherzen! Es eckelt mich jedesmal an, wenn ich in Zeitungen lese, wie Leute sich förmlich anbieten und verschachern. Das Edelste, was es gibt, sinkt zum Geschäfte, zum trockensten Handel herab; das Geld ist die Hauptsache und die Frau wird als nothwendiger Ballast mit in den Kauf genommen. Pfui! Von Zuneigung ist keine Rede; Personen, die sich nie gesehen, die der Zufall durch ein Zeitungsblatt zusammenführt, reichen sich die Hände, um einen Bund für's Leben zu schließen, der —"

Klara lachte hell auf. „So weit sind wir ja noch nicht," sagte sie; „zudem weiß ich Alles, was Du sagen willst Du hast meisterhaft gesprochen," setzte Klara hinzu, „beinahe so schön wie ein Professor, nur nicht so logisch. Ist denn der Zufall, dem eine Zeitung die Brücke baut, mehr Zufall als derjenige, welcher das elterliche Haus eines jungen Mannes neben das meinige stellte? Denke Dir, nebenan wohne ein ehrsamer Bürger, der einen braven Sohn habe; mit diesem Sohne habe ich als Kind gespielt, als Mädchen getanzt, und schließlich verlieben wir uns. Das findet die ganze Welt natürlich, schön und gut. Ist es aber vielleicht kein Zufall, daß der betreffende Sohn gerade hier wohnte und nicht in Buxtehude? Reicht das Geschick uns nicht die Hand, so reichen wir sie ihm; und das „Kennenlernen" ist ja nicht durch den Umstand ausgeschlossen, daß ich diesen oder jenen Herrn nicht etwa im Casino oder auf einem Concerte kennen lernte. Freundschaft,... nun ja, die kommt dann von selbst; die Gewohnheit, das Angewöhnen an Jemand ist Zuneigung; — und, beste Laura, wie viel Ehen aus Neigung werden denn eigentlich in den Schranken des conventionellen Herkommens geschlossen? Unter tausend eine! Alles ist Berechnung, Interesse; wenn heute ein junger Mann käme, der im Ganzen nicht übel wäre und um deine Hand anhielt, würdest Du Nein sagen, auch wenn er Dir bis jetzt fremd gewesen? Wir leben im Zeitalter des Fortschrittes, der Zeitungen und sträuben uns gegen eine Ehevermittlung durch die Zeitung, weil unsere Mütter und Großmütter diesen Weg nicht kannten."

„Du sprichst wie ein Advokat," versetzte Laura, „aber einen großen Fehler übersiehst

Du bei deiner Beweisführung: die Frau darf nicht handeln, sie muß abwarten; sie darf nicht selbst werben, sondern muß sich werben lassen! Ein Mädchen, das sich in den öffentlichen Blättern dem ersten besten Manne als Frau anbietet, wirft sich weg und tritt jene holde Scheu mit Füßen, die das Weib so sehr ziert, ihr höchster Schmuck ist."

„Den ersten Besten würde ich auch nicht nehmen, sondern prüfen und wägen. Aber behandeln wir die Sache doch nicht so ernst; es handelt sich ja nur um einen Scherz!"

Mit diesen Worten nahm sie ein Notizbuch aus der Tasche, riß ein Blatt heraus und schrieb folgende Anzeige nieder: „Ein junges, elternloses Mädchen, 22 Jahre alt, gebildet und wirthschaftlich erzogen, im Besitze eines disponiblen Vermögens von 30,000 Mark, sucht, da es ihr an jeder Bekanntschaft fehlt, auf diesem Wege einen Lebensgefährten. Reflectanten, die es ernst meinen, belieben binnen acht Tagen ihre Adresse unter Beifügung ihrer Photographie postlagernd Z.... unter Chiffre C. L. 1000 einzusenden. Strengste Discretion ist Ehrensache."

„Nun, wie gefällt Dir diese Lockspeise, Laura?"

„Für einen Scherz ist sie ernst genug gehalten und an Bewerbern wird es ohne Zweifel nicht fehlen. Sie hat das vor ähnlichen Anzeigen voraus, daß sie in allen Theilen wahr ist und nicht an Uebertreibung leidet."

„Nun, wagen wir den Wurf; ich werde den Brief morgen an die .... Zeitung absenden. Aber wirst Du schweigen, Laura?"

„Wie das Grab!" Sie reichte Klara die Hand. „Billige ich den Scherz auch nicht ganz, — zum Verräther werde ich nicht an Dir!"

Klara drückte einen Kuß auf Laura's Lippen und hüpfte einigemal im Garten herum; dann blieb sie wieder im Eingang der Laube stehen, und betrachtete sinnend den vom Haupte genommenen Kranz.... Der letzte Strahl der Sonne übergoß ihre Gestalt mit flammendem Purpur.

Acht Tage waren vergangen. Klopfenden Herzens und in größerer Erregung als der „Scherz" dieselbe berechtigte, schritten Klara und Laura dem Postamte zu und fragten schüchtern den Schalterbeamten, ob ein C. L. 1000 gezeichneter Brief zur Stelle sei. Mit malitiösem Lächeln überreichte der Secretär vier Briefe den jungen Damen, welche dieselben erröthend entgegennahmen und sich schnell entfernten. Die Ungeduld beflügelte ihre Schritte, und nie hatte Klara der Weg vom Postamte bis zu dem vor dem Thore der Stadt gelegenen Hause ihres Onkels so weit gedäucht wie heute. „Vier Briefe," flüsterte sie, „aus München, Straßburg, Köln und Leipzig ... Halte ich den Becher in der Hand, um den Würfel über meine Zukunft zu werfen?"

„Aber, Klara, es ist doch nur ein Scherz!"

„Richtig, das hätte ich beinahe vergessen."

Die jungen Mädchen schlossen sich in Laura's Zimmer ein. „Oeffne Du, Laura, und lies mir den Inhalt der Briefe vor."

„Gut, ich bin neugierig, wer von den vier Bewerbern am lüsternsten auf deine 30,000 Mark ist."

„Pfui! wie prosaisch!"

„Nun, der Klara Bollig gelten die Schreiben doch nicht! Du bist einstweilen nur ein unbekanntes X."

Das erste Schreiben, offenbar von einer Dame herrührend, kanzelte die Abfasserin der Annonce in bitterer Weise ab und rieth ihr, die Würde des weiblichen Geschlechtes besser zu wahren. Das zweite enthielt die Photographie eines Alten und einen äußerst humoristischen Begleitbrief; dem Scherze war mit Scherz begegnet. Das dritte schien ernster gemeint; eine vier Seiten lange Epistel sprach von ewiger Liebe und Treue, von Harmonie der Seelen und einem behaglichen Familienleben; eine Photographie enthielt es aber nicht, auch sonst keinen vernünftigen Satz. Zum Schlusse bat der Schreiber, Ort und Zeit zu einem Stelldichein anzugeben.

„Ein verrückter Schwärmer," lachte Laura, „wahrscheinlich ein Schauspieler oder Musikant," und Klara, deren Erwartungen bedeutend herabgestimmt waren, wickelte den Zipfel der Schürze um den Zeigefinger. Daß ihr Scherz einen so scherzhaften Ausgang nahm, ärgerte sie eigentlich, denn sie hatte in den letzten acht Tagen sich mit dem Gedanken, es könnte Jemand „anbeißen", so vertraut gemacht und sich in die Möglichkeit des Gelingens so hineingelebt, daß die Enttäuschung sie im Grunde genommen unangenehm berührte.

„Jetzt Nummer Vier," sagte Laura und öffnete das Couvert. „Ah!" rief sie unwillkürlich, als sie einen Blick auf das Bild warf, das dem Schreiben entfiel, „welch' ein hübscher Mensch!"

Klara neigte sich an Laura's Schulter und die beiden Mädchen betrachteten schweigend die Photographie. Ja, das Original, das diesem Porträt gesessen, mußte „ein hübscher Mensch" sein.

Klara griff mit einer gewissen Hast nach dem Schreiben; es lautete: „Geehrtes Fräulein!

Wie man mitunter aus Laune und doch nicht ohne Absicht eine Kugel auf ein Glücksrad wirft, so greife ich zur Feder, um Ihre Annonce zu beantworten. Mein Wunsch, eine Frau heimzuführen, ist ernst gemeint; ob wir beide den Wunsch in eine That umsetzen, wird davon abhängen, ob wir für einander passen. Ueber mein Aeußeres unterrichtet Sie das beigefügte Bild; das Weitere kann mündlich und Aug' in Aug' verhandelt werden, denn es widerstrebt mir, die Feder zum Lobsprecher meiner selbst werden zu lassen. Sollten Sie auf mich reflectiren, so bitte ich um Angabe Ihrer werthen Adresse, und ich werde mir die Ehre geben, mich baldigst Ihnen persönlich vorzustellen. — Leipzig, den 30. Juni 1874.

Feodor Alexander Rosinsky."

„Das wird Ernst!" sagte Laura betroffen, „der Brief gefällt mir nicht minder wie das Bild."

Klara sagte nichts; sie betrachtete abwechselnd bald die Photographie, bald das Schreiben.

„Feodor Alexander Rosinsky, — ein schöner Name," fuhr Laura fort. „Der Brief ist kurz und bündig und läßt auf einen gebildeten Herrn schließen. Keine Liebesfloskeln, keine Ueberschwänglichkeiten, keine Sentimentalitäten, — das gefällt mir. «Ob wir für einander passen», ist sehr schön und vernünftig gesagt; er scheint also nicht ausschließlich auf das Geld zu speculiren; er hat Selbstgefühl und Selbstachtung, denn er sagt, ob wir für einander passen, nicht, ob ich Ihnen passe; er will also auch die Person prüfen. Aber wer ist er? Kein Wort über seine Lebensstellung, seine Familie, — nichts! Das soll Klara «mündlich" erfahren! . . . Aber, Klara, Du sprichst ja keine Silbe!"

Klara fuhr wie aus einem Traume auf; sie versuchte zu lächeln, allein es blieb beim Versuch; auf den sonst so heiteren Zügen lagerte ein Ernst, der mit ihrer ganzen Erscheinung contrastirte und der sich um so komischer ausnahm, je mehr Klara sich bemühte, ihn hinwegzulächeln. Der Inhalt des Schreibens hatte sie, obschon derselbe die allerwesentlichsten Punkte nicht berührte und deren Erörterung der mündlichen Besprechung überließ, nicht unangenehm berührt. Das Aeußere des Mannes gefiel ihr; standen seine sonstigen Eigenschaften hiermit in Einklang, so war keine Ursache vorhanden, dem Scherz eine ernstere Bedeutung nicht beizulegen, und was sie selbst anbelangte, — ah, so glaubte sie der Prüfung schon mit Ruhe entgegensehen und sich Hrn. Rosinsky präsentiren zu dürfen.

Konnte, durfte sie aber den weitern Schritt wagen und das Schreiben beantworten? Unterließ sie es, so blieb es beim Scherze und sie war für Feodor Alexander Rosinsky „das unbekannte X"; antwortete sie aber, — und die Nennung des Namens war nunmehr erforderlich — so reichte sie dem Fremden, von dessen Vergangenheit, Charakter und Lebensstellung sie absolut nichts wußte, die Hand und verpflichtete sich ihm gleichsam, — denn nicht er, sie hatte den ersten Schritt gethan.

„Er will hierher kommen," entgegnete sie plötzlich auf Laura's Frage, den Gedanken, die sie beschäftigten, Ausdruck gebend; „das darf nicht sein, die ganze Stadt würde davon reden; ich darf ihn hier nicht empfangen, bevor ich ihn kennen gelernt, und sollten wir dennoch nicht für einander passen, so wäre ich blamirt. Wozu räthst Du mir, Laura, soll ich antworten oder nicht?"

„Ich enthalte mich jedes Rathes, Klara, sobald die Sache einen ernsten Charakter annimmt. Sage ich: „schreibe nicht" und Du stirbst als alte Jungfrau, so könnte mich der Vorwurf treffen, dein Glück verhindert zu haben; sage ich: „schreibe", und die Folge bringt unangenehme Dinge, so bin ich die Mitschuldige. In solchen Sachen muß jeder selbst entscheiden. Du bist großjährig, Klara, und alt genug, um deine Handlungen beurtheilen zu können."

„Aber, beste Laura, das klingt ja wie eine Moralpredigt. So gar tragisch wollen wir die Geschichte nicht nehmen, und Rosinsky wird nicht schlimmer sein, als die Männer es im Allgemeinen sind. Alle Erwägung des Für und Wider führt zu keinem Resultate, da wir den Mann nicht kennen; möge deshalb der Zufall, der den Scherz eingeleitet, auch jetzt entscheiden. Fällt Krone, so schreibe ich; fällt Kopf, so geschieht's nicht!"

Mit diesen Worten entnahm sie ihrem Geldbeutel ein Silberstück und ließ es in der Handfläche tanzen.

„Du bist unverbesserlich, Klara," warf Laura ein, „Du treibst ein tolles Spiel."

„Ich habe A gesagt, ich sage B!" Das Geldstück flog hoch in die Luft, rollte über den Boden — Krone lag oben.

„Ich schreibe also", entschied Klara, während eine hohe Röthe ihre Wangen übergoß; „vielleicht ist die Krone ein gutes Omen."

Laura schwieg.

„Am nächsten Samstag treten wir unsere Rheinreise an," sagte Klara nach einer Weile,

„es wird am besten sein, wenn ich die Zusammenkunft bei dieser Gelegenheit ermögliche; zugleich wird dein Papa ihn kennen lernen und werde ich mich dessen Gutdünken unterordnen. Bis dahin, Laura, halte reinen Mund und verrathe nichts. Willst Du mir das versprechen?"

Laura nickte und reichte dem Bäschen die Hand.

Am selben Tage ging folgende Antwort nach Leipzig ab: „Mein Herr! Ich bin nicht abgeneigt, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, um zu prüfen, ob dem durch die Zeitung angebahnten Schritte weitere Folge gegeben werden kann oder nicht. Hier jedoch darf ich Sie für's Erste nicht empfangen. Mit meinem Onkel, dem Gutsbesitzer Werber, und dessen Tochter werde ich Ende der Woche eine Rheinreise nach dem Siebengebirge, Ems und Wiesbaden antreten, und erwarte ich Sie, falls der Vorschlag Ihnen convenirt, auf dem Salondampfer, der am Montag, den 7. Juli Mittags 2 Uhr in Koblenz eintrifft. Wir werden mit diesem Schiffe von Remagen aus die Fahrt nach Biebrich machen, und werde ich in Koblenz Sie erwarten. Ich trage ein blaues Shawltuch und einen grauen Reisehut. Da mein Onkel in die Sache nicht eingeweiht ist, empfehle ich Ihnen Vorsicht.

Klara Bollig."

* * *

Es war ein heißer Julitag. Stolz durchschnitt der große Salondampfer „Friede" die blauen Fluthen des Rheines. Eine Stadt nach der andern, ein Dörfchen nach dem andern traten in den Gesichtskreis, sanft geschmiegt an das Bett des majestätischen Stromes. Ueberall Leben und Bewegung, rüstiges Schaffen und Singen in den Weinbergen, in den Steinbrüchen und auf den gesegneten Fluren. Jede Biegung des Stromes öffnete neue Fernsichten, ein neues Panorama.

Das hochgelegene, mit Zelttüchern überspannte Verdeck des Schiffes, war mit Reisenden dicht angefüllt; sie saßen an den eleganten Mahagonitischen, plaudernd, scherzend und trinkend; der behäbige Deutsche, innig und sinnig an den wechselnden Naturschönheiten sich erfreuend, der phlegmatische Engländer, mit dem rothen Bädecker jede Ruine, jeden Punkt an den Stromufern verfolgend, der lebendige Franzose in lebhafter Unterhaltung, — alle waren gekommen zu schauen, zu bewundern und zu preisen den stolzen Rhein.

An einem Tische auf dem hintern Theile des Dampfers saßen Klara, Laura und dessen Vater. Der Gutsbesitzer Werber mochte einige fünfzig Jahre zählen; er war ein Mann von gutmüthigem Aussehen. Den Strohhut hatte er der Hitze wegen abgelegt, so daß die weiße Stirn und der nur mit dünnem, grauem Haar bedeckte Kopf sichtbar waren. „Du bist heute auffallend still und ernst," wandte sich der joviale Herr an Klara, „das ist doch ganz gegen deine Gewohnheit und paßt erst recht nicht in diese heiter lachende Gottesnatur."

Klara schrack zusammen; sie fuhr mit der Hand über die Augen, deren Blick nachdenklich und unbeweglich auf der tanzenden Wasserfläche geruht, und lächelte gezwungen.

„Ernst, lieber Onkel?" wiederholte sie: „Du weißt, daß ich ein weiches Gemüth habe und für Naturschönheiten schwärme; da schlägt in Momenten, wie die gegenwärtigen sind, wo Auge und Herz genießen und der Geist die Ritterburgen des Mittelalters bevölkert, die heitere Laune leicht in sinnende Wehmuth um."

Klara erröthete über sich selbst; denn nicht mittelalterliche Ritter hatten sie in Wehmuth versenkt, sondern jener unbekannte Ritter aus Leipzig, der binnen einer Stunde ihrem Lebensweg eine andere Gestaltung geben sollte. Schon lag die alte Stadt Andernach mit ihren grauen Thürmen hinter ihnen und immer mehr näherte sich der Schnelldampfer dem Orte des Stelldicheins.

Klara bemühte sich ihre immer steigende Erregung unter der Maske erheuchelter Gleichgiltigkeit zu verbergen; es war ihr nicht möglich, in diesen Augenblicken eine Unterhaltung über alltägliche Dinge zu führen, während ihr Geist nur mit der einen Frage beschäftigt war: Was wird daraus werden, was hast Du gethan! Sie hätte jetzt, wo der vielleicht entscheidende Moment nahte, umkehren und fliehen mögen, aber das ging nicht an; das Schiff hielt bis Koblenz nicht mehr, und was würde ihr Onkel zu einem solch' sonderbaren Betragen gesagt haben, da eben sie darauf gedrängt hatte, mit diesem Schiffe rheinauf zu fahren, während Hr. Werber eine andere Reiseroute vorgeschlagen hatte! Dann schalt sie sich wieder, thöricht und furchtsam zu sein, und fragte sich: soll das Weib denn nie handeln können, — nur leiden dürfen? . . .

Auch Laura litt unter demselben Drucke, wie ihr Bäschen; sie war einsilbig und zerstreut, so daß ihr Vater sagte: „Ich weiß nicht, was den Mädchen heute fehlt."

Klara erhob sich; die Thürme von Koblenz

und die Felsenfestung Ehrenbreitstein waren in Sicht.

„Ist jene Stadt Koblenz?“ fragte sie mit stockendem Athem einen Kellner.

„Ja, Fräulein, dort haben wir fünf Minuten Aufenthalt.“

Sie schritt auf und ab über das Verdeck, sprechen konnte und wollte sie jetzt nicht; sie mußte allein sein. Ihr Herz klopfte stürmisch, ein leises Zittern befiel ihre Glieder. Sollte sie den blauen Shawl und den grauen Hut ablegen, um sich nicht zu erkennen zu geben? Nein! Es wäre Unrecht gewesen, den Herrn von Leipzig nach Koblenz zu bestellen und dann feige zurückzutreten.

Laura trat an ihre Seite. „Ob er zur Stelle sein wird?“ fragte sie. „Soll ich bei Dir bleiben?“

„Ja, Laura, ich bitte drum! ... Doch nein, es geht nicht; Papa würde uns vermissen, aufsuchen und dann wäre Alles verrathen. Er soll aber bald von der ganzen Sache unterrichtet werden; ich mag das Geheimniß nicht länger allein schleppen, ich habe schwer genug daran getragen. Der Scherz ist ernst genug geworden. Ohne den Onkel thue ich nichts mehr.“

Ihr Athem war heiß, die Wangen glühten. Laura kehrte zu ihrem Vater zurück und Klara eilte an das entgegengesetzte Ende des Dampfers, der Dinge harrend, die da kommen sollten.

Die Schiffsglocke läutete; in stolzem Bogen legte der „Friede“ an der Brücke an Viele Passagiere verließen das Schiff, andere bestiegen dasselbe, und bald darauf peitschten die Radschaufeln wieder den glänzenden Nacken des Stromes. Es war Klara nicht möglich gewesen, unter den Ankommenden einen einzelnen Herrn zu entdecken, der mit dem Erwarteten Aehnlichkeit hatte; sie stand, mit den Blicken das sich vor ihr entfaltende prachtvolle Panorama umspannend ... und sah nichts.

Plötzlich gewahrte sie, daß Jemand an ihre Seite trat; das Haupt umwendend erblickte sie einen Herrn, der mit den Worten: „Fräulein Klara Bollig?“ höflich den Hut lüftete.

Er war es, er mußte es sein! Sie verneigte sich, tief erröthend. Ja, er war es. Das Bild, das sie in den letzten Tagen so oft betrachtet, stand verkörpert vor ihr, und das Original übertraf noch die Photographie.

„Mein Name ist Rosinsky,“ sagte der Fremde mit einem verbindlichen Lächeln; „Sie sehen, mein Fräulein, daß ich Wort gehalten.“

Und die sonst so wortreiche, nie um eine Antwort verlegene Klara war stumm; es war ihr als sei die Kehle zugeschnürt. War sie enttäuscht worden, waren ihre Hoffnungen betrogen? O nein, denn ein bildschöner, feiner Cavalier stand vor ihr, dessen ganzes Wesen und Auftreten sofort den gebildeten Mann verrieth.

„Ich muß vorab,“ sagte sie nach einer peinlichen Pause, scheu um sich blickend, „um Verzeihung bitten, daß ich als Mädchen zu einer solch' unüberlegten Handlung mich hinreißen lassen konnte; ich schäme mich fast vor mir selbst, denn ich kann mich von der Schuld nicht frei sprechen, eine Grenze überschritten zu haben, die das Weib nie verlassen sollte.“

„Schuld?“ versetzte Rosinsky, dessen lächelnde Miene der Verlegenheit Klara's zu Hilfe kommen zu wollen schien. „Ist es eine Schuld, wenn man sich zu dem Zwecke kennen lernt, um dem ersten und höchsten Gebote nachzustreben?“

„Immerhin habe ich gegen Das, was man Herkommen, Sitte und Brauch nennt, gefehlt, Hr. Rosinsky, und Sie würden mich schwerlich hier getroffen haben, wenn ich mein gegebenes Wort nicht höher gestellt hätte als die Bedenken und die weibliche Scheu ... Jetzt muß ich zu meinem Onkel zurück, erwarten Sie mich später hier an dieser Stelle.“

Klara nahm wieder an Laura's Seite Platz, ihre Wangen glühten und die Augen strahlten förmlich vor innerer Befriedigung. Sie hätte gar zu gern ihr volles Herz in das der Freundin ausgegossen, aber sie mußte vorsichtig sein; sie konnte den fragenden Blick Laura's nur mit einem glücklichen Lächeln beantworten. Herr Werber war ganz gefesselt von der unvergleichlichen Schönheit der Natur, die sich hier immer herrlicher vor ihm aufthat. Schroffe Felsmassen stiegen zu beiden Seiten des Stromes aus den blauen Fluthen auf; wellenförmig zogen sich die Gebirgsrücken mit den Seitenthälern, in- und übereinandergeschoben, dahin, und hoch oben auf den Kegeln da grüßten freundliche Schlösser, schöne Villen oder graue Ruinen des Mittelalters aus dem saftigen Grün.

„Getroffen?“ flüsterte Laura, als ihr Vater zur Seite trat, um das Schloß Stolzenfels zu bewundern, das wie ein Schmuckkästchen in dem Blättermeer thronte.

„Ja, ich habe ihn gesprochen; ein Mann von Welt, fein, elegant, — doch da geht er!“ Klara zuckte zusammen, denn in diesem Augenblicke spazierte Rosinsky an ihrem Tische vorbei; nur flüchtig hatte sein Auge auf ihr geruht.

„Ich gratulire,“ sagte Laura, „ihr Beide

würdet ein schönes Paar werden; ich glaube gar, Du bist schon verliebt, denn deine Wangen flammen wie die Zinnen der Burg dort oben!"

Klara entgegnete nichts: ihr Blick folgte dem hochgewachsenen Manne, der sich wieder dem entgegengesetzten Ende des Schiffes näherte. „Ich muß wissen, wer er ist," dachte sie, „ehe ich dem Onkel Mittheilung mache."

Das Wetter änderte sich plötzlich; ein scharfer Wind heulte und die Wellen gingen höher; schwarzes Gewölk zog in rasender Eile am Himmel auf und vor die Sonne und das blaue Azur legte sich ein dunkler Schleier; es wurde so finster, daß Gegenstände an den Ufern kaum zu erkennen waren.

„Wir bekommen ein schweres Gewitter," sagte ein alter Matrose, und Alles flüchtete in die Salons des Schiffes; nur wenige Reisende blieben auf dem Verdeck. Zu ihnen gehörte auch Klara; dem Onkel hatte sie erklärt, daß sie das interessante Schauspiel eines Gewitters auf dem Rhein ganz genießen wolle.

Zuckende Blitze zerrissen die Wolkenknäuel und züngelten gleich feurigen Schlangen um die Gipfel der Berge; in das Getöse der Räder des Dampfers mischten sich krachende Donnerschläge und in Strömen goß der Regen herab. Es war ein gewaltiges, großartiges Schauspiel.

Rosinsky war an Klara's Seite getreten. Da das Zeltdach bei dem furchtbaren Platzregen nicht hinreichend Schutz gewährte, spannte er seinen Schirm auf und hielt ihn über Klara. „Der Himmel begünstigt unser Vorhaben," sagte er, „und wie Moses unter Blitz und Donner die zehn Gebote empfing, so wollen wir, umbrüllt von den entfesselten Elementen, unsern Herzensb und besiegeln."

Klara schauerte zusammen, mehr dieser Worte, als des grellen Blitzes wegen, der in selbem Momente vor ihr niederzuckte. Sie fürchtete weniger die Blitze vom Himmel, als die Blitze aus den Augen dieses Mannes. Sie vergaß das Unwetter, sie hörte nicht den Donner, sie hörte nur seine Worte, sie sah nur sein Lächeln! Sie fühlte an dem stürmischen Pochen des Herzens, daß sie nicht gleichgiltig diesem Manne gegenüberstehe, den eine Laune, ein Zufall ihr in den Weg geführt.

Er unterrichtete sie mit kurzen Worten über seine Verhältnisse. Er sei früher Pionir-Officier gewesen, habe aber den Dienst in Folge einer Wunde verlassen und sei jetzt Ingenieur bei der sächsischen Staatsbahn. Verwandte habe er keine, nur in Polen lebe ein Vetter von ihm, ein reicher Gutsbesitzer; Klara erfuhr ferner, daß er die Städte London, Paris, Wien, Rom u. s. w. bereist habe, sich jetzt aber nach einer stillen, behaglichen Häuslichkeit sehne. Er sprach von der Literatur und den schönen Künsten, berührte gleichsam im Fluge die verschiedenartigsten Themata, sprang von dem einen zum andern über, nur an der Oberfläche derselben nippend. Es schien, als wolle Rosinsky der jungen Dame sein Wissen und Können, seine Ansichten von Welt und Leben offen legen und sie ebenso sehr durch seine geistigen Vorzüge fesseln, als durch seine äußere Erscheinung. Er verstand nur zu wohl, ein Mädchenherz zu bestricken; war er doch im Voraus seines Sieges gewiß!

„Man sagt, das Leben sei ein Kampf," schloß er, „und nicht mit Unrecht; der Eine verfolgt den Andern: Haß, Neid, Bosheit, der Selbstsucht entspringend, sind die Dämonen, welche die schöne Erde zur Hölle machen. Ist es nicht thöricht, die wenigen Tage, die wir hinieden haben, uns gegenseitig zu verbittern? Soll man nicht vielmehr trachten, sich das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten durch Verträglichkeit, Nachsicht, Duldung! Das Gegengewicht gegen das Böse ist einzig die Liebe, die reine, selbstlose Liebe; an sie wollen wir uns klammern mit allen Fasern des Herzens; sie sei die Fahne, der wir folgen! Wollen Sie es versuchen, Fräulein, auf mich einen kleinen Theil dieser Liebe, dieses beglückenden Gefühls, das die ärmste Hütte zum Paradiese schafft, zu übertragen?"

Klara war wie berauscht; der Kopf schwindelte ihr, und fast bewußtlos legte sie ihre Hand in die dargebotene Rechte des Mannes. Er hielt dieselbe einige Sekunden lang fest und führte sie wider seine Lippen .... Dumpf rollte der Donner über das Schiff weg, das mit voller Dampfkraft gegen Sturm und Wellen kämpfte.

Klara entzog dem galanten Manne die Hand nicht, — sie hatte weder die Kraft noch den Willen dazu. Vereinigte Rosinsky nicht alle Eigenschaften in sich, die ihn in den Augen eines Mädchens begehrenswerth erscheinen ließen? Er war von männlich-schöner Figur und besaß eine vielseitige Bildung. Seine Lebensstellung war eine angenehme, — alles Dinge, welche den kühnsten Erwartungen der jungen Dame völlig entsprachen. Wie hölzern, eckig und nüchtern erschienen ihr die jungen Männer ihrer Heimat gegenüber diesem eleganten Fremden, mit dem keiner der Kaufleute, Assessoren oder Beamten ihrer Geburtsstadt sich messen konnte?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

, Paris, Wien,
sich jetzt aber nach
häuslichkeit sehne.
und den schönen
im Fluge die ver-
prang von dem ei-
an der Oberfläche
en, als wolle No-
n Wissen und Kön-
lt und Leben offen
urch seine geistigen
ine äußere Erschei-
wohl, ein Mädchen-
doch im Voraus

ein Kampf," schloß
der Eine verfolgt
osheit, der Selbst-
Dämonen, welche
nachen. Ist es nicht
, die wir hinieden
verbittern? Soll
, sich das Leben so
gestalten durch Ver-
bung! Das Gegen-
st einzig die Liebe,
an sie wollen wir
nfern des Herzens;
olgen! Wollen Sie
mich einen kleinen
beglückenden Ge-
tte zum Paradiese

t; der Kopf schwin-
s legte sie ihre Hand
s Mannes. Er hielt
ng fest und führte sie
Dumpf rollte der
weg, das mit voller
und Wellen kämpfte.
ten Manne die Hand
die Kraft noch den
Rosinsky nicht alle
ihn in den Augen
werth erscheinen lie-
ichschöner Figur und
ung. Seine Lebens-
me, — alles Dinge,
rtungen der jungen
. Wie hölzern, eckig
hr die jungen Män-
ber diesem eleganten
der Kaufleute, Asses-
er Geburtsstadt sich

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Ich werde Ihnen, Fräulein Klara", fuhr er fort, „sobald Sie es wünschen, meine Papiere vorlegen, die meine Angaben über meine Familie, Stellung ꝛc. bestätigen. Werden Sie mich heute noch Ihrem Onkel vorstellen?"

„Gewiß, sobald sich eine passende Gelegenheit dazu findet."

„Schaffen wir eine solche. Hat Ihr Onkel einen Gegenstand bei sich, den er hochschätzt?"

„Einen Spazierstock mit goldenem Knopfe, in dessen Kapsel sich das Bild seiner verstorbenen Frau befindet."

„Gut, lassen Sie diesen Stock, wenn wir in Biberich die Landungsbrücke passiren, in den Rhein fallen; ich hole den Stock aus dem Wasser und verpflichte mir so Ihren Onkel zu Dank."

Klara sah den Sprecher etwas zweifelhaft an.

„Die Idee scheint Ihnen romantisch; sie ist nur eine praktische Brücke für unsere Wünsche. Ich schwimme sehr gut, das Wasser ist warm, — Gefahr ist also nicht dabei. Sagen Sie zu?"

Klara nickte, sie konnte nicht nein sagen.

„Ich sagte soeben „unsere Wünsche;" ich war so vermessen, auch Ihrerseits den Wunsch vorauszusetzen, daß unsere auf so eigenthümliche Art angeknüpfte Bekanntschaft nicht resultatlos verlaufen möge. Brauche ich das Wort nicht zurückzunehmen?"

Klara ward im höchsten Grade verwirrt. Wie fein er es verstand, ihr das Geständniß abzuzwingen, daß er ihr gefalle, daß er ihre Zuneigung gefunden! Eine Thräne umflorte ihr Auge.

„Ich danke für diese Thräne!" flüsterte er — „Sie machen mich glücklich!" — —

Das Gewitter war vorüber; der Himmel klärte sich wieder auf; die Reisenden verließen die Salons und füllten wieder das Verdeck.

„Hat Dir nicht gebangt, Kind, bei dem entsetzlichen Unwetter?" fragte Hr. Werber seine Nichte, „ich hatte ordentlich Angst um Dich."

Klara lächelte; sie hatte sich nie weniger gefürchtet, als bei diesem Gewitter auf dem Rheine an der Seite des Mannes, dessen Bild ihr Köpfchen verwirrt, — ihr Herz ausgefüllt hatte. Sie war munter und scherzte, ihr ganzes Antlitz leuchtete wie verklärt, — sie liebte zum ersten Male!

„Hast Du Dich gut amüsirt?" fragte Laura schelmisch.

Klara schloß dem vorlauten Mund mit einem Kusse; sie hätte sich an der Schwester Brust werfen und ausweinen mögen; das Herz drohte ihr zu zerspringen ....

„Station Biberich — nach Wiesbaden aussteigen!"

Die Passagiere drängten über die Brücke; Klara trug in der Linken eine kleine Reisetasche und den Spazierstock ihres Onkels; mit der Rechten nahm sie die Schleppe ihres Kleides auf. Plötzlich stieß sie einen Schrei aus. „Was gibt's?" fragte ihr Onkel bestürzt.

„Dein Stock — er ist mir aus der Hand geglitten und in's Wasser gefallen.

„Aber, Klara!" —

„Hatte der Gegenstand Werth für Sie?" fragte ein Herr in grauem Reisecostüm.

„Allerdings, er ist meinem Onkel über Alles theuer."

Im nächsten Augenblicke setzte der Herr über das Brückengeländer und verschwand im Strome; Alles drängte sich herbei. Wenige Minuten später erreichte der kühne Schwimmer das Ufer, in der Hand den Stock haltend; dann trat er auf Herrn Werber zu mit der Frage: „Ist dies der verlorene?"

„Ja, mein Herr. Tausend Dank! Sie wagten Ihr Leben —"

„Bitte, nichts davon; es war nur eine Kleinigkeit, ich that es der jungen Dame zu Lieb."

„Darf ich um Ihren Namen bitten?"

„Nachher; ich muß eilen, die Kleider zu wechseln. Treffen wir uns im Kurgarten zu Wiesbaden?"

„Mit Vergnügen. Nochmals innigsten Dank!"

Rosinsky eilte in das nahegelegene Hotel.

„Nun, Klara, das nenne ich aber einen Ritterdienst! Ein prächtiger, junger Mann!" sagte der Onkel, „ich werde ihm das nicht vergessen!" —

Im hellerleuchteten Kurgarten zu Wiesbaden promenirte in dichten Schaaren, die elegante Welt auf und ab; da schwirrten alle Sprachen Europa's durcheinander. Die älteren Herren und Damen saßen unter den Bäumen an den Tischen, die junge Welt erging sich in süßem Geplauder auf dem freien Platze, der nach dem großen Weiher hin von einem Eisengitter abgegrenzt war. Die vielarmigen Kandelaber verbreiteten Tageshelle und spiegelten sich auf der schwarzen Wasserfläche des Teiches, als huschten Glühwürmchen darüber hin. Alles athmete Glück und Freude; waren doch nur solche Menschen hier vertreten, die mit irdischen Glücksgütern gesegnet sind.

Rosinsky saß an Werber's Tisch; er war ein liebenswürdiger Gesellschafter; der Onkel war ganz von ihm entzückt; er würzte die Unterhaltung in der angenehmsten Weise, und da

er merkte, daß der alte Herr vor Allem auf dem Gebiete der Landwirthschaft zu Hause sei, da behandelte er dieses Thema mit so taktvoller Sachkenntniß, als sei er selbst Jahre lang schon Gutsbesitzer gewesen. „Ich kann mir nichts Reizenderes denken, als an der Seite einer braven Frau auf eigenem Grund und Boden zu schalten und zu walten. Man freut sich des Gedeihens der Früchte, des Viehstandes, sieht seine Arbeit belohnt, ordnet hie und da Neues an, sucht immer Besseres, immer Vollkommneres zu erzielen; da greifen die Lehren und praktischen Winke der Nationalökonomie, die Industrie, das Maschinenwesen, die Botanik in einander und ergänzen sich gegenseitig, und über dem Ganzen ruht ein Hauch der Poesie, des Schönen und Edlen. Ich würde mich nicht bedenken," setzte er mit einem Seitenblicke auf Klara hinzu, „meine jetzige Laufbahn mit dem Geschäfte eines Landwirthes zu vertauschen."

Und Klara erröthete unter diesem Blicke und freute sich, der Zustimmung des Onkels schon im Voraus gewiß zu sein. „Ich erlasse auch eine Zeitungs-Annonce," raunte ihr Laura lächelnd in's Ohr.

„Ich bin wirklich in Verlegenheit," nahm Werber das Wort, „wie ich mich für den mir erwiesenen Dienst revanchiren soll, denn der Verlust des Stockes — er ist ein Erbtheil meines Vaters — würde mich sehr geschmerzt haben."

„Erwähnen Sie des kleinen Zwischenfalles nicht weiter, bester Hr. Werber; ich bin hinlänglich durch den Umstand belohnt, daß er mir Gelegenheit gab, Ihre und der liebenswürdigen Damen Bekanntschaft zu machen. Nur habe ich selbst leider einen kleinen Verlust erlitten."

„In wiefern?"

„Mein Portefeuille ist im Rheine verloren gegangen; ich merkte den Verlust erst hier in Wiesbaden."

„Oh, — sollten Sie irgendwie in Verlegenheit gerathen, — ich ersetze Ihnen selbstredend die Summe ..."

„Danke, Hr. Werber, ich bin noch bei Casse und in einigen Tagen kann Geld aus Leipzig eingetroffen sein. Wenn Sie mir aber, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, bis dahin ein Sümmchen vorstrecken wollten, würden Sie mich allerdings sehr zu Dank verpflichten."

„Bedarf das der Frage? Ich bin glücklich, Ihnen dienen zu können." Er reichte ihm fünf Hundert-Markscheine.

„In einigen Tagen erhalten Sie das Geld zurück ... Aber ich habe noch etwas im Rheine verloren," scherzte Rosinsky weiter.

„Keinesfalls Ihren Humor," meinte Laura.

„Nein, aber mein — Herz! Doch das Capitel ist zu ernst. Darf ich eine kleine Promenade vorschlagen?"

Er erhob sich und reichte Klara den Arm; der Onkel und Laura folgten. „Es scheint mir fast," sagte Werber zu seiner Tochter, „Rosinsky macht Klara den Hof."

„Ich glaube es selbst, — und Klara scheint nicht böse drum zu sein."

„Ich wüßte auch nicht weßhalb. Rosinsky ist ein prächtiger Mensch!"

* * *

„Klara Bollig ist verlobt mit einem reichen, bildhübschen Herrn aus Leipzig den sie auf der Reise kennen gelernt," — das war die große und wichtige Neuigkeit, die in der ereignißarmen Stadt die Runde machte, die sich alle Mütter und Jungfrauen nicht ohne eine Beimischung von Eifersucht zuflüsterten. An Bemerkungen fehlte es natürlich nicht, denn Jeder, der heirathet, wird in gleicher Weise getadelt und bemängelt, wie jeder Todte gelobt, und wenn ohnehin in der stillen Stadt jede Verlobung zu einem sensationellen Ereigniß aufgebauscht wurde, um wie viel mehr diese, über welcher ein geheimnißvoller Schleier ruhte.

„Auf dem Schiffe, bei Donner und Blitz umtost von dem Sturme, angesichts der Loreley haben sie sich kennen gelernt!" sagte Frau Gevatter Großmann zu ihrer Nichte.

„Wie reizend!" seufzte diese.

„Nein, wie gottlos!" versetzte jene.

Seit aber Feodor Alexander Rosinsky die Stadt mit seinem Besuche beehrt, seit er Arm in Arm mit Klara über die Hauptstraße des Ortes spaziert war, seit alle Mütter und Mädchen verstohlen hinter den Gardinen ihn bewundert hatten, da waren alle seines Lobes voll und alle bewunderten den guten Geschmack Klara's. „Nein, welch' ein hübscher Mensch," hieß es; „Papa, laß uns im nächsten Jahre auch eine Reise machen!"

Klara, die beneidete Braut, war überglücklich; sie dachte nicht mehr an die Zeitungs-Annonce, die ihr den stattlichen Bräutigam zugeführt, sie nahm das Ganze als eine Fügung des Geschicks und dankte dem Himmel aus vollem Herzen. Ja, sie liebte ihren Feodor, sie war stolz auf ihn und glaubte auch an die Aufrichtigkeit seiner Schwüre von ewiger Liebe und Treue. Seine Briefe athmeten Glück, Sehnsucht und Liebe, und Klara's Briefe waren der Spiegel ihres überwallenden Herzens. Der Hochzeits-

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

tag war festgesetzt und die Näherinnen vollauf beschäftigt, Klara's Aussteuer fertig zu stellen.

„Du bist ein Glückskind, sagte Laura, als ihr Bäschen das weißseidene Brautkleid anprobirte und glückstrahlend sich das Myrtenkränzchen auf's lockige Haar setzte.

Der Tag der Trauung war erschienen; die Civilehe auf dem Standesamte hatte bereits stattgefunden, man rüstete sich zur Fahrt nach der Kirche.

Werber's Haus war voll von Hochzeitsgästen; Rosinsky hatte für Jeden eine Artigkeit; der feierlich-schwarze Anzug hob die interessante Blässe seines Teints; wiederholt zog er seine goldene Uhr, als erwarte er mit Ungeduld den Augenblick der Trauung; Klara kniete, von dem langwallenden Schleier umflossen, in ihrem Zimmer vor einem Kruzifixe nieder und betete um Glück und Segen für den neuen Stand.

„Apropos, lieber Onkel", sagte Feodor zu Werber, „ich habe ganz vergessen, daß ich Ihnen noch 500 Mark schulde; vor der Hochzeit hat man so viel zu besorgen, daß ich die Sache ganz vergaß."

„Lassen wir jetzt das Geschäftliche", entgegnete der Gutsbesitzer lächelnd, „eine solche Bagatelle ist nicht der Rede werth."

Die Wagen fuhren vor; Klara erschien in dem Flur, schön wie eine Königin; die lange Seidenschleppe rauschte hinter ihr und auf den vollen Wangen perlte eine Thräne.

Feodor reichte ihr den Arm. — Da erschien der Polizei-Commissär in der Hausthür; zwei Sergeanten hielten vor derselben.

Man stutzte; was bedeutete der Mann des Gesetzes in diesem Augenblicke und in diesem Hause?

„Sie wünschen?" fragte Werber, dem seltsamen, ungebetenen Gaste entgegengehend.

„Ein Wort mit Ihnen allein," versetzte der Commissär und trat mit Werber ein in anstoßendes Zimmer. Bleich und verwirrt erschien nach wenig Minuten der Onkel wieder auf dem Flur, faßte Klara bei der Hand und bat sie, ihm in das Zimmer zu folgen.

„Was gibt's, Onkel?" fragte die Braut erbleichend, „was soll dies bedeuten?"

„Komm', Klara; fasse Dich!... Armes Kind!"

Der Commissär aber trat auf Rosinsky, der im ersten Moment erblaßte, sich aber schnell wieder faßte, hinzu und sagte, seine Hand auf dessen Arm legend: „Sie sind mein Gefangener."

„Was soll das?" rief dieser zurücktretend, „was erlauben Sie sich?"

„Ich erkläre Sie im Namen des Gesetzes für verhaftet."

Ein lauter Schrei durchzitterte die unheimliche Stille, — Klara war ohnmächtig geworden.

„Das muß ein Irrthum sein," versetzte Rosinsky, der mühsam nach Fassung rang und zu lächeln versuchte.

„Wird sich finden; — einstweilen folgen Sie mir!"

„Nimmermehr!" brauste Rosinsky auf, „man hat sich einen schlechten Scherz mit mir erlaubt!"

„So? Auch wenn der Feodor Alexander Rosinsky sich als Friedrich Karst entpuppt?

Der Mann erbleichte und taumelte einen Schritt zurück; der Commissär winkte seinen beiden Agenten und ließ den Verhafteten wegführen; zu Werber aber sagte er: „Ich bedaure unendlich, daß ich hier störend einschreiten mußte, aber danken Sie Gott, daß ich nicht zu spät gekommen bin! Der Mensch ist ein höchst gefährliches Subject, auf den die Polizei schon lange vigilirte; die Papiere, die einem Ingenieur Rosinsky entwendet sind und von denen der Betrüger mit unerhörter Frechheit Gebrauch machte, haben endlich auf seine Spur geführt."

Wer malt die Bestürzung und den Schrecken der Hochzeitsgäste, wer die Sensation, die diese scandalöse Affaire in der Stadt hervorrief? Aber der Wahrheit sei die Ehre gegeben: man bedauerte Klara aufrichtig und keine Schadenfreude machte sich bemerkbar. Die unglückliche Braut fiel aus einer Ohnmacht in die andere und dann in ein hitziges Fieber; wochenlang schwebte sie zwischen Leben und Tod, und als endlich die Jugend den Sieg über die Krankheit davontrug, und Klara sich schluchzend an Laura's Brust warf, da sagte sie: „Ich habe mein Schicksal verdient!"

* * *

Jener Untersuchungsgefangene, den ich von dem Fenster meiner Zelle aus auf dem Hof des Gefängnisses erblickte, war Rosinsky oder vielmehr Friedrich Karst; er war des Diebstahls mit Einbruch, Führung eines falschen Namens u. s. w. angeklagt. In seinem Koffer hatte man die Abdrücke in Wachs von Kirchenschlössern, Dietriche und Brecheisen, goldene Uhren, Medaillons 2c. gefunden; die Benützung der Papiere, die er einem Ingenieur Rosinsky entwendet, hatte endlich dem schlauen Fuchs, der eine sehr bewegte, wechselvolle Vergangenheit

hinter sich hatte, die Schlinge um den Hals gelegt. Das Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes in T.... lautete auf 18 Monate Gefängniß.

Meine Leserinnen sind vielleicht ungehalten darüber, daß diese Geschichte nicht mit einer Hochzeit schließt. Nein, Gottlob, zu einer Hochzeit kam es nicht, und Niemand war glücklicher darüber, wie Klara selbst, die vor dem Geschicke bewahrt blieb, die Frau eines Verbrechers zu sein. Sollte aber dieser traurige Ausgang der Erzählung zum Vorwurf angerechnet werden, so mag die Thatsache, daß das Erzählte auf Wahrheit beruht, als Entschuldigung dienen. Die Moral aber mögen meine Leserinnen sich selbst herauslesen.

Naturgeschichte.

Die Hyäne.

Die Hyene ist eines der furchtbarsten Raubthiere. Unsere Abbildung ist das getreue Porträt zweier Hyänen, einer gestreiften und einer gefleckten.

Die gestreifte Hyäne findet sich vom Caucasus an über das ganze wärmere Asien verbreitet, in Persien, Arabien, Syrien und Egypten, in der Barbarei und ganz Nordafrika.

Die gefleckte Hyäne lebt im südlichen Afrika und ist am Cap der Guten-Hoffnung eines der zahlreichen Raubthiere.

Dieses Thier lebt in Höhlen, scheut aber bewohnte Gegenden nicht. Im Winter hält es sich gewöhnlich auf den Berghöhen, im Sommer aber in den ausgetrockneten sumpfi-

gen Stellen, großen Ebenen auf, wo es im hohen Schilf den Hasen, Civetten und Geisen auflauert, welche an solchen Stellen ebenfalls Wasser, Kühlung und Nahrung suchen. Es greift das Hornvieh an, spürt den Heerden nach, und während der Nacht erbricht es bisweilen die Stallthüren und Umzäunungen der Schafställe.

Die Hyäne ist ein grausames schwer zu bezähmendes Thier; doch hat man ihr furchterregendes Aeußere sehr übertrieben. In der Freiheit fällt sie den Menschen ungereizt nicht an, sondern geht ihm aus dem Wege, ohne eben zu fliehen. Ihre Augen funkeln in der Dunkelheit, und man glaubt, daß sie in der Nacht besser sieht als am Tage.

Sie erreicht eine Länge von vier bis fünf Fuß und eine Höhe von zwei und einem halben Fuß; sie unterscheidet sich vom Hundegeschlecht, daß sie an allen vier Füßen nur vier Krallen hat, während der Hund deren vorn fünfe zählt. Ihr Rücken zeichnet sich durch eine lange borstige Mähne aus; im Ganzen ist ihr Hintertheil niedriger und schwächer als bei den Hunden und andern Thieren, was wohl von ihrer Sucht zu scharren herkommen mag; ihre Zunge ist stachelig.

Bei der gestreiften Hyäne ist der Pelz graugelblich, hat schwarzbraune Querstreifen; an den untern Theilen des Körpers ist er grau und am Halse und der Gurgel schwarz. Die Wollhaare sind in geringer Menge vorhanden, und von Außen sind nur die groben Borstenhaare sichtbar, die an den andern Gliedern kürzer und dichter sind. Schnauze und Aeußeres der Ohren sind nackt und haben eine braunviolette Farbe. Das Rückenhaar ist länger als das übrige; der Schwanz ist langhaarig und hat schwarze Flecken.

Die gefleckte Hyäne gleicht in der Gestalt und Größe einem starken Fleischerhunde, aber der Kopf ist dicker, weniger lang, und die Bewegungen weniger plump. Ihr Pelz ist schmutzig gelb und hat braune und runde Flecken. Die Mähne ist kleiner als die bei der gestreiften Hyäne. Der hintere Theil des Körpers, die Glieder und der Bauch sind dunkelbraun. Die Flecken sind an allen Theilen des Körpers zerstreut, ausgenommen unter dem Bauch, an der Brust, am Innern der Glieder und am Kopf. Die Spitze der Schnautze ist schwarz, das übrige Gesicht weißgrau. Inneres der Ohren und Ohrränder sind weiß. Der Schwanz braun, ohne Flecken. Der Kopf ist bei der gestreiften Hyäne weniger spitzig, ihr Blick ist boshaft und scheu. Sonderbar ist es, was auch berühmte Naturforscher bestätigt haben, daß sie bei Nacht größer und heller von Farbe scheint als sie ist, und es Einem vorkommt, sie sei ganz weiß.

Das Fleisch der Hyäne wird selbst von den rohesten Nationen nicht gegessen, auch das Fell wird nicht geachtet, und nur der Schaden, den sie am Vieh verursacht, macht daß man sie überall verfolgt.

Das buchsene Muttergottesbildchen.

So oft ich meine Kindheits-Erinnerungen durchsehe, kommt mir immer mein flamändisches Dorf ein, wo ich frei und lustig einen Theil meiner Jugend zubrachte, mit dem alten mitten auf der Landstraße stehenden Kastanienbaum. Sein verkrüppelter Stamm war hohl und mehr als einmal hatte ich mich beim Spielen darin versteckt.

Die Jahre hatten seiner Krone ein phantastisches Aussehen gegeben. Die meisten der Hauptäste waren abgestorben und dehnten sich schwarz in der Luft aus wie Arme eines Verzweifelten.

Am Ende April, wenn die umherstehenden Bäume schon ihre hellgrünen Kronen hatten, zählte der Kränkliche an seinen verdorrten Gliedern kaum einige Blätter. Uebrigens war es ein Wunder, daß er noch neue bekam.

Wenn auch unvorsichtige Spatzen sich darauf setzten, waren sie nicht in Sicherheit, weil die Buben sie gleich entdeckten und durch Steinwürfe nach ihnen ihre Geschicklichkeit versuchten. Aus Mangel an Vögeln fanden diese Galgenstricke, zu denen ich gehörte, auf

dem Kastanienbaum eine andere Zielscheibe für ihre Steinwürfe. In der That war auf dem obern Theil des Stammes eine kleine grobgearbeitete Nische, welche mit einem so engen Gitter versehen war, daß man auch bei genauem Betrachten nicht unterscheiden konnte, was darin war. Nur vom Hörsagen der Alten wußte man, daß eine kleine Muttergottesstatue darin war. Als das alte vom Rost zerfressene und untauglich gewordene Gitter durch ein neues ersetzet werden mußte, hatte man die Statue von Hand zu Hand gehen lassen und sich überzeugt, daß sie von Buchs war, was ihre gute Erhaltung begreiflich machte. Nur der Schulmeister, ein alter eingebildeter Zweifler, hatte sich erkühnt, deren künstlerischen Werth zu entwürdigen, wodurch sie in der öffentlichen Meinung sehr herabgesetzt wurde. „Dies Schnitzwerk, hatte er gesagt, gehört ohne Zweifel den Anfangsversuchen der Kunst an; es ist fehlerhaft, kunstlos."

Wo zum Henker hatte er diese Worte her? Er hatte sogar sich noch erfrecht beizufügen: „Es ist drollig."

Der Einnehmer wohnte der Abschätzung bei, er sagte nichts, allein er theilte des Schulmeisters Meinung nicht. Wir werden sehen warum.

Die Statue wurde wieder in ihre Nische verschlossen. Das Wort drollig konnte aber die schlimmsten Folgen haben; denn die Bauern nahmen kaum mehr die Pfeife aus dem Munde, indem sie dergleichen thaten als entblößten sie ihr Haupt, und die Weiber vergaßen das Kreuz zu machen, wenn sie am Bilde vorübergingen.

Die Gassenjungen hatten ihr Vergnügen Steine nach der Nische zu werfen und der Ausspruch des Schulmeisters hob vollends alle ihre Bedenklichkeiten.

Diese jungen Bilderstürmer handelten zwar gegen das Gutachten ihrer Eltern und mancher bezahlte seinen Steinwurf durch eine empfindliche Ohrfeige. Ich meine sie noch zu spüren beim Gedanken an die Zurechtweisung, die mir die dicke Mance gab.

Diese Frau Hermance Flechard war aus der alten Zeit: ehrlich, mäßig, arbeitsam, pünktlich in ihren Andachtsübungen, gefällig, wie wenn ihre Mittel ihr erlaubt hätten, sich um Andere zu bekümmern. Sie besaß nichts als ihr Häuschen und war doch nie in der Noth, denn sie war unermüdlich im Arbeiten, die Pächter spannten sie einander ab.

Im Winter wie im Sommer sah man sie mit entblößten Armen und Holzschuhen an den nackten Füßen. Ein grobes reinliches Hemd, ein Kattunhalstuch, ein bescheidener Rock, eine lang aufgewickelte Haube, dies war der gewöhnliche Putz dieser starken Arbeiterin.

Sie sehen, daß ich keinen Groll gegen sie behalten habe. Wenn ich mich anderseits mit Wohlgefallen bei dieser sympathischen Figur aufhalte, geschieht es weil sie die Hauptrolle in dieser Geschichte spielt.

* * *

Diese Geschichte hat sich vielleicht vor dreißig Jahren zugetragen. Hermance Flechard hatte damals vierzig Jahre. Sie war Wittfrau; ihr Sohn verlor seine Frau frühzeitig, starb bald nachher und hinterließ einen Knaben.

Nun zählte die Großmutter Flechard 1865 65 Jahre, und hatte nur den kleinen 16jährigen Enkel für ihre ganze Familie. Doch muß man in Betracht des Alters des Knaben nicht glauben, daß Derate (so nannte man den kleinen Anton Flechard) seiner Großmutter zur Last war, sondern er unterstützte sie, und das war wirklich der Segen vom Himmel für die Alte, welche ihren Leib ganz abgeschunden hatte.

Dies genügte, daß Mance ihren Enkel innig liebte; allein noch eine andere Ursache steigerte diese Liebe zur Vergötterung: Ich will's gleich sagen:

Erstens sind die geliebtesten Kinder diejenigen, welche uns in der Erziehung am meisten Sorgen verursacht haben. Nun, als Mance den Anton aufnahm, war er ein kränkliches Wickelkind. Seine Gesundheit schien so hoffnungslos, daß jede Nachbarin, die ihn sah, sagte: „Armes Kind, Kirchhofpflaster!"

Die Großmutter ließ sich aber nicht entmuthigen. Sie verdoppelte ihre Sorge für ihren kleinen Schmerzenreich. Es war ihr daran gelegen ihn am Leben zu erhalten. Eines Abends bekam jedoch das unschuldige Kind eine so fürchterliche Krisis, daß es die Augen verdrehte, als wäre es am Sterben. Diesmal

fürchtete die Mance. Ueber die Wiege des kleinen Dulders hingestreckt, rief sie alle Heiligen des Paradieses an. „Barmherziger Gott und heilige Jungfrau, habet Mitleid mit ihm."

Es war Winter. Soeben ward die Betglocke geläutet. Als Mance ihre drei Ave gebetet, lief sie an das Weihwasserkesselchen, nahm einen Buchsstauden, legte ihn auf die Brust des Sterbenden und ging hurtig fort.

Die Nacht war stockfinster; kaum sah man durch die schwarzen Wolken ein Sternchen blinken, das schnell wie ein Irrlicht verschwand. Und die Kälte! die Holzschuhe klapperten auf der gefrorenen Erde.

Mance hatte ihre innige Verehrung für die buchsene Jungfrau behalten; sie ging geraden Wegs zum Kastanienbaum. Keuchend an demselben angekommen, warf sie sich auf die Kniee und fing inbrünstig an zu beten.

Nachdem sie ihre Pater und Ave gebetet, schüttete sie ihr Herz aus.

„Gute, heilige Jungfrau, sagte sie, erhalte mir meinen kleinen Enkel Anton; Du weißt wohl, ich habe nur ihn auf Erden. Armes Tröpflein! ich war so glücklich über sein Besserwerden! Wenn ich mit ihm spielte, begegnete er mir mit einer ganz heitern Miene und lächelte so sanft, daß er einem Engel glich. Du kannst mir glauben, heilige Jungfrau, die Mance sagt es Dir, wenn er groß sein wird, wird er Dir gewiß erkenntlich sein; er wird Dich gegen die Steinwürfe der Gassenjungen schützen; er wird fleißig dem Katechismusunterricht beiwohnen und Sonntags statt sich ungebürlich aufzuführen und mit den Taugenichtsen in's Wirthshaus zu gehen, wird er der Messe und der Vesper beiwohnen. Nicht wahr, heilige Jungfrau, Du wirst mir meinen kleinen Anton erhalten? Nun, ich verlasse Dich mit getröstetem Herzen, und überzeugt, daß ich ihn noch lebendig antreffe."

Nur ungern verließ sie dieses einfache Bildniß, ihre letzte Hoffnung. Endlich stand sie auf, wischte ihr thränenfeuchtes Auge ab, und schlug den Weg nach ihrer Wohnung ein. Wie gerührt war sie beim Annähern!

Wird er todt oder lebendig sein, der Gegenstand ihrer Liebe und ihres Kummers? An der Thür angelangt, blieb sie einen Augenblick stehen, um ihr Herz zu beruhigen. Endlich öffnete sie den obern Theil der Thüre und warf sogleich ihren Blick nach der Wiege.

Die Stube war spärlich beleuchtet. Auf dem Herd glimmte das Feuer unter einem Aschehaufen. Doch kam es der Mance vor als zappelte etwas lebhaft in den Windeln.

„Heilige Jungfrau, sagte sie, indem sie schnell den untern Theil der Thüre öffnete, ist denn er's, der so rührig ist?" Sie beeilte sich die Lampe an den in der Mitte der Stube im Plafond befestigten Haken zu hängen. Die Helle fiel auf des Kindes Bettchen und die Mance konnte ihren kleinen Anton lebensvoll sehen: sein Auge war klar und seine Gesichtsfarbe rosig; er hatte sogar sein Wickelzeug weggeworfen und seine Händchen bewegten die geweihte Buchsstaude.

Mance glaubte zu träumen; sie blieb unbeweglich stehen. Endlich brach ihre Freude in unaufhörlichen Ausrufungen aus. Sie lachte und weinte zugleich.

Anton war also gerettet! Ich kann gleich sagen, daß er alle der Jungfrau vom Kastanienbaum gemachten Versprechen treu erfüllte.

* * *

Ich muß meine Geschichte wieder aufnehmen im Momente, wo Anton seine 15 Jahre zählte, nämlich 1865. Sie müssen also wissen, daß das Dorf, wo ich in meiner Jugend nur mit Schilf bedeckte Häuser gesehen, mit Ausnahme jener des Hrn. Pfarrers und des Arztes, ganz verändert war. Der Wohlstand war gekommen und mit ihm der Ehrgeiz.

Nachdem also der Maire ein städtisches Haus gebaut hatte, wollte der Adjunkt ein gleiches haben. Die wohlhabenden Bürger machten bald nach. Bäuerlein, die ihre Ersparnisse in den herkömmlichen Strumpf zu stecken pflegten, um ein Stück Feld zu kaufen, thaten desgleichen, und dieser Luxusgeschmack griff um sich wie ein Lauffeuer.

So geschah es, als der Unterpräfekt anrieth, ein schönes Schulhaus zu bauen, daß Niemand etwas einzuwenden hatte; man hatte sogar bei dieser Gelegenheit den alten Schullehrer durch einen jungen ersetzt.

Wer nicht zurückblieb, das war unser Pfarrer, der mit Recht behauptete, daß die Wohnung Gottes eben so gut bestellt sein soll als

jene der Pfarrkinder; die Gemeinde ließ daher eine prächtige Kirche bauen.

In Mitte dieser prunkvollen Neuerung blieb etwas sich gleich, es war der alte Kastanienbaum. Um ihn so zu sagen vor Scham vollends abstehen zu sehen, erhoben sich in seiner Nähe die schönsten Häuser, nemlich jene des Bürgermeisters und des Adjunkten.

Jung und kraftvoll wäre er vielleicht als eine natürliche Zierde dieser schönen Häuser angesehen worden, allein halb faul und abgerindet, wie er war, verunzierte er dieselben.

Und doch, wer durfte daran denken, ihn niederzufällen?

Daran denken? Ja. Aber Jemanden sagen, daß er diesen Einfall gehabt, darin lag die Vermessenheit. Denn auf dem Land vergreift man sich an Alterthümern nicht ungerupft.

Die Frau Bürgermeisterin unterstand es sich doch. Nun hatten aber ihre Salonfenster gerade Aussicht auf den Kastanienbaum, und es war nicht ergötzend diesen Grüppel stets vor Augen zu haben.

Diese Dame sprach ihrem Gemahl davon, der zitterte beim Gedanken der Gefahr, welche seiner Popularität drohte Er erkühnte sich doch seinen Adjunkten davon in Kenntniß zu setzen, den es der nemlichen Ursache wegen schauderte. Dieser wagte es dem Schullehrer zu sagen, der den Gedanken aus Vorsicht für sich behielt bis der Einnehmer die Steuern einsammelte. Er benutzte diese Gelegenheit um ihn demselben zu hinterbringen.

Dieser bis dahin so abschreckende Gedanke kam demselben bewunderungswürdig vor. Da er auch meinte, es wäre gefährlich in dieser sentimentalen und zugleich Verwaltungsfrage den ersten Vorschlag zu machen, dachte er an den Flurschützen und rieth dem Bürgermeister, den Munizipalagenten zu beauftragen, die öffentliche Meinung sorgfältig zu prüfen.

Dies Verfahren der Versuchseinleitung leuchtete allen Mitgliedern der kleinen Verschwörung ein.

Als feiner Diplomat suchte der Flurschütz die Meinung über diesen Gegenstand hauptsächlich in den Wirthshäusern zu erfahren.

Der Bürgermeister, seine Frau, der Adjunkt und der Einnehmer waren die ganze Woche auf feurigen Kohlen.

Das Ganze fiel zu ihren Gunsten aus.

Mit Ausnahme einiger eigensinniger Greisen, die sich gegen jeden Fortschritt aufwarfen, hatte Niemand etwas einzuwenden.

Ah! könnte ich die energische Protestation der Mance vergessen, deren Klaglieder über die allgemeine Gleichgiltigkeit auf allen Tönen sich hören ließen? Die arme Frau dachte an die buchsbaumene Jungfrau, welche Anton's Leben durch ihre Fürbitte gerettet hatte und deren Schicksal mit dem des bedrohten Baumes verbunden war.

* * *

Alles ging nach dem Wunsche des Bürgermeisters, als er dem Munizipalrath vorschlug, die Ueberreste des Kastanienbaumes wegzuräumen, weil er der Cirkulation schädlich geworden sei, seit der Herstellung der breiten Trottoir.

Welche List im Motivvortrag! Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen, und da er der Gutheißung der Oberbehörde nicht bedurfte, beschloß der Bürgermeister, denselben sogleich vollziehen zu lassen.

Als er zum Gemeindehaus hinausging, stieß er auf zwei in der Kastanienbaums-Geschichte wegen verschiedener Ursachen Hauptinteressirte. Der erste war der Holzhauer, der seinen Dienst anbot und dafür nur das Holz begehrte.

„Gut so! antwortete der Ortsvorsteher, dem dieser Vorschlag gefiel, fange Morgen frühe an, damit Alles vor der Meßeinleitung fertig sei."

Der Holzhauer ging ab und der Bürgermeister ward alsbald von der Mance angeredet.

Bei der ersten Nachricht von dem was bevorstand, war die arme Frau ganz bestürzt herbeigelaufen; sie hatte Thränen in den Augen und wußte nicht wie die Unterredung einleiten.

„Was gibt's, gute Mance? fragte sie gütig der Bürgermeister.

„Ist es denn wahr, sagte sie weinend, daß Sie dem Holzhauer befohlen haben, morgen frühe den Kastanienbaum zu fällen?"

„Das ist die Wahrheit, Mance, und es scheint nicht Schade darum."

„Nicht Schade? seufzte die Alte; für den alten abgestorbenen Baum mag es sein, ob

man ihn schon seines natürlichen Todes hätte sterben lassen können; allein die kleine heilige Jungfrau, was wird dann aus der werden?"

Der Maire war ganz bestürzt, er hatte nicht an die Huldigung gedacht, die ein Theil der Bevölkerung der Madonna zollte. Allein weder der Adjunkt noch ein Rathsherr hatte während der Verhandlung diese wichtige Frage berührt. Er suchte also eine Antwort und fand sich in großer Verlegenheit. Die alte Flechard kam ihm zu Hilfe.

„Sie sind ein braver Mann und würden mir gewiß nicht gern ein Herzeleid verursachen. Erinnern Sie sich also, daß ich dieser guten Jungfrau die Erhaltung meines kleinen Anton verdanke. Wenn ich ihr nicht zu Hilfe komme, könnte sie es mir vorwerfen und mich nicht mehr erhören, wenn ich in der Noth meine Zuflucht wieder zu ihr nähme. Ich bitte Sie, dieselbe nicht zu erniedrigen und sie nicht dem ersten Besten zu übergeben. Wenn Sie's erlauben, werde ich sie mitnehmen, werde Sorge für sie haben und ihr in meinem Hause den schönsten Platz einräumen."

Der Bürgermeister brauchte nicht so viel Verehrungs-Betheuerung um einen Entschluß zu fassen. Der Vorschlag der Mance nahm ihm eine Sorge ab; er willigte also mit großer Gefälligkeit in ihr Begehren.

Als er seine Einwilligung gegeben hatte, lief Mance fröhlich nach Hause und sagte zu Anton: „Beeile dich, die Laterne anzuzünden, den Rückkorb zu nehmen und mir zu folgen."

Wenn er auf dem Antlitze seiner Großmutter nicht Freudenthränen hätte glänzen sehen, hätte Anton an ein Unglück geglaubt, und nur auf ihren ausdrücklichen Befehl beeilte er sich zu gehorchen. Er konnte aber nur Erklärung erhalten, als sie beim Kastanienbaum angekommen waren.

„Klettere hinauf, mein Lieber, sagte ihm Mance, deren Rührung immer zunahm, und mache das Kapellchen mit der heiligen Jungfrau los, es ist unser, der Hr. Bürgermeister hat mir's soeben geschenkt, verstehst du jetzt?"

Anton, der die Verehrung der buchsenen Muttergottes seiner Großmutter kannte und theilte, ließ es sich nicht zweimal sagen. In einem Nu war er auf dem Baum und zwei Minuten später war das Geschäft fertig.

Ihre Kostbarkeit im Korb gingen die Großmutter und ihr Enkel in Eilschritten nach Hause. Mance wollte nicht bis am andern Morgen warten um der vielgeliebten Reliquie den Ehrenplatz in ihrem Hause zu geben.

Aus ihrer Nische gezogen, betrachtete sie dieselbe flehend und küßte sie, indem sie ihr tausenderlei rührende Namen gab; dann stellte sie sie auf ihren Kasten, zierte sie links und rechts mit bunt gemalten Tellern. Um endlich Alles zur Verschönerung aufzubieten, zierte die gute Frau ihre kostbare Reliquie mit Seidenbüscheln aus ihrer Jungfrauenhaube. Sie sollten gesehen haben, mit welchem Eifer Anton ihr in dieser Arbeit beistand.

Nach dem Nachtessen legten sie sich zu Bett und schliefen ruhigern Herzens, als wenn ihnen ein Sack voll Gold durch's Kamin herabgefallen wäre.

Nachdem der Kastanienbaum gefällt war, zollten alle Pächter diesem Akt gescheidter Ausführung lauten Beifall.

Ei! jetzt konnten sie mitten auf der Straße fahren ohne genöthigt zu sein links oder rechts auszuweichen bei Gefahr umzuwerfen, besonders zur Erntezeit, wenn ihre Wagen mit mehreren Schichten Frucht beladen waren.

Als der Einnehmer Montags kam um die Steuern zu sammeln, sah er sogleich die Abwesenheit des alten Baumes, dessen ärgster Feind er vielleicht war. Auf dem leeren Platz angekommen, konnte er sich eines Lächelns roher Zufriedenheit nicht enthalten.

Die Frau Bürgermeisterin schickte ihm vom Fenster aus einen freundlichen Gruß, dessen Bedeutung er sogleich verstand.

„Sehen Sie nun, schien sie zu sagen, wir haben unsern Zweck erreicht!"

Er war ganz freudevoll und aufgeblasen.

Was hatte ihm denn der arme Kastanienbaum gethan? Nichts, gar nichts.

Und dann.

Der Einnehmer war ein wüthender Alterthumssammler. Schon lange durchstöberte er die umliegenden Dörfer, beguckte jeden Winkel, wendete alles alte weggeworfene Zeug um, und fand bisweilen werthvolles Porzellan, schöne alte Möbel und beschmutzte gut erhaltene Gemälde; diese tausenderlei Sachen bilden endlich eine Seltenheits-Sammlung.

Wie vielmal war es ihm gelungen, einen einfachen Kasten gegen eine Truhe des 15. Jahrhunderts einzutauschen, eine einfache Wasserflasche gegen prächtige flamändische Töpferwaaren, einen Zwanzigsouspiegel gegen einen venetianischen Spiegel, und sogar ein Bild von Epinal gegen ein Gemälde von Meisterhand.

Wenn nun dieser verschmitzte Schacherer dem Kastanienbaum aussätzig war, so war es einzig der buchsbaumenen Jungfrau wegen. Er hatte in diesem Frömmigkeits-Gegenstand eine Bildhauerei von gewissem Werth gewittert. Er glaubte sicher, daß ihm der Bürgermeister diesen fehlerhaften, kunstlosen Gegenstand schenken werde, wie der Schullehrer in der Zeit gesagt hatte. Er begab sich also ohne weiteres zum Ortsvorsteher.

Sie können sich keinen Begriff machen von seinem Aerger als er erfuhr, daß sein Kleinod der Mance geschenkt worden war. Es wäre ihm fast übel geworden. Er ermannte sich jedoch; wäre es zu unklug gewesen die Wichtigkeit sehen zu lassen, die er schon lange auf diesen Gegenstand legte.

Die Frau Flechard ist arm, dachte er alsobald, für einige Sou wird sie ihn hergeben, und eilends ging er zu der Alten.

Beim Eintritt spielte er den guten Boten, versuchte allerlei Schmeicheleien bei der Großmutter und lobte ihre kleine reinliche Haushaltung; endlich nachdem er den Fuchsschwänzer lange genug gemacht hatte, warf er wie von ungefähr einen Blick auf die Muttergottes.

„Sieh' da! sagte er heuchlerisch, Sie haben diese Statue? Ich verachte solches Zeug nicht, allein es ziert euren Kasten nicht, es ist schmutzig und verschoben ... Wenn ich an euerm Platze wäre, würde ich eine schöne weiße Jungfrau mit rothem Rock und ein kleines Jesuskind unter einer Glocke hinstellen. Aber, potztausend, wenn ich nicht irre, habe ich gerade was Ihr brauchet. Wie das zutrifft! Ihr seid eine brave Frau, Mance, ich werde sie Euch schicken, auch könnt Ihr diese sogleich bei Seite thun. Er machte eine Bewegung, wie wenn er die kleine Kapelle wegstellen wollte.

„Rühren Sie nichts an, schrie Mance, indem sie sich vor den Entweiher stellte und ihre großen zornsprühenden Augen öffnete.

„Rühren Sie nichts an! wiederholte Derate, und setzte ironisch bei: Sie können wieder kommen," was den Einnehmer toll machte.

„Schon gut, schon gut! erwiderte dieser gleißnerisch, was ich sagte, war um Euch angenehm zu sein. Da Ihr aber daran haltet... Sich gleich anders besinnend, sagte unser Antiquar: Ich will ganz offenherzig mit Euch handeln. Ich gestehe also, daß ich auch an eurer Jungfrau halte, und wenn ich sie gern hätte, wäre es nur um sie zu Hause mit den Alterthümern aufzustellen; ich versichere Euch, daß sie da sehr gut wäre und daß Ihr sie nach Belieben sehen könntet. Es kommt mir nicht darauf an, ich gebe Euch ein Fünffrankenstück dafür."

„Hr. Einnehmer, unterbrach ihn Mance würdevoll, meine heilige Jungfrau ist weder zu verschenken, noch zu verkaufen, so lang ich lebe. Wenn Sie mir auch ihren vollen Geldsack anböten, so würden Sie dieselbe doch nicht bekommen. Denken Sie also gar nicht mehr daran." „Nein, betonte Anton diese Worte, denken Sie nicht mehr daran."

„Nicht mehr daran denken, brummte der Einnehmer zwischen den Zähnen, ich will wohl, allein nur für heute, denn es wird eine Zeit kommen, wo der Hunger den Wolf aus dem Walde treiben wird." Zugleich setzte er laut hinzu, indem er seinen Zorn unter einem wohlwollenden Blicke verbiß: „Da wir uns aber wiedersehen werden, und Ihr dann anderer Meinung sein dürfet, so denket daran, daß ich allzeit bei der Hand bin, und auch bis auf zwei Thaler gehen werde."

Er ging ab, und Mance und Derate blieben kalt bei diesem Uebergebot.

* * *

Man hat einer gewissen Classe Sammler oft ein egoistisches Herz zugeschrieben, viel über die Elasticität ihres Gewissens und der Unverschämtheit ihres Verfahrens geschwätzt. Ich meine jene Kleinhändler, deren Geldmittel für ihre Unternehmen nicht hinreichen, und die genöthigt sind, dasselbe durch List zu ersetzen, und als die einträglichsten Tage ihrer Laufbahn diejenigen zählen, an denen sie die meisten Gaunerstreiche angebracht haben. Sollte etwas wahr davon sein?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ich für meinen Theil glaube es, seitdem ich Zeuge von der Unmenschlichkeit — ich behalte das Wort bei — des Einnehmers unsers Dorfes gewesen bin. Dieser fanatische Alterthumssammler wurde von jetzt an der Plagegeist der alten Flechard.

Bei jedem Begegnen betäubte er sie mit seinen Anträgen und erschöpfte alle seine schlechten Argumente, um die ehrliche Meinung seines Opfers zu überlisten.

Eines Tages, mitten im Winter, als Derate einen Wagen Mist lud, erhielt er am Schienbein einen starken Zinkenstich. Unser arbeitliebende Junge betrachtete die Wunde für gering, legte eine Compresse auf dieselbe und arbeitete fort. Allein seine erhitzte und vernachlässigte Wunde nahm eine böse Wendung und er mußte zu Hause bleiben.

Die Mance verdiente damals nicht viel, da sie nur hie und da im Taglohn schaffen konnte.

Seit vier Wochen schmachtete ihr Anton im gezwungenen Nichtsthun; er weinte aus Mißmuth, weil er keinen Heller verdienen konnte. Die Verzweiflung dieses Menschen war herzzerreißend. Aller Vorrath wurde aufgezehrt, und er sah die übermenschlichen Anstrengungen seiner Großmutter, damit das Brod nicht fehle.

Welche Leiden für diese armen Leute, welche zu schüchtern waren um in ihrer Noth um Hilfe anzusprechen.

Dies war ihre traurige Lage als der Einnehmer, der Wind davon hatte, ihnen neuerdings einen Besuch machte. — „Ist's erlaubt hineinzugehen?" fragte der Duckmäuser, den Kopf durch die halboffene Thür streckend.

„Warum nicht", antwortete gutmüthig die alte Mance.

„Wohlan, fängt unser Kranker an zu Kräften zu kommen."

„So, so, seufzte die Großmutter traurig; es geht langsam."

Anton sprach kein Wort, allein zwei große Thränen rollten über seine magern und trauervollen Wangen herab.

„Ich sehe wohl was Noth thut", sagte der Einnehmer mit ganzer Zuversicht.

„Wie! Sie könnten ihn heilen?" sagte die Mance ängstlich in flehendem Tone.

„Ich eigentlich nicht, aber, unter uns gesagt, flüsterte er treulos bei, euer hiesige Arzt ist nicht viel, wenn ein geschickter Chirurg aus der Stadt Anton's Bein sehen könnte . . ."

„Ich begreife es wohl, unterbrach Mance, allein diese Herren machen sich nicht viel aus Unglücklichen wie wir."

„Warum nicht, wenn man sie bezahlt."

„Möglich, wenn man sie bezahlt . . . Wird man uns aber Credit machen?"

Da erwartete der Ränkeschmied die arme Frau. „Da soll nichts hindern, sagte er einen Blick auf die kleine Muttergottes werfend, Ihr wißt wohl, daß ich allzeit bei der Hand bin und würde ein Goldstück daran wenden, wenn . . ."

„Lassen wir dies gehen, Hr. Einnehmer, sagte einfach und kaltblütig Hermance Flechard, Sie würden Ihre Mühe und Arbeit verlieren. Was sagst du dazu, lieber Enkel?"

„Ich sage, erwiderte Anton entschlossen, daß ich lieber mein Bein abnehmen lassen werde, als um diesen Preis hergestellt zu sein."

Bei dieser Antwort ließ sich auf dem Gesichte des Einnehmers eine garstige Grimasse sehen. Er brach sogleich auf ohne diesmal seine ärgerliche Laune verbergen zu können.

„Auf Wiedersehen", sagte er in einem drohenden Tone. An diesem Tage war er störriger als je mit den Steuerpflichtigen.

* * *

Anton ward endlich geheilt. Er fing an zu arbeiten, und die Beiden hatten wieder gesichertes Brod. Es war hohe Zeit.

Mance wurde immer baufälliger, verlor von Tag zu Tag von ihren Kräften und die geringste Ermüdung lähmte sie. Auch mußte sie darauf verzichten bei Andern zu arbeiten, und sich begnügen ihr Gärtchen zu besorgen.

Wenn aber die Goßmutter so abgenommen, so mußte man den zwanzigjährigen Anton bewundern. Auch war sie mit Recht stolz auf ihn. Er war in der That ein starker und gesitteter Arbeiter. Auf drei Stunden im Umkreis wurde er seines Ausharrens und seiner Mäßigkeit wegen als Muster citirt.

Er hatte seine vielfältigen guten Eigenschaften von seiner Großmutter geerbt. Auch konnte man ihn im Meierhof selbst so gut als auf dem Felde brauchen. Alles ging also auf's

Beste, und die gute Flechard dankte mit einer steigernden Inbrunst ihrer kleinen Jungfrau ob der Erhaltung einer solchen Stütze.

Unglücklicherweise brach der Krieg aus.

Anton gehörte zu der Mobilgarde des Norddepartements, mit ihm noch sechs andere Bursche des Dorfes.

Als er sich zum Bataillon begeben sollte, hatte man alle mögliche Mühe der Mance begreiflich zu machen, daß ihr lieber Derate sie vielleicht auf lange verlassen müsse. Sie war verdutzt, verstimmt, gab nur noch Lebenszeichen durch Blicke auf die Muttergottes, von der sie ein neues Wunder zu erflehen schien. Anton, zwischen zwei gleichfalls gebieterischen Pflichten getheilt, war bewunderungswürdig. Seine Haltung zeigte alle Eigenschaften des einfachen, aber natürlichen, echten Heroismus. Er wußte was er dem Vaterlande schuldig war, und er bewies eine stoische Entschlossenheit. Andererseits die Verlassenheit bedenkend, worin sich seine Großmutter befinden werde, deren Abgott und unentbehrliche Stütze er war, las man seiner Seele Qualen in dem langen und rührenden Blick, den er auf diese gute Frau heftete.

Auf Wiedersehen! hatte der Einnehmer gesagt. Der schändliche Mann kam nun im Augenblicke, wo Mance und Anton Abschied von einander nahmen. Er schämte sich nicht seine Stimme in ihre Seufzer zu mischen.

„Armer Anton, sagte er in seinem erkünstelten Mitleidstone, nun mußt Du fort! Ach, liebe Leute, ich kann euch nicht genugsam sagen, wie sehr dies euer neues Unglück mich betrübt... Für Dich, lieber Anton, wäre es nichts Soldat zu werden, aber es ohne Centim in der Tasche zu werden! Und Ihr, gute Flechard, von was wollt Ihr leben, wenn der fleißige Neffe nicht mehr da sein wird?... Ah! wenn ihr beide vernünftig wäret, so würde diesem Uebelstande leicht abzuhelfen sein... Höret, ich möchte gern für rechtschaffene Leute wie Ihr ein gutes Werk thun; Ihr müßt mir dabei an die Hand gehen. Nun, gebt mir eure Muttergottes — sagte der verteufelte Sammler — und ich gebe Euch, Mance, das besprochene Goldstück und dem Anton ein Fünffrankenstück... ohnerachtet, daß ich im Nothfall wieder da sein werde... Was sagt Ihr dazu? Ihr werdet doch nicht unschlüssig sein, hoffe ich."

Ganz mit ihren Schmerzen beschäftigt, gab Mance wenig Acht auf diese Worte und ihr Enkel schaute traurig im Zimmer herum, wie wenn er von jedem Gegenstand Abschied nehmen wollte. Der Einnehmer erwartete mit Zutrauen ihre Antwort.

Auch war die Lage der Unglücklichen, die er durch seine Offerten versuchte, kritisch und die angebotene Summe verführerisch.

Das wußte der schlaue und gehässige Fuchs; er war grausam genug um seine Hoffnung auf den vorhandenen Mangel, das in Aussicht stehende Elend und den nothwendigen Hilfebeistand zu gründen. Er zweifelte nicht an dem Erfolg seines Vorschlages, als er sah wie Mance zitternd einen Stuhl dem Kasten näherte und die Jungfrau aus ihrer Nische zog. „Jetzt hab' ich sie," sagte er bei sich, und eine teuflische Freude ließ sich in seinem Blicke sehen. — Mance stieg mit ihrer kostbaren Bürde vom Stuhl, küßte die Jungfrau und benetzte sie mit Thränen.

„Verzeihe, gute Jungfrau, wenn ich mich von Dir trenne, sagte sie mit einer Stimme, die selbst den unwürdigen Zeugen dieser Scene rührte; verzeihe wenn ich Dich von hinnen schicke, ich die so gern meine Gebete vor deinem holden Bilde verrichtete... Ich empfehle Dir meinen Anton, bewahre ihn vor jeder Gefahr. Er ist ja auch dein Pflegkind; du liebest ihn ja. Auch sage ich dir ruhig Lebewohl...."

Bei diesen Worten nahm Mance aus ihrem Kasten ein Säckchen und steckte die Jungfrau hinein.

Der Einnehmer wollte schon die Hand darnach ausstrecken; aber die gute Flechard reichte ihre verehrte Reliquie Anton und sagte: „Nimm sie, mein Lieber, stecke sie sorgfältig in deinen Tornister und verlasse sie niemals. — Die fromme Frau betonte folgende Worte. — Alles versichert mich, daß sie Dich nicht verlassen wird...

Anton, der durch diese Uebergabe die innige Liebe seiner Großmutter erkannte, fing an zu weinen. Mit einer Hand empfing er das Muttergottesbild, mit der andern zog er ein letztes Mal seine Großmutter an seine Brust

doch nicht

äftigt, gab
e und ihr
erum, wie
chied neh-
artete mit

lichen, die
itisch und
ch.
gehässige
um seine
angel, das
nothwen-
zweifelte
lages, als
Stuhl dem
aus ihrer
gte er bei
eß sich in
stieg mit
küßte die
änen.
n ich mich
Stimme,
en dieser
Dich von
ne Gebete
ete... Ich
vahre ihn
ein Pfleg-
dir ruhig

ance aus
steckte die

Hand dar-
Flechard
nton und
ke sie sorg-
erlasse sie
tonte fol-
mich, daß

die innige
, fing an
ng er das
zog er ein
eine Brust

und hielt sie lange zärtlich umarmt. Dann verließ er eiligst das Haus.

Der beschämte Einnehmer, überzeugt daß seine letzte Hoffnung verschwunden sei, hatte sich stillschweigend aus dem Staub gemacht.

* * *

Drei Monate verflossen; Mance hatte bisweilen indirekterweise Nachrichten von Anton erhalten. Er war gesund und damit war sie zufrieden. Sie war versichert, daß er gut erhalten zurückkommen werde. Ja, zurückkommen? daran zweifelte sie nicht.

Die sechs andern Familien deren Kinder mit Anton abgereist waren, theilten ihre Hoffnung nicht, und waren sehr begierig, die Bewegungen des Feindes zu kennen. Wann diese guten Bauern, welche das Voranschreiten der Verbündeten befolgten, die Namen Laon, Saint-Quentin, Peronne, Bapaume, Arras und andere in der Nähe ihres Dorfes gelegenen Ortschaften hörten, begriffen sie die Gefahr welche die Kinder bedrohte. Bald erhielten sie keine Nachricht mehr... An diesem Tage hat man sich geschlagen, am andern ruhte man aus, endlich wurden die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. Welche Truppen hatten an diesen aufeinander folgenden Treffen Theil genommen. Man wußte es nicht.

Welch' Bangigkeit! Welch' Prüfungen! Welch' Verzweifeln! Eine einzige Person blieb ruhig in Mitte dieser Bangigkeit. Es war Mance. Sie hatte im Schlafe ihre Muttergottes gesehen, die ihr versprochen hatte, den Anton frisch und gesund nach Hause zu schicken.

Oh! der Glaube!

Bald aber verbreitete sich ein trauriges Gerücht im Lande und verursachte allgemeinen Schrecken. Es war am 20. Januar 1871. Am 19. hatte man sich bei Saint-Quentin geschlagen; die Mobilgarde des Norden hatte enorme Verluste erlitten; in gewissen Bataillonen sollten ganze Compagnien zernichtet worden sein, unter andern jene in welcher Anton Flechard und seine Kameraden standen. Dies Unglück ist gewiß. Eine Depesche, die man nicht zu veröffentlichen wagte, hat es bestätigt. Dies Gerücht erstarrte Jedermann vor Schrecken. Eine einzige Person glaubt es nicht. Es ist wieder die Mance. Und doch gewann diese schreckliche Nachricht täglich mehr Glaubwürdigkeit.

Auf Befehl des Bürgermeisters ist der Feldhüter immerwährend unterwegs vom Dorfe auf die Unterpräfektur. Er bringt nie etwas Gutes. Jedes Mal wenn er zurückkehrt wird er umringt, ausgefragt; man will Alles wissen; allein Alles ist ein Durcheinander.

Endlich kommen die Verwundeten an, die die Reisestrapatzen ertragen konnten, um sich in ihrer Familie verpflegen zu lassen. Die fünf oder sechs Nachbarsdörfer haben einige von diesen Krüppeln gesehen; diese bringen wenigstens bestimmte Nachrichten.

Was sagen sie? Ach! es ist nur zu wahr, daß Anton und seine Kameraden todt sind. Dann ertönte das Weheklagen in der ganzen Gemeinde.

Die Mütter rufen ihren Söhnen mit einer Stimme die auch die härtesten Herzen bricht; die Väter verzehrt ein geheimer Schmerz in dem alle Verwünschungen aufwallen; die Verlobten, die Schwestern, Alle welche diese jungen Märtyrer des Vaterlandes liebten, machten ihrer Trauer durch die ergreifendsten Klagen Luft.

Diesmal soll auch der starke Glaube der Hermance Flechard erschüttert werden. Wirklich fühlte sie in ihrer Brust erstickende Thränen sich sammeln; sie sah ihre Waffen brechen, mit denen sie ihren heroischen Kampf gegen die Wirklichkeit geführt hatte; ihre Gesichtszüge ließen sehen daß ihre Hoffnung bald zu Ende sein werde; endlich befeuchtete eine erste Thräne ihre verwirrten Augen...

Einige Nachbarinnen waren herbeigeeilt um sie zu trösten; sie erschrecken beim Ansehen ihrer Physionomie. Sie begreifen daß, wenn bei dieser Frau die Gewißheit den Zweifel ersetzen sollte, es für sie ein schrecklicher, vielleicht tödtlicher Stoß sein dürfte.

Wohlan, sie wird nicht überwunden; es ist wieder ihr Glaube der siegt.

Es geschah also, daß, im Augenblick wo man bei der alten Frau die gefürchtete Krisis nicht beschwören zu können glaubte, Mance sich plötzlich aus ihrer Niedergeschlagenheit erholte; ihre wie von oben verklärten Züge ließen eine gänzliche Zufriedenheit

und wie ein Lächeln in dieser sonderbaren Ruhe sehen.

Und ich versichere Euch, daß er nicht todt ist;... meine kleine Jungfrau lügt nicht und sie hat mir versprochen ihn zu beschützen. Ich versichere Euch daß Anton lebt.

Arme Närrin, schien die bestürzte Versammlung zu sagen, als plötzlich die Thür aufging. „Anton!" schrieen alle Weiber, und in der That er war es.

Bei dieser Erscheinung konnte Mance allein kein Wort hervorbringen.

Ihres Vertrauens ohngeachtet, war sie erstaunt wie beim Geschehen eines Wunders. Durch die Gemüthsbewegung erschüttert, konnte sie nur ihre Arme ausstrecken.

Sie umarmten sich lange und vergossen süße Thränen...

Als die gute Großmutter ein wenig beruhigt war, besah sie ihre Nachbarinnen triumphirend: Nun! hab' ich's Euch nicht gesagt, warf sie ihnen sanft ihren Unglauben vor.

Anton war unterdessen doch verwundet; er hatte seinen Arm in einer Schlinge.

— Bist du verwundet? Lieber, fragte Mance etwas ängstlich.

— Es ist nichts, antwortete Anton lächelnd indem er seinen Arm bewegte... Es hätte aber wichtiger werden können.

— Erzähle uns das, lieber Neffe. Ja, erzähle uns das, Anton, wiederholten die Frauen.

— Weil Ihr daran haltet... Nun, am Tage an dem die Schlacht geliefert werden sollte, befahl man uns die Säcke im Lager zu lassen. Wie die andern legte ich den meinigen auf die Erde und dachte bei mir, vielleicht werde ich ihn nicht wiederfinden... Ich betrachte ihn einigermaßen als wollte ich Abschied von ihm nehmen, als ich mich erinnerte, daß ich unsere Muttergottes darin gelassen. Geschwind zog ich dieselbe aus meinem Tornister und verbarg sie unter meinem Ueberrock. Ich versichere Euch daß sie gut versorgt war... Man marschirte ab. Ich werde Euch nichts von der stattgefundenen Metzelei sagen; es wird genug sein, wenn ich Euch versichere, daß die Kameraden wie Kleeköpfe unter der Sichel fielen... Patsch! und ich bin auch getroffen und sank auf die Erde wo ich ausgestreckt liegen blieb. Alles nimmt ein Ende, und als das Feuer aufgehört hatte, stand ich auf; ich hatte aber einen ganz steifen Arm. Ja wohl! eine Kugel hatte dessen Fleischtheil durchbohrt. Als ich mich mit meiner gesunden Hand durchsuchte, ob nicht noch ein Loch da ist, so berühre ich meine Jungfrau, welche nicht vom Platze gewichen war... Wir Ihr's denken könnet, zog ich sie gleich aus ihrem Säckchen, um ihr zu danken, daß ich so billig davongekommen sei, weil um mich her so viele gute Kameraden todt lagen, und was sah ich?...

— Nur weiter, lieber Anton, unterbrach die Mance eben so ungeduldig als gespannt.

— Nun! unsere gute Jungfrau war ganz zerquetscht.

— Jesus! Maria!

— Es ist so; die Kugel welche durch meinen Arm fuhr, hatte sie auch durchbohrt.... So daß, wenn sie nicht gerade an meinem Herzen gelegen wäre, der Anton nicht mehr lebte, nicht wahr?

— Wo ist sie? Wo ist sie? sagte Mance entzückt, außer sich beim Erzählen dieses neuen Wunders.

— Hier ist sie.

Die Großmutter ergriff sie sogleich mit zitternder Hand, küßte sie, begoß sie mit Thränen und stellte sie in ihre Nische, knieete nieder und betete lange vor diesem einfachen Bilde, das ihr fürbaß heiliger war als je.

Anton, mit seiner durch fromme Erkenntlichkeit erheiterte Physionomie, betrachtete wechselweise die Jungfrau und seine Großmutter.

Die hintenstehenden Nachbarinnen beteten Ave....

Nichts Erhabeneres und Rührenderes als diese so einfache durch die Strahlen des Glaubens erleuchtete Scene, welche als Obdach eine Strohhütte und als Zeugen Leute von reinem Herzen, aufrichtigem Sinne und ehrwürdiger Sanftmuth hatte.

Und nun können sie begreifen, was der Einnehmer noch hoffen konnte!

Gottlieb Denis.

Jahr- und Wochenmärkte des Unter-Elsaß.

Kreis Straßburg.

Brumath: Sonnt. nach 24. Juni, u. 24. Aug.; jeder 2 Tage.
Duntzenheim: 2. Sonnt. nach Mariä Geburt, (8. Sept.), 2 Tage.
Hochfelden: 2. März; 1. u. 6. Juni; Mont. nach Sanct-Matthäus, (21. Sept.), 2 Tage; 7. Dezember.
Straßburg: 21. Februar; Mont. nach 15. Mai (Pferd- und Viehmärkte), 3 Tage; 22. August; 18. Dez., 7 T.
Königshoffen: 30. Juni, 9 Tage.

Kreis Erstein.

Benfelden: 3. Mont. im Febr. und Aug.; 2 Mont. im Mai und Nov.
Erstein: 4. Mont. n. Fast.; Pfingstmontag; 3. Mont. im Okt., 2. Mont. im Dez.
Rheinau: 2. Mont. im Okt. und 1. Mont. im Dez.

Kreis Hagenau.

Bischweiler: Mont. nach Mariä Himmelfahrt, 3 Tage; Dienst. nach Sanct-Gallen (16. Okt.), 2 Tage; Hopfenmarkt vom 25. Okt. zum 15. Nov.
Drusenheim: 4. Mont. im Sept., 2 Tage.
Hagenau: 1. Dienst. im Febr. und Mai; Dienst. nach Michaelis (29. Sept.) und Martini (11. Nov.), jedesmal 3 Tage.
Niederbronn: Dienst. vor oder nach St.-Magdalena (22. Juli), und vor oder nach St.-Theresia (15. Okt.), jedesmal 2 T.
Oberbronn: 3. Dienst. im Mai und Nov., jedesmal 2 Tage.
Reichshoffen: Dienst. nach Sanct-Georg (23. April), 2. Dienst. nach St.-Michaelis, 3. Dienst. im Dez.
Reschwoog: 19. März, 29 Sept., 30. Nov.
Sufflenheim: 14. März und 8. August, 10. Oktober und 19. Dezember.

Kreis Molsheim.

Marlenheim: 2. Sonnt. nach Sanct-Richard (3. April).
Molsheim: letzten Dienst. im April.
Mutzig: Dienn. nach Sanct-Mauritz (22. Sept.), 2 Tage.
Rosheim: Dienst. nach Mittelfasten und am Pfingstdienstage.
Schirmeck: 20. Januar; Dienst. nach Judica; 1. Dienst. im Juni und Nov., jedesmal 2 Tage.
Waßlenheim: 5. Mont. der Fasten, 2 Tage; Mont. nach Sanct-Ludwig (25. Aug.) 3 Tage.
Westhoffen: Dienst. nach Allerheiligen, 2 Tage.
Saales: 1. u. 3. Mont. in jed. Monat.

Kreis Schlettstadt.

Barr: 1. Mittw. in jedem Monat, 1. Samstag im Mai und Nov.
Kästenholz: 23. April, 2 Tage.
Markolsheim: 2. Mittw. eines jeden Monats. (Viehmarkt) 2. Mittw. im März, Juni, September u. Dezemb.
Schlettstadt: 1. Dienst. im März; Dienst. vor Pfingsten; letzten Dienst. August u. Nov.; 6. Dez., jeder 2. T.
Weiler (Villé): Mittw. vor Palms., 2. Mittw. vor Pfingst., Mittw. vor Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen.

Kreis Weißenburg.

Beinheim: Mont. nach Luk. (18. Okt.)
Hatten: Dienst. nach St.-Marcus (25 April) und 2. Oktober.
Lauterburg: Donn. vor Palmtag; Dienst. vor Pfingsten und nach St.-Gallen (16. Okt.), jeder 2 T.
Lembach: Mont. vor Aschermittwoch, Pfingstm., Mont. vor Mar. Geburt (8. Sept.) und nach Sanct-Martini.
Niederrödern: 10. August.
Seltz: 1. Mont. im März, nach Sanct-Ludwig (25. August) und nach St.-Martini.
Sulz a. W.: 3. Mittw. in der Fast., letzter Mittw. vor Fronleich., 1. Mittw. nach Mariä Geburt. und nach Andreas.
Weißenburg: Donn. nach den vier Quatember, 9 Juni, 22. Septemb., 13. Dezember.
Wörth: Fastnachtdienstag; Dienst. vor Pfingsten, nach Sanct Laurentius (10. August) und vor Sanct-Thomas (21. Dez.).

Kreis Zabern.

Buchsweiler: 1. Dienst. im März, Dienst. vor dem Fronleichnamsfeste vor Mariä Geb., nach St.-Nikolaus
Dehlingen: An Jakobi und Martini.
Dettweiler: 2. Sonnt. i. Aug., 2 Tage.
Diemeringen: 29. Juni, 25. Okt. und 18. Dez.
Drulingen: Ostermont. und Mont. nach dem 16. Oktober.
Gungweiler: 2. Mai.
Herbitzheim: 8. Juni und 3. Nov.
Ingweiler: Dienst. v. Palmt., Dienst. vor St.-Ludwig, 3. Dienst. im Nov.
Lützelstein: 2. Mont. im Mai und Mont. nach Michaelis.
Maurusmünster: 1. Sonntag im September, 3 Tage.
Neuweiler: 1. Dienst. im Mai, letzter Dienst. im Okt.
Pfaffenhoffen: 2. Dienst. im Febr., Mai und Juli, 1. Dienst. im Nov., jeder 2 Tage.
Ratzweiler: 1. Mai und 25. August.
Saar-Union: Donnerst. n. St.-Georg und vor St.-Katharina, 2 Tage.
Sieweiler: Pfingstmontag und 1. Mont. im November.
Zabern: 9. Sept., 5 Tage.

Wochenmärkte.

Am Montag: Benfelden, Bischweiler, Buchsweiler, Markolsheim, Molsheim, Waßlenheim, Wörth.
Am Dienstag: Hagenau, Hatten, Hochfelden Lauterburg, Neuweiler, Niederbronn, Oberehnheim, Rosheim, Saar-Union, Schlettstadt, Zabern.
Am Mittwoch: Andlau, Brumath, Dettweiler, Maurumünster, Mutzig, Niederrödern, Oberbetschdorf, Schiltigheim Straßburg, Weiler (Villé), Westhoffen.
Am Donnerstag: Bischweiler, Erstein, Kästenholz (Châtenois), Marlenheim, Oberehnheim, Seltz, Weißenburg.
Am Freitag: Hagenau, Hochfelden, Lauterburg, Lembach, Mutzig, Saar-Union, Schlettstadt, Schiltigheim, Straßburg.
Am Samstag: Barr, Lützelstein (La Petite-Pierre), Oberehnheim, Pfaffenhofen, Weißenburg, Zabern

Jahr- und Wochenmärkte des Ober-Elsaß.

Kreis Altkirch.

Altkirch: Donn. nach 20. Jan., 3. Donn. im April; Donn. nach 24. Juni; 15. August und 18. Okt.; Donn. vor Christtag; Viehmärkte: Donn. nach Invocabit, Oculi und Judica; Mont. vor Pfingsten; 25. Juli, 29. Sep., 25. Nov.

ammerkirch : 23. April; Viehmärkte : 2 Freit. im Januar und Febr.; 2 Donnerst in den andern Monaten.
ttendorf : Viehmärkte : 1. Mont. im März; 2 Mittw. im Okt
firdt : Dienst. vor 2. Febr.; Dienst. nach Invocabit, Lätare, Ostern, Pfingsten, 15. Juli, 8. Sept., 18 Okt., 6 und 25. Dezbr.

Kreis Colmar.

olmar : 16. Juli (1. Monat) Viehmärkte : Donnerst. nach Quat., Pfingsten, Fronleich., Sanct-Martini (11. Nov.)
nheim : 3. Mai.
nster : 1. März, Pfingstmontag, 19. Aug., 16 Sept.
leu-Breisach : Mont. nach 17. Jan., 19. März, 1. Mai, 24. Juni, 23. August, 29. Sep., 21. Nov.

Kreis Gebweiler.

Gebweiler : Mont. nach Lätare, Graudi, 15 Juli und 30. Nov.
Ensisheim : 24. August, 25. Nov.; Viehmarkt : 3. Mont. im März und Nov.
Ruffach : 14. Febr., 20. Mai, 16. August, 9. Sep., 28. Nov.[1]
Sulz : 1. Mittw. nach den vier Fronfasten.

Kreis Mülhausen.

Mülhausen : Oster- u. Pfingstdienst.; 16. August (1. Mont.); 6. Dezbr.
Blotzheim : 2. Mont. im März und Oktober.
Folgensburg : 22. Juli.
Habsheim : Viehmärkte : Mont. nach 6. Januar; 2 Mont. in der Fasten; 4. Mont. im Juni; 28. Okt.[1]
Landser : 2 Mittw. in der Fasten, 16. August.
Reiningen : 10. August.
Sierenz : 19. März[1], 21. Sep.[1], 1. Mont. im Juni, Mont. nach 11 Nov.

Kreis Rappoltsweiler.

Rappoltsweiler : 19. März, 24. Juni, 8. Sep. (Pfeiff.), 30. Nov.
Kaiisersberg : Mont. vor 6. Dez.
Markirch : 1. Mittw. jeden Monats.
Orbey : 3. Mittw. im Jan., März, April, Juni, Juli, Sept., Okt. und Nov.
Schnierlach : 18. März, 3. Juni.

Kreis Thann.

Thann : 1. Sonnt. im Okt. (6 Wochen). Die Zeit dieses Jahrmarktes wird jedes Jahr durch den Munizipalrath festgesetzt.
Niederburnhaupt : Ostermontag.
Maßmünster : Viehmärkte : 1. Mittw. jeden Monats.

[1] Fällt dieses Fest auf einen Samstag oder Sonntag, so hat der Jahrmarkt am folgenoen Sontag statt.

Jahrmärkte im Großherzogthum Luxemburg.

Januar.

10 Luxemburg
12 Echternach
18 Ettelbrück
25 Wiltz
31 Diekirch

Februar.

3 Grevenmacher
7 Bettborn
8 Ettelbrück
9 Echternach
11 Körich
14 Luxemburg
2 Remich
22 Clerf
28 Wiltz

März.

2 Luxemburg
7 Hosingen
9 Echternach
10 Vianden
14 Lintgen
15 Ettelbrück
15 Wiltz
18 Esch a. d. S.
16 Weiswampach
19 Ulflingen
21 Diekirch
24 Merich
28 Niederkersch[1]
29 Zolver
31 Fels
31 Luxemburg[2]

April.

4 Clerf
4 Körich[3]
5 Ettelbrück
7 Dudelingen
7 Grevenmacher
7 Vianden
11 Luxemburg
11 Rambruch
13 Echternach
18 Bettborn
25 Lintgen
25 Marrberg
25 Ulflingen
25 Säul
28 Luxemburg[4]
30 Wiltz

Mai.

2 Heinerscheid
2 Helpert
2 Remich
5 Grevenmacher
9 Gösdorf
9 Luxemburg
10 Ettelbrück
11 Echternach
16 Diekirch
31 Wiltz

Juni.

1 Weiswampach
2 Esch a. d. S.
2 Grevenmacher
6 Merich
6 Mondorf
7 Esch a. d. A.
6 Echternach (4 Tage)
6 Hosingen
7 Ettelbrück
13 Bissen
13 Luxemburg
25 Körich[5]
27 Heinerscheid
27 Bons
27 Remich
28 Wiltz

Juli.

7 Grevenmacher
11 Luxemburg[5]
11 Rambruch
12 Ettelbrück
13 Echternach
18 Bettborn
26 Wiltz

August.

1 Heiderscheid
1 Wellenstein
2 Ulflingen
4 Fels
8 Luxemburg
10 Echternach
15 Clerf
15 Diekirch
15 Remich
16 Wiltz
17 Weiswampach
18 Luxemburg[5]
23 Ettelbrück
24 Luxemburg[6]
25 Körich[7]
27 Esch a. d. S
29 Heinerscheid

September.

1 Grevenmacher
5 Luxemburg
7 Gösdorf
8 Bettborn
8 Vianden
9 Luxemburg[7]
13 Ettelbrück
13 Roodt
14 Echternach
19 Merich
19 Remich
26 Diekirch
26 Mondorf
26 Säul
27 Wiltz
23 Fels
29 Oberbeßlingen

Oktober.

3 Hosingen
6 Grevenmacher
10 Luxemburg
10 Niederkersch
10 Rambruch
11 Ettelbrück
11 Zolver
12 Echternach
19 Weiswampach
25 Wiltz
27 Fels
28 Clerf

November.

3 Grevenmacher
3 Munshausen
3 Rindschleiden
9 Echternach
10 Remich
10 Vianden
14 Luxemburg
14 Heinerscheid
15 Ettelbrück
2[illegible] Esch a. d. S.
29 Wiltz
30 Ulflingen

Dezember.

5 Hosingen
6 Ettelbrück
12 Luxemburg
14 Echternach
19 Diekirch
26 Wiltz
27 Clerf

[1] Fällt der Tag nach dem Zolver Markt auf einen israelitischen Feiertag, so wird der Niederkerscher Markt am Tage nach dem Zolver gehalten — [2] 2 Tage Ledermarkt. — [3] Die Jahrmärkte von Körich werden zu Windhof gehalten — [4] 2 Tage Leder- u. Wollmarkt. — [5] Vieh- und Wollmarkt. — [6] 14 Tage, Schobermesse. — [7] 2 Tage, Markt für Wollentuch und andere Wollenstoffe.

dd 10 403 241

Das große Einmaleins

2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40	42	44	46	48	50
3	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60	63	66	69	72	75
4	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80	84	88	92	96	100
5	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100	105	110	115	120	125
6	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120	126	132	138	144	150
7	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140	147	154	161	168	175
8	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160	168	176	184	192	200
9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180	189	198	207	216	225
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	210	220	230	240	[illegible]
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220	231	242	253	264	[illegible]
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240	252	264	276	288	[illegible]
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260	273	286	299	312	[illegible]
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280	294	308	322	336	[illegible]
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300	315	330	345	360	[illegible]
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320	336	352	368	384	[illegible]
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340	357	374	391	408	[illegible]
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360	378	396	414	432	[illegible]
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380	399	418	437	456	[illegible]
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400	420	440	460	480	[illegible]
21	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	42	63	84	105	126	147	168	189	210	231	252	273	294	315	336	357	378	399	420	441	462	483	504	[illegible]
22	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	44	66	88	110	132	154	176	198	220	242	264	286	308	330	352	374	396	418	440	462	484	506	528	[illegible]
23	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	46	69	92	115	138	161	184	207	230	253	276	299	322	345	368	391	414	437	460	483	506	529	552	[illegible]
24	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	48	72	96	120	144	168	192	216	240	264	288	312	336	360	384	408	432	456	480	504	528	552	576	[illegible]
25	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	[illegible]
	50	75	100	125	150	175	200	225	250	275	300	325	350	375	400	425	450	475	500	525	550	575	600	[illegible]

Erklärung. Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die gr[illegible] Zahl 15, sodann sucht man in der obern kleinen Zahlreihe die 5, und sagt: 5 mal 15 macht gerade [illegible] unter 5 steht, nemlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort st[illegible]

A 493/63
5,15

Das große
nmaleins

5
25
25
4 150
24 25
168 175
3 24 25
4 192 200
3 24 25
07 216 225
22 23 24
20 230 240
22 23 24
42 253 264
22 23 24
264 276 288
22 23 24
286 299 312
22 23 24
308 322 336
22 23 24
330 345 360
22 23 24
352 368 384
22 23 24
374 391 408
22 23 24
396 414 432
22 23 24
418 437 456
22 23 24
440 460 480
22 23 24
462 483 504
22 23 24
484 506 528
22 23 24
506 529 552
22 23 24
528 552 576
22 23 24
550 575 600
nan auf die gr
macht gerade m
ie Antwort stets

BLB Karlsruhe
51 80172 2 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg